



EBERHARD HILSCHER

# FEUERLAND AHOI!

*Mister Darwin macht eine Entdeckung*

*Erzählung*



PAUL LIST VERLAG LEIPZIG

## INHALT

### ERWARTUNG

Überraschung in der Abendstunde . . . . .	11
<i>Vater und Sohn</i>	
Professor und Zeitung . . . . .	15
<i>Der modische Brummel und das Hündchen Fortinbras</i>	
Unerwartete Hilfstruppen . . . . .	18
<i>Schießerei und ein Mädchen</i>	
Kapitän im Nebel . . . . .	22
<i>J. Perlmutterknopf und der Millionenerbe Telluson</i>	
Prinzessin Slip=Slop im Bade . . . . .	26
<i>Was hübsche Augen alles vermögen</i>	
Nochmals Kapitän . . . . .	27
<i>Klippen der Freundschaft</i>	
Der Laden des Mr. Sharper . . . . .	34
<i>Letzte Reisevorbereitungen und ein wenig Betrug</i>	

### ERFAHRUNG

Auf großer Fahrt . . . . .	41
<i>Flammentänze an der Wand</i>	
Freilicht=Laboratorium . . . . .	44
<i>Von einem kleinen Streit, der »Pudding mit Seeschnecken« heraufbeschwört</i>	
Swing geht um . . . . .	48
<i>Ein Fabrikant macht vergebens Versprechungen</i>	
Kunstaberachtung . . . . .	52
<i>Ein wenig Hogarth und wie man ihn auslegt</i>	

Die Herrschaft der Termiten . . . . .	55
<i>Erstaunliches Guariba im Urwald</i>	
Böse Worte . . . . .	60
<i>Tory und Whig geraten aneinander, weil sich unter einem Baum des Lebens die Sklaven versammeln</i>	
Fest ruiniert! . . . . .	65
<i>Der Griff in die Geldschatulle, seelische Autotherapie eines älteren Herrn</i>	
Strom der Tiere, Tal des Todes .	67
<i>Eine weitreichende Mitteilung</i>	
Der Drache des Berges . . .	71
<i>Auf den Spuren der Matacos</i>	
Prinzessin Slip=Slop und ihre Freier .	75
<i>Mädchenhafte Genesungs-Trotteleien</i>	
Amorcillo . . . . .	79
<i>Koka-Blätter und noch etwas mehr</i>	
Unsichtbare Fäden gehen über See . . . . .	85
<i>Mit Uhren und Unzen ist nicht zu spaßen</i>	
Zwischen Rindern, Gauchos und einer hübschen Señora	90
<i>Der schicksalhafte Lassowurf</i>	
Küsse . . . . .	95
<i>Mit Flucht verbunden</i>	
Wundertüten . . . . .	97
<i>Eine Dame ringt fassungslos die Hände</i>	
Feuerland ahoi! . . . . .	100
<i>Heimkehr des Verlorenen Sohnes</i>	
Ein geistlich Verschen . . . . .	105
<i>Engel in der Sonntagsschule</i>	
Pampa=Abenteuer . . . . .	108
<i>Die Flucht unter dem Opferbaum</i>	
Es wird scharf geschossen . . . . .	113
<i>Blasrohr=Indianer</i>	

Im Hauptquartier der Banditen . . . . .	117
<i>Vorsicht! Gift!</i>	
Kinderarbeit . . . . .	125
<i>An Staubschlucken gewöhnt man sich, meint Mr. Wedgwood</i>	
Der Kampf mit dem Tiger . . . . .	129
<i>»Priester schmecken besonders gut«</i>	
Das große Geheimnis enthüllt sich . . . . .	131
<i>Grundlegende fossile Entdeckungen</i>	
Es geht um Kopf und Kragen . . . . .	137
<i>Die Mazhorca konnte ihn nicht schützen</i>	
Sintflut? . . . . .	142
<i>Fitz-Roy hat bei Cuvier geschmökert</i>	
Ein rätselhaftes Päckchen . . . . .	145
<i>Der Kalender-Heilige</i>	
Ein Schiffbrüchiger der Zivilisation . . . . .	148
<i>Wundersame Begebenheiten um J. Perlmutterknopf</i>	
Der Gürtelpanzer . . . . .	153
<i>Der alte Doktor Skeptiker hat sich bekehrt</i>	
Erigueta . . . . .	156
<i>Träume aus dem Bergbauland, von Eifersucht heraufbeschworen</i>	
Auf den Inseln der Vergessenheit . . . . .	164
<i>Letzte und entscheidende Entdeckungen unter Riesenschildkröten und Vögeln</i>	

## ERKENNTNIS

Heimkehr und leichte Enttäuschung . . . . .	173
<i>Mit der ganzen Wärme ihrer Natur...</i>	
Nächtliche Fahrt . . . . .	175
<i>Ein dummes Mißverständnis</i>	

Auswertung der Reiseergebnisse . . . . .	178
<i>Das Weltbild klärt sich</i>	
Vorstoß in den Raum großer Erkenntnis . . . . .	183
<i>Seltsame Verwandlungen der Axolotl – Das Entwicklungsgesetz des Lebens wird entdeckt</i>	
Ende gut, alles gut . . . . .	188
<i>Auch die Wut über den verlorenen Groschen klingt ab</i>	

ERWARTUNG

## ÜBERRASCHUNG IN DER ABENDSTUNDE

### *Vater und Sohn*

Das Zimmer präsentierte sich in gewohnter Unordentlichkeit. Nichts hatte sich in den vergangenen Wochen geändert. Über Tisch, Sessel, Kommode und Kaminsims verstreut, lagen allerlei merkwürdige Utensilien und Gegenstände des täglichen Gebrauchs. In einem Rasierspiegel besahen sich zum Beispiel einige grasähnliche Büschel, die in erdgefüllten Tassen sproßten; darum gruppierten sich alte Siegel und Münzen, Federkiele und ein Kamm. Ferner gab es hier wie in einem Trödelladen verschiedene Röhren, Glasbehälter und Büchsen zu weiß Gott welcher Verrichtung, und schließlich fielen einige ausgestopfte Eulen und zahlreiche Bücher ins Auge.

Die interessante Sammlung wurde zu dieser Abendstunde gerade um einige weitere Sehenswürdigkeiten bereichert. Ein junger Mann kniete mitten im Raum auf dem Boden und packte beim Schein der Gaslampe aus einem Tornister unentwegt Steine, Knochen, Muscheln und etikettierte Schachteln aus. Hin und wieder nahm er eine Erwerbung dicht vor das Gesicht oder an das Ohr, wog und prüfte wie ein Juwelier, gab seiner Besitzerfreude Ausdruck durch ein lautes, leider disharmonisches Pfeifen. Er schien in heiterer Stimmung zu sein.

Ungefähr nach einer Viertelstunde war er mit dem Auspacken fertig. Er erhob sich und stieg, vorsichtig balancierend, über seine künstlichen »Sedimente« zum Schreibpult, um etwas zu notieren.

Da bemerkte er auf dem Tisch einen Brief, der wohl während seiner Reise eingetroffen war. Der Umschlag sah unscheinbar und amtlich aus, war mäßig dick, etwa zweifingerlang und halb so breit. Wahrscheinlich enthielt er die letzte Kollegrechnung...

Das hatte Zeit. Jetzt mußte er sich rasch zum Dinner umziehen und dem Vater einen guten Abend sagen. Bevor er aber



die Stube verließ (er hatte sich umgezogen, versteht sich), warf er noch einmal einen Blick auf den Brief — und öffnete ihn.

Das war eine Neuigkeit! Eine kolossale Eröffnung war das! Wie hatte er nur vorhin den Londoner Poststempel übersehen können! Dem jungen Mann liefen die Ohren unter der dicken Haarmähne rot an vor lauter Aufregung. Es sprang ihn gewissermaßen an: »Anerbieten... Feuerland... Ostindien... Auftrag der Regierung... Bestqualifizierte Person... Chance... Herzlich ergebener Freund...«

Donnerwetter, so etwas ließ man sich nicht einmal im Traum einfallen. Und das ihm! Hosianna in der Höhe! — Er polterte die Treppe hinunter.

»Vater, denke dir, ich soll nach Südamerika mitfahren und dann um die ganze Erde. Zwei Jahre lang, schreibt Henslow, und mich hält er für den geeignetsten Naturforscher unter all seinen Bekannten. Lies doch nur! Ist das nicht eine fabelhafte Sache? Und der Kapitän soll die entzückendsten Manieren von der Welt haben und bekannt sein für seine Großzügigkeit. Ende September geht es los. Auf einem Kriegsschiff! Bitte, lies doch nur!«

Doktor Robert Waring Darwin hatte seine massige Gestalt im Sessel beim Eintritt des jungen Mannes etwas vorgebeugt und die Arme bewillkommend vorgestreckt. Er ließ sich wieder zurückfallen.

»Guten Abend«, sagte er sehr nachdrücklich. »Ist dir die geologische Exkursion in Wales gut bekommen, wenn man fragen darf?«

»Aber gewiß, Vater. Hast du denn meine Post nicht erhalten?«

»Und schönes Wetter habt ihr gehabt, nicht wahr?« fuhr der Alte unbeirrt fort und zündete sich eine Zigarre an. Er fand die formlose, impulsive Art der Begrüßung durch seinen Sohn recht unschicklich.

»Man kann nicht klagen«, erwiderte Charles, »aber können

wir uns darüber nicht nachher unterhalten? Was sagst du jetzt zu dem Angebot? Ist das nicht toll? Und daß Professor Henslow ausgerechnet an mich gedacht hat! Ich versichere dir, er ist ein großartiger Kerl.«

Mit Geschick spielte er dem Vater den Brief in die Hände und setzte sich zu ihm auf die Sessellehne.

Doktor Darwin gab seine Reserviertheit aus Neugier ein wenig auf und ließ sich zum Lesen bewegen. Er las, die Admiralität habe den Kapitän zur See Fitz-Roy, Neffen des Herzogs von Grafton, damit beauftragt, das südliche Ende des amerikanischen Kontinents zu vermessen. Dabei ergebe sich eine ausgezeichnete Gelegenheit für einen Naturforscher, diese wenig bekannten Gebiete auch wissenschaftlich zu erschließen. Mit einer solchen Aufgabe würde man nun gern den Adressaten betrauen, und man bitte ihn, das Angebot sorgsam zu bedenken. Man hoffe, daß er es annehmen werde, da eine derartige Chance nicht verlorengelassen dürfe, usw.

Der alte Darwin legte das Schriftstück auf seine Knie und stützte bedächtig den kahlen Kopf auf die rechte Hand. Nach einer kurzen Weile erklärte er: »Ein wilder Plan.«

»Aber die Expedition trägt doch rein wissenschaftlichen Charakter!« Die Spannung im Gesicht des jungen Mannes hatte sich in Bestürzung gewandelt. Die Reaktion des Vaters kam ihm völlig unerwartet. Wie konnte sich jemand für ein so abenteuerliches Unternehmen nicht begeistern! »Also meinst du, meine Professoren wollen mich zu einer Unsinnigkeit anstiften? Da kennst du sie schlecht, besonders Henslow ist ein außerordentlich verständiger Mann. Ich glaube...«

»Dennoch ein wilder Plan«, entschied der Alte mit heftigem Kopfnicken. Er strich erregt die Asche von seiner Zigarre. »Nach dem Feuerland? Lese ich richtig? In die ödste Wildnis willst du gehen? — Was für eine abstruse Idee! Und hast du schon einmal darüber nachgedacht, wie du solche Allotria mit deiner zukünftigen Stellung als Geistlicher vor deinem Gewissen verantworten kannst? Wenn du den Barbaren wenigstens

noch Gottes Wort bringen wolltest. Ein Bakkalaureus der Theologie sollte wahrlich andere Dinge im Kopf haben als Steineklopfen und Käfersammeln. Mir scheint, du willst dich da auf eine ganz nutzlose, ja gefährliche Sache einlassen.«

Charles schickte einen heimlichen Stoßseufzer gen Himmel. Er schwieg. Es hatte wenig Zweck, dem alten Herrn in seinem Zorn zu widersprechen, das wußte er. Namentlich die Erwähnung der vorgesehenen geistlichen Laufbahn zeigte, woher der Wind wehte. Dabei hatte er doch eigentlich nur aus »Verlegenheit« und auf väterliches Drängen hin die sogenannten Gotteswissenschaften studiert! Von Lust und Neigung konnte dabei wirklich keine Rede sein. Wenn Vater wüßte, daß er die theologischen Collegien meistens geschwänzt hatte, um auf Exkursion gehen zu können . . . Zögernd warf er jetzt den Satz in das Gespräch: »Die Kosten würden gewiß nicht bedeutend sein . . .«.

Doktor Darwin ging darüber mit einer vornehmen Handbewegung hinweg, obwohl er sonst finanziellen Erwägungen durchaus nicht unzugänglich war. Hier handelte es sich um wichtigere Dinge. Sollte er seinen Sohn hergeben für eine professorale Marotte? – Da er das enttäuschte Gesicht des Jungen sah, legte er in einem milderen Ton weitere Einwände dar, die sich ihm aufdrängten, je mehr er das Projekt bedachte.

Zunächst einmal sei es ihm sicher, daß das Reiseangebot schon vielen anderen unterbreitet worden sei, die es ausgeschlagen hätten; folglich müßten ernste Bedenken gegen das Schiff oder die Exkursion überhaupt vorliegen. Weiterhin erziehe die seemännische Lebensart zum Vagabundieren, mache untauglich für den Seelsorgerberuf, und die Unterbringung auf dem Boot werde für einen Gelehrten auch nicht gerade bequem und komfortabel sein. Endlich sei es ihm, Robert Waring Darwin, überhaupt ein fürchterlicher Gedanke, seinen Sohn unter derartigen Umständen am Ende der Welt zu wissen.

Der letzte Punkt gab natürlich den Ausschlag. Charles konnte nur seinen allerschuldigsten Respekt vor den zarten

Empfindungen seines Erzeugers bekunden. Das bedeutete freilich gleichzeitig eine Reverenz vor einer gewissen väterlichen Schatulle, die sich bei Widersetzlichkeit in verhängnisvoller Weise schließen konnte. Es war immerhin schon manches Mal bei gewissen Jugendtorheiten von »Schande der Familie« und bösen Dingen die Rede gewesen. . . . Darauf durfte man es nicht noch einmal ankommen lassen, denn — um den Kern der Sache sogleich zu bezeichnen: Der junge Mann rechnete von seiten seines Vaters mit einer ansehnlichen lebenslänglichen Rente.

Man schritt zum Dinner. Es gab Roastbeaf, Pudding und eine Fischpastete, dazu rubinroten Portwein. Gesprächsweise gedachte man des geologischen Ausflugs nach Wales, von dem Charles gerade zurückgekommen war, und einiger Tagesneuigkeiten aus Shrewsbury.

Als man sich zu später Stunde von der Tafel erhob, bemerkte der alte Darwin beiläufig: »Übrigens, wenn du einen Mann von gesundem Menschenverstand finden kannst, der deinen Plan ernstlich befürwortet, will ich es mir nochmals überlegen.«

## PROFESSOR UND ZEITUNG

### *Der modische Brummel und das Hündchen Fortinbras*

Professor John Steffen Henslow las die Morgenzeitung. Er saß hinter dem großen Blatt wie hinter einem Bettschirm und ächzte bisweilen, da ihn die Streckhaltung der Arme allmählich ermüdete. Dennoch erließ er dem riesigen bedruckten Papier keinen Buchstaben. Zwischendurch trank er Tee — er war bei der siebenten Tasse angelangt, die er bereits kalt zu sich nahm —, oder er knackte Biskuits.

Die gebotenen Neuigkeiten waren heute von wahrhaft erhebender Art. Der *Herald* berichtete ausführlich von der Vorbereitung der Krönungsfeierlichkeiten für William den Vierten, ehemals Herzog von Clarence, in London=City; man

erfuhr, welche Mengen Goldbrokat der Hofschneider auf die Fertigung der Galagarderoben verwandt, welche »irdische Last« die Majestät bei der Prozession zu tragen haben werde, und vielleicht gar, wie oft das Hündchen Fortinbras, Mitglied der königlichen Familie, vergangenen Tags durch Beinheben seiner Aufregung über das Bevorstehende an der Südostecke von St. James Ausdruck gegeben habe.

Ein paar Spalten weiter konnte man sich über den höchst ehrenwerten Charakter des neuen Premierministers Lord Grey unterrichten. Der alte Herr habe sich vor seiner Berufung in ländlicher Zurückgezogenheit der Erziehung seiner fünfzehn Kinder gewidmet, hieß es, was doch ein äußerst rühmliches Beginnen gewesen, und von einem so erfahrenen »Familienregenten« dürfe man gewiß viel Gutes für die Nation erwarten.

Kritischen Lesern wie Professor Henslow entging es nicht, daß der Journalist hier in gewagter Weise das englische Volk mit unmündigen Kindern auf eine Stufe gestellt hatte. Freilich, so ganz unrecht hatte der Mann nicht. Gerade jetzt erwartete man wesentliche soziale Verbesserungen und eine Verminderung der allgemeinen Unzufriedenheit von der Einführung eines neuen Wahlgesetzes, das Lord Grey als Sprecher der Whig-Partei im Parlament verfocht. Vermutlich würde sich nicht viel ändern. Auch nach einer möglichen Annahme des Gesetzes, die gegenwärtig jedenfalls noch in der Ferne stand, würden die einfachen Leute und »fustian-jackets« (also die Mehrzahl der Nation) weder stimmberechtigt sein noch in der Politik irgend mitzureden haben.

Nun, es war nicht Sache von Professor Henslow, sich über derartige Dinge den Kopf zu zerbrechen. Ihm selbst enthielt niemand die elementaren Bürgerrechte vor, und im übrigen bekannte er sich demütig zu allen neununddreißig Glaubensartikeln der englischen Staatskirche, wobei es ihm schmerzlich gewesen wäre, auch nur einen einzigen zu missen. Er wandte sich also von Lord Greys Familienidylle ruhig der Lektüre

einer aufgetakelten Mordgeschichte zu, und danach amüsierte er sich über eine Reihe von Anekdoten um den früheren Modediktator Brummel, den Erfinder der gestärkten Halsbinden, der dem Prinzen von Wales so manchen Streich gespielt hatte. Gegenwärtig lebte der »duke of dandies«, von Spielschulden verfolgt, irgendwo im Ausland.

Punkt zehn Uhr kam der Kopf von Professor Henslow hinter der Zeitungswand zum Vorschein, um den letzten Schluck Tee zu trinken und dann Ausschau nach dem Briefträger zu halten. Der gelehrte Mann fand es beunruhigend, daß auf einen gewissen Brief nach Shrewsbury, der immerhin schon vor einer guten Woche abgegangen war, bisher noch keine Antwort eingetroffen war. Er erhob sich und schritt das Studierzimmer auf und ab. Wie er da ging und stand, sah er einem Pfarrherrn ähnlich, der seine Sonntagspredigt memoriert; einen schwarzen Anzug mit weißem Rundkragen und Seidenschal trug er, und in seinem Gesicht prägte sich um den breiten Mund und die tiefblauen Augen ein ungemein weicher, fast femininer Zug aus.

Er dachte an seinen Lieblingsschüler. Warum hatte er ihn eigentlich für die Weltreise vorgeschlagen? Wissenschaftlich begabt war dieser Charles Darwin zwar, aber er trieb allerlei Unfug — Reiten, Schießen, Spielen und Krakeelen. Und in seinen Studien zeigte er sich wenig beständig, hospitierte bald bei den Medizinem und Theologen, bald bei den Botanikern und Geologen. Freilich, manchmal flackerte da ein Enthusiasmus auf, eine Leidenschaft für die Ergründung ungelöster wissenschaftlicher Probleme... Das war es: Der junge Mensch war voll Eifer für den Dienst am Verborgenen.

Mit Rührung gedachte Henslow jenes Tages, an dem sein Student in aller Herrgottsfrühe zu ihm gestürmt war, um ihm mitzuteilen, er habe gerade bei einer Untersuchung an angefeuchteten Pollenkörnern schlauchartige Auswüchse entdeckt. Mühsam hatte man da ein Lächeln unterdrücken müssen, denn natürlich war die Erscheinung längst gut bekannt... Wirklich,

der junge Mann schien Freude am Experimentieren und Forschen zu haben. Nicht von ungefähr sammelte er Insekten, Pflanzen, Gesteine. Man mußte seine Neigungen bestärken, ihm eine Chance geben, ihn zur ernstesten Arbeit anleiten. Wer weiß, wie er sich dann entwickelte. Man sollte ihm etwas anvertrauen...

Es klopfte. Frau Amelia brachte die Post herein mit dem Bemerkten, das Erwartete sei wohl darunter. In der Tat lag oberhalb des Packens ein Brief aus Shrewsbury, den der Professor mit einer langen Nadel aufschlitzte.

Charles Darwin teilte ihm kurz mit, er könne das ehrenvolle Angebot mit Rücksicht auf seinen Vater leider nicht annehmen. »Was meine eigene Ansicht betrifft, so würde ich die Gelegenheit freilich äußerst erfreut ergriffen haben...«

Bedauerlich, sehr bedauerlich. Das entsprach wirklich nicht den gehegten Erwartungen. Henslow überflog das Schreiben nochmals, schüttelte den Kopf, legte den Bogen zusammen mit den anderen noch ungelesenen Briefen auf den Sekretär und nahm wieder im Sessel Platz.

Frau Amelia machte ein ängstliches Gesicht. Am Ende entschied sich ihr eigener Mann noch dazu, auf das Weltmeer hinauszufahren?

Doch Professor Henslow las die Morgenzeitung.

## UNERWARTETE HILFSTRUPPEN

### *Schießerei und ein Mädchen*

Auf den Ländereien des Großfabrikanten Josiah Wedgwood in Maer (Ton- und Steingutwaren en gros) hatte mit dem 1. September die Rebhuhnjagd begonnen. Zu Fuß und zu Pferde streiften mehrere Schützengruppen über die frühherbstlich verfärbte Heide und durch gelichteten Baumbestand. Die Hunde zerrten kläffend an ihren Leinen, die Jäger luden ihre

Flinten, Waldhörner schallten, und unter allem Getier zu Lande und in der Luft war heute große Bewegung.

An der Spitze einer Reiterschar, die aus der Ortschaft Maer herangaloppierte, war Charles Darwin zu erkennen. Der junge Mann suchte nach der Enttäuschung und der tiefen Verstimmung, die ihm die Absage seines Vaters hinsichtlich seines Weltreiseplans bereitet hatte, Vergessen in diesem bunten Treiben auf dem Grundbesitz seines Onkels, und er tat sich von Anfang an als einer der Jagdeifrigsten hervor. Er war zünftig angetan mit Stulpenstiefeln und einer scharlachfarbenen Weidmannstracht, die ihm gut stand.

Am Rande des Burslemer Bruchs wurden die Pferde zurückgelassen. Plötzlich stöberten die Hunde ein Rebhuhnvolk auf. Es strich ziemlich niedrig ab. Sofort brachte Charles die Schrotflinte in Anschlag. Als er eben abdrückte, hörte er neben sich einen Schuß und sah ein Rebhuhn schwer niederfallen. Er wollte es gerade holen lassen und in einen vorbereiteten Faden den ersten Trefferknoten machen, als ihm jemand zurief:

»Nichts da, das gilt nicht!«

Cousin Wedgwood stand lachend neben ihm und lud seine Flinte. »Ich habe das Huhn getroffen!«

Kurz danach brannte Charles abermals seine Ladung ab, doch wiederum war ein Jagdgenosse zur Stelle, der ihm den Treffer streitig machte mit dem Vorgeben, gleichzeitig geschossen zu haben.

Charles Darwin war wütend. Gelang ihm denn heute gar nichts? Oder wollte man ihn narren, wollte man ihn um das Jagdvergnügen prellen?

Die Hunde trugen unermüdlich die Beutestücke herzu und wurden belobt. Charles aber schenkte seinem braven Polly, der natürlich nichts von seinem Kummer verstand, keinerlei Beachtung, bemühte sich vielmehr darum, endlich doch noch über seine Gegenspieler Herr zu werden. Wirklich kam er zeitweilig zum Schusse, aber die boshafte Kumpanen wichen



nicht von seiner Seite, und das spaßige Spiel nahm seinen Fortgang...

Man ging zu den Pferden zurück und legte eine Rast ein. Da tauchte in der Ferne aus Richtung Maer eine Reiterin auf. Bei der raschen Annäherung erkannte man eine junge Dame mit schwarzer Kappe und im roten, engsitzenden Reitkostüm. Die Männer schauten ihr gespannt entgegen. Sie fanden es respektabel, daß sie sich ausgerechnet heute ins Jagdgelände hinauswagte.

Da war sie heran, zügelte ihren Apfelschimmel und ließ ihn auf der Stelle tänzeln. Sie richtete sich ein wenig im Sattel auf, überflog die Gruppe und rief fröhlich: »Na endlich! Hallo, Charles! Weidmannsheil!«

Die Jäger lachten anzüglich und bedeutsam auf. Dem Angerufenen fiel es schwer, ihr keinen vernichtenden Blick zuzuwenden. Woher wußte die kleine Hexe von seinen Mißerfolgen? Mit einem erzwungenen Lächeln hob er grüßend die Hand.

»Bei Gott, dich kann man wirklich suchen, bis man müde wird«, fuhr sie fort. »Eine geschlagene Stunde bin ich schon unterwegs. Vater schickt mich. Ich soll dich holen. Er wartet auf uns, und wir müssen uns sputen.«

»Was gibt es?« Charles sprang auf.

»Das möchtest du wissen, nicht wahr? Eine fabelhafte Neuigkeit! Lauf nur, kleiner Vetter, lauf!« Sie lachte eine viertel Tonleiter hoch, ließ die Peitsche übermütig durch die Luft pfeifen, worauf sich ihr Pferd sogleich in Trab setzte.

»Allez!«

Charles band seinen Braunen los und schwang sich in den Sattel. Die zurückbleibende Gesellschaft zog ihn ein bißchen auf und riet ihm, sein Herz festzuhalten. Die schöne Reiterin war das jüngste Wedgwood-Kind, Emma, auch Prinzessin Slip=Slop genannt.

Nach kurzer Zeit hatte er sie eingeholt. Die Pferde liefen gut nebeneinander her, fast wie im Geschirr.

»Ich bitte dich, Emma«, sagte Charles beschwörend, »was hat Onkel Josiah vor? Warum ruft er mich von der Jagd ab?«

»Was soll er schon vorhaben! Du weißt dir doch alleine nicht zu helfen, und da du namentlich mit deinem Vater nicht fertig wirst...«

»Will er sich meiner Reisepläne annehmen?«

»Vielleicht«, antwortete das junge Mädchen geheimnisvoll. »Wenn ich du wäre, mir könnte dein Vater so ein Verbot nicht vor die Nase setzen. Du bist zu weich, kleiner Vetter! Am liebsten ließ *ich* mich von deinem Henslow anheuern, wenn ich mich nur auf derlei Dinge verstünde. *Ich* kriege *meinen* Josiah zu allem, was ich mag. Und wollen wir wetten, daß ich auch deinen alten Herrn 'rumkriegen würde?«

Sie wandte Charles ihr volles, ebenmäßig-ovales Gesicht zu, strich sich die gelockten Haarbüschel überm Ohr mit der Hand zurück und sah dabei verteufelt hübsch und spitzbübisch aus.

»Das kann ich mir denken«, winkte der Vetter erheitert ab. »Du hast bei meinem Peer ohnehin einen Stein im Brett. Aber was nützt das mir, mein tapferes Cousinchen?«

»Abwarten, Herr Theologe!«

Sie gab dem Gespräch eine andere Wendung und neckte ihn mit seinem künftigen geistlichen Stande, der doch wirklich nicht zu seiner gegenwärtigen Beschäftigung passe. »Lord Unsichtbar« (damit meinte sie Gott) werde einem so jagd- und schießfreudigen Pfarrer gründlich die Leviten lesen.

Er lächelte dazu und erklärte, am Predigen und Hallelujasingen sei ihm nicht im geringsten gelegen, vielmehr wolle er sich später in eine entlegene Landpfarre versetzen lassen und sich mit seinen Bauern bei Birsch und Bier verlustieren. Darin liege der einzige Reiz des geistlichen Berufes für ihn. Die Leute würden über ihren Seelenhirten staunen! Er kam ein bißchen ins Renommieren, erzählte ihr, wie viele Humpen er vertrage und daß er hoffe, beim nächsten Schießturnier den ersten Preis zu gewinnen.

Unter solchem Geschwätz erreichten die beiden nach einer

knappen halben Stunde den Herrensitz von Maer. Zwei Stallburschen sprangen herzu, um die Pferde in Empfang zu nehmen. Vor dem Hause stand wartend die sechsspännige Luxus-kutsche bereit. Mister Josiah Wedgwood kam schon die Treppe herunter und forderte Emma und Charles auf, gleich mit ihm nach Shrewsbury zum alten Doktor Darwin hinüberzufahren. Er habe sich dazu entschlossen, in der »wichtigen Sache unseres jungen Freundes« persönlich zu intervenieren.

»Es müßte doch mit dem Teufel zugehen...!«

Es war klar, was er meinte. Ein wenig rechte er freilich auch auf den gescheiten Mund seiner Tochter, die ihm ohnehin mit der Sache immerzu in den Ohren gelegen habe, na ja.

Diese lächelte wieder. Charles aber verneigte sich glücklich und dankbar vor seinem Onkel.

Dann bestiegen sie alle drei die stattliche Kutsche und rollten einer großen Entscheidung entgegen.

## KAPITÄN IM NÉBEL

### *J. Perlmutterknopf und der Millionenerbe Telluson*

Zwei Männer stakten im Nebel durch die Londoner City. Obwohl Big Ben gerade die Mittagsstunde verkündet hatte, brannten überall in den Straßen wie Signalfeuer die Gaslaternen, ohne die Sicht wesentlich verbessern zu können. Die grauen Mauern der einförmig gebauten Häuser wirkten in diesem Dunst trostlos, ja, selbst die Bank von England konnte man für ein riesiges Wrack halten.

Die beiden Herren waren nobel nach dem neuesten Schnitt gekleidet und führten inmitten der trüben Szenerie einen ziemlich lauten, düsteren Disput.

»Ich will gepfählt und gerädert sein, Chester, wenn ich auch nur einen dieser verdammten Whigs jemals ausstehen kann!« verkündete der eine.

»Und ich will zum Henker fahren, wenn uns die verfluchten Kujoten das nicht zum Tort eingefädelt haben, bloß weil wir Torys sind«, antwortete der andere.

»Das Offizierspatent sollte man ihnen hinschmeißen«, ließ sich der erste wieder vernehmen.

»In Cherry müßte man sie ersäufen«, übertrumpfte ihn der zweite.

»Zuviel der Ehre! In Smithfields Schafmist ersticken...«

»Rebellieren, Käptn!«

Nach dieser Parole blickten sich beide erschrocken um, ob das auch kein Polizist gehört habe.

Dann fing der mit »Käptn« Angeredete abermals an: »Als ob ich es nicht gutgemeint hätte, Chester. Fünfzehnhundert Pfund Sterling habe ich ausgespuckt, verstehst du, um drei hinterwäldlerische Feuerländer zu anständigen Christenmenschen zu machen! Und nun? Kommt so ein verdammter Whig=Parlamentarier und nennt mich einen Sklavenräuber!«

Er fügte mit grimmiger Miene einen drastischen Fluch hinzu, der schriftlich nicht wiederzugeben ist.

Wer unterhielt sich hier in so ausgesuchten Wendungen? Oh, es handelte sich um keinen geringeren als jenen Mann, dem in einem gewissen Brief »die entzückendsten Manieren von der Welt« nachgerühmt wurden, um den Kapitän zur See und Träger der goldenen Medaille von Portsmouth Robert Fitz=Roy, außerdem um seinen Freund, Assessor Gabinius Chester. Und was brachte diese beiden so auf? Nun, das war eine sehr merkwürdige und vielbesprochene Geschichte.

In der Londoner Gesellschaft wurden seit einiger Zeit drei südamerikanische Eingeborene herumgereicht, zwei junge Männer und ein Mädchen, die Fitz=Roy ungefähr vor einem Jahr als Geiseln nach England mitgenommen hatte, weil ihm seinerzeit bei den Feuerländern ein Boot gestohlen worden war. Er hatte die drei aus dem Stande ertümelichster Unschuld in die großbritannische Hochzivilisation versetzt, sie mensch-

lich gekleidet, taufen lassen und einem Lehrer zu religiöser und praktischer Übung übergeben.

Das kulturpädagogische Experiment schien zu gelingen, denn Señorita Fuegia »Flammenkörbchen« und die Señores »Münster von York« und »Jemmy Perlmutterknopf« wußten sich bald sehr artig zu benehmen und sogar bei Hofe und in der königlichen Familie bemerkenswerte Sympathien zu gewinnen. Königin Adelaide beschenkte die liebreizende Fuegia huldvoll mit einem glitzernden Silberring.

Trotz alledem konnte es einem so aufmerksamen Mentor wie Fitz-Roy auf die Dauer nicht verborgen bleiben, daß sich sein schlichtes Trio von Old-England aus herzlich in die alte Heimat zurücksehnte. Er hatte also den ehrenwerten Entschluß gefaßt, die Rückführung demnächst auf eigene Kosten in die Wege zu leiten und eine neue menschenfreundliche Tat zu vollbringen.

Da waren jedoch drei Ereignisse eingetreten, die den Kapitän überaus erbitterten. Zunächst einmal gingen die Vertreter der Whig-Partei, die seit 1830 im Parlament die absolute Mehrheit besaßen, tatsächlich dazu über, die alten heilig-gemäßigten Regierungsprinzipien der früheren Tory-Herrschaft umzustößeln und einschneidende Reformen vorzubereiten. Das fand Fitz-Roy schon an und für sich höchst ärgerlich. Zum andern aber setzte nun in dem Zusammenhang eine heftige Kampagne gegen die Sklaverei ein, und man legte ihm jetzt plötzlich seine hochherzige Zivilisationstat an den drei Feuerländern für gesetzeswidrigen und frevelhaften Sklavensraub aus und gab ihm zu verstehen, er täte gut daran, die armen Menschenkinder schleunigst nach Südamerika zurückzuverfrachten.

Er schäumte vor Wut. Hatte er sich nicht selbst vorgenommen, seinen Zöglingen ihre Heimat wiederzuschicken? Wie kamen diese verdammten Whigs dazu, ihn zu drängen, zu kunionieren? Als ob er nicht wüßte, was Fuegia, Jemmy und York not tat!

Aber es half ihm alles nichts, er mußte sich sehr rasch dazu bequemen, der hohen »Empfehlung« eines Lords of Melbourne zu willfahren, zumal ihm die Admiralität einen bedeutsamen Vermessungsauftrag für die fernen Breiten Südamerikas übertrug.

Nun hatte er es sich in den Kopf gesetzt, die Reise wenigstens gemeinsam mit seinem Freunde Chester zu machen. Doch jetzt ergab sich das dritte Ärgernis: Chester befand sich in unkündbarer Stellung im Indischen Kontrollamt. Man unternahm verzweifelte Anstrengungen, eine Art Zweijahresurlaub für ihn zu erwirken, aber die Behörden zeigten sich unzugänglich.

Das war also die Situation, als Fitz-Roy sich wieder einmal mit Chester in der Londoner City traf. Die beiden waren sehr mißgestimmt. Mit schnellen Schritten strebten sie einer kleinen Konditorei zu.

Sie aßen ein Stück Stachelbeertorte, tranken danach einen Punsch und zogen sich ins Billardzimmer zurück. Hier spielten sie fünf Partien, von denen Chester vier gewann. Doch war Fitz-Roy wenig bei der Sache. Immer wieder bestürmte er den Freund, es einfach darauf ankommen zu lassen und mit ihm zu fahren, aber Chester bedauerte lebhaft, daß er nicht der Millionenerbe Telluson sei; dann würde er allerdings auf alles pfeifen.

Nun berichtete ihm der Kapitän von einem Ansinnen der Admiralität, demzufolge er einen Naturforscher an Bord nehmen solle. Natürlich sei er wenig entzückt von der Aussicht, ständig einen wildfremden Menschen um sich zu haben. Wie er gehört habe, solle der vorgesehene Mann überdies ausgerechnet ein Whig sein. Den mitzunehmen sei ihm schon ganz unmöglich, obwohl er sonst durchaus bereit sei, einen Förderungsanspruch der Wissenschaften anzuerkennen.

Als beide endlich zum Aufbruch rüsteten, beteuerte Fitz-Roy nochmals: »Ich will diesen Menschen nicht sehen! Nein! Auf keinen Fall! Und du kommst doch mit, Chester!«

## PRINZESSIN SLIP-SLOP IM BADE

### *Was hübsche Augen alles vermögen*

Miß Emma befand sich im Bade. Zweimal am Tage pflegte sie sich solchen Warmwasserspielen hinzugeben, und der geistvolle Hippolyte Taine hätte seine Bemerkung, ein rechter Engländer bringe den fünften Teil seines Lebens im Bade zu, geradezu von ihr ableiten können. Mein Gott, selbstverständlich wäre ihm die augenscheinliche Nachprüfung des Tatbestandes niemals gestattet worden, es sei denn, man hätte sich in den Geburtsregistern umgesehen und herausgefunden, daß Klein-Hippolyte dazumal ganz gewiß noch gegen jede Anfechtung gefeit war, da er eben erst drei Lebenslenze zählte.

Mit Fug darf hier von Anfechtungen die Rede sein, denn die junge Dame stand an Wohlerschaffenheit und Schönheit der Venus von Giorgione nicht nach, mit der sie kunstverständige Verehrer gelegentlich verglichen, wobei sie — selbstredend — nur eine Ähnlichkeit der Gesichtszüge im Auge hatten.

Nach dem Bade machte Miß Emma Toilette. Vor ihr war ein kleiner Basar aufgebaut, bestehend aus Kämmen, Rollen, Flascons, Porzellanschalen, wasserspendenden Robinets, Kristallflaschen, Spiegelchen und einem Dutzend Servietten. Sie büstete das Haar von der Scheitellinie aus nach den Seiten hin glatt und kräuselte ihre glänzend-braunen Löckchen neu über den Ohren. Mit kleinen Kniffen, die sie in ihrem Alter weiß Gott noch nicht nötig gehabt hätte, wußte sie zudem die Frische ihres Teints zu heben und ihren grauen Augen einen eigenartigen Schimmer zu verleihen.

Erst gestern hatte sie diesen Glanz wieder erprobt. Sie lächelte und hielt inne, als sie an den kleinen Triumph dachte, den sie gehabt hatte, als man beim alten Doktor Darwin in Shrewsbury gewesen war, um die Reiseangelegenheit von Charles in Ordnung zu bringen. Gewiß hatte Josiah sein Bestes gegeben und mit klugen Argumenten aufgewartet, sie

aber war dem Onkel mit Bitten, Schmeicheleien und Scherzen so geschickt und honigsüß um den Bart gegangen, daß der Alte schon nach einer halben Stunde seine Kapitulation erklärt und dem Sohn seinen Segen zur Weltreise erteilt hatte. Er würde also fahren. Lange Zeit, mehrere Jahre lang würde man sich nicht mehr sehen. Es hieß Abschied nehmen!

Sie streifte ihre kurze Nachdenklichkeit ab und raffte sich auf. Da half nichts, was sein muß, muß sein. Der Vetter war ein guter, kurzweiliger Freund, irgendwann würde er schon wohlbehalten wiederkommen.

Mit langen, fröhlichen Schritten begab sie sich aus dem Bad in das Gesellschaftszimmer des Hauses, wo sie ihre Liebblingsschwester Fanny vorfand. Ob man heute nachmittag zum Schützenfest in Stafford das Blaugestreifte oder das Musselinkleid anziehen sollte? Wie würde der weiße Kaschmirschal zu dem Aufzug passen? Und wer von den jungen Herren würde dort anzutreffen sein — der hübsche Marquis Puddington oder James Struggle, der Leutnant?

Die Schwestern steckten die Köpfe zusammen und lachten. Sie paßten sichtlich zueinander wie »Pfeffer und Senf«, und so nannte man sie denn auch scherzhaft in der Ortschaft Maer.

## NOCHMALSKAPITÄN

### *Klippen der Freundschaft*

Mit Recht konnte man Robert Fitz-Roy eine »Abendschönheit« nennen. Es ist nicht einzusehen, weshalb dieser Begriff nur auf Ladys angewendet werden sollte. Abends wußte der Kapitän ungeahnte und unschätzbare gesellige Talente zu entfalten. Beim Schein der Lampe erstrahlte gewissermaßen sein ganzes Wesen in Charme und Liebenswürdigkeit. Die Ladys Castlereagh und Londonderry fanden ihn dann einfach reizend. Ob ihm die hochwohlgeborenen Damen auch hübsche



Augen gemacht hätten, wenn sie einmal Zeuginnen seiner gewöhnlichen Aufführung in der ersten Tageshälfte gewesen wären? Es steht zu befürchten, sie hätten sich in diesem Falle in tiefster Seele erschrocken, namentlich bei dem Gedanken an zärtlich erwogene Möglichkeiten...

Fitz-Roy gehörte zu den Menschen, die allmorgendlich mit dem falschen Bein zuerst aufstehen. Er begann ziemlich jeden Tag, den der Herr werden ließ, mit dem frommen Worte »verdammte«. Die Dienerschaft nannte er in solcher Verfassung: »Ihr abgetakelten Fregatten«, »Bullen« oder »Wiedehopfe«. An Bord aber pflegte er zu dieser fatalen Zeit zum Schrecken seiner Untergebenen buchstäblich an allem Ärgernis zu nehmen.

Auch am Morgen des historischen 5. September 1831, einem Montag, frönte er ausgiebig seinem Verdrießlichkeitstraining. Man hörte ihn rumoren und so gräßliche Flüche ausstoßen, daß selbst Jack Sheppard, der Wüstling, und die in derlei Dingen gewiß nicht phantasielosen Chefs der Londoner Unterwelt darüber vor Neid erblaßt wären, wenn sie das zu Ohren bekommen hätten.

Was war geschehen? Nicht mehr oder weniger als dies: Fitz-Roy hatte von seinem alten Freunde, dem Assessor Gabinius Chester, eine endgültige Absage erhalten. Der wankelmütige Kumpan kniff aus, wagte es nicht, sein Schicksal an das des Kapitäns zu binden. Elender, windiger Bursche, ohne jeden Funken Courage! Und mit dem gedachte man stürmische Abenteuer zu bestehen! Von dem erhoffte man sich gesellige Unterhaltung und Aufheiterung! Es war zum Lachen – und blamabel zugleich.

Fitz-Roy fühlte sich schändlich betrogen. Wie ein gereizter Löwe lief er im Zimmer auf und ab und belegte den armen, abwesenden, um sein Weiterkommen besorgten Chester mit allen Whig-Behörden mit nicht gerade zarten Ausdrücken. Manchmal schlug er dazwischen ein wildes Lachen an, knallte mit den Linealen oder stieß mit dem Fuß beiseite, was ihm

in den Weg kam. Das ging so eine ganze Weile. Schließlich ließ er sich in einen Sessel fallen und versank in dumpfes Brüten.

Damit begann das zweite Stadium seiner Unleidlichkeit, in dem er sich der Melancholie ergab und viele Worte des Bedauerns für sich selbst fand. Vom Undank der Welt, von der Treulosigkeit der Freunde und von der eigenen, edlen Entsagung war nun sein Denken und Fühlen erfüllt. Er verspürte ein Verlangen, seinen Schmerz öffentlich kundzutun: Seine tragische Gebärde hatte unzweifelhaft Anspruch auf weitestgehende Beachtung! Er entschloß sich schließlich zum Ausgehen; doch – tragisches Geschick! – während er sich ankleidete, verschwand bereits ein gut Teil der schönen Kümmeris, und die Lebensgeister kehrten spürbar zurück.

In diesem Augenblick betrat ein junger Mann das Zimmer.

»Verzeihung, man sagte mir... Ich sah keinen Diener... Habe ich die Ehre mit Kapitän Fitz=Roy – bitte?«

Der Eintretende hatte den Hut abgenommen und eine kleine Verbeugung gemacht.

Fitz=Roy mußte das Klopfen überhört haben. Er zog erstaunt seine schmalen Augenbrauen hoch, musterte den Eindringling streng, ergriff dann jedoch zielstrebig die Gelegenheit beim Schopfe.

»Danke, ganz recht«, sagte er und deutete einen militärischen Gruß an. Er leitete das Gespräch sofort in die Richtung, die ihm erwünscht war: »Es ist schade, daß ich mich augenblicklich nicht ganz wohl befinde...«

»Oh, dann möchte ich nicht stören. Vielleicht darf ich später wiederkommen?«

»So war das nicht gemeint, Sir, bleiben Sie nur. Ich habe mich nur ein bißchen aufgeregt. Schlechte Nachrichten... Hm, was führt Sie her zu mir? Und wollen Sie nicht Platz nehmen? Machen Sie sich's doch bequem. Am besten bedient man sich immer selbst, denn wenn man sich auf andere verläßt, kann man sein blaues Wunder erleben...«

Der Besucher blickte fragend auf. Langsam kam er der Aufforderung zum Sitzen nach.

»Ich hätte es nicht für möglich gehalten«, fuhr Fitz-Roy zusammenhanglos fort. »Können Sie sich denken, daß jemand so dumm und impertinent sein kann, das Angebot zu einer kostenlosen Weltreise einfach in den Wind zu schlagen? Sie schütteln den Kopf und lächeln? Nun, hören Sie, mir selbst ist das passiert, oder vielmehr: Mein bester Freund hat mir das angetan.«

Mit großer Lebhaftigkeit erzählte der Kapitän nun dem Fremden, der sich über den eigenartigen Empfang nicht wenig wunderte, wie enttäuschend sich da ein gewisser Assessor benommen und in welcher miserable Lage er ihn gebracht habe. Allerdings hätten auch die verdammten Whigs ihre Hände im Spiel gehabt, aber mit denen wäre man am Ende schon fertig geworden. So werde er nun demnächst allein und ohne einen vertrauten, gebildeten Begleiter ausfahren müssen, was ihm arg zusetze. Mehrere außerordentlich triste Jahre stünden ihm wahrscheinlich bevor.

»Ich kann Sie gut verstehen«, bemerkte der Besucher. »Natürlich ist es keine Kleinigkeit, monatelang völlig abgeschlossen auf einem Schiff zu leben. Aber darf ich Ihnen einen Vorschlag machen? Wie wäre es, wenn Sie *mich* ersatzweise zur Gesellschaft mitnehmen würden?«

Der Kapitän fuhr herum, verfinsterte sich, verstummte. Mit einem Male wurde er sich der Seltsamkeit der ganzen Situation bewußt. Wie konnte es geschehen, daß er sich *so* vergessen hatte? Aus grünen Augen blickte er sein Gegenüber mißtrauisch an.

»Sagen Sie, wer sind Sie denn?«

Der andere beugte sich etwas vor, als habe er die stimmungsmäßige Veränderung nicht bemerkt.

»Pardon! Ich hätte mich natürlich längst vorstellen müssen. Mein Name ist Darwin. Vielleicht haben Sie durch Professor Peacock schon von mir gehört?«

»Nein.«

Das kam kurz und ohne Bedenken. Fitz=Roy schien entschlossen, sich jetzt grundsätzlich negativ und unzugänglich zu verhalten.

Der Besucher half seinem Gedächtnis jedoch rasch nach, so daß sich der Kapitän zu der Äußerung veranlaßt sah: »Naturforscher sind Sie? Na schön. Es war ja wohl die Rede davon auf der Admiralität, gewiß. Und auch ein Bekannter aus Cambridge hat mir, glaube ich, neulich über die Angelegenheit geschrieben. Aber haben Sie wirklich recht bedacht, was Sie sich da zumuten wollen? Die Expedition ist nicht ungefährlich.«

»Darüber bin ich mir durchaus im klaren«, erwiderte Darwin. »Welches große Unternehmen stellt nicht immer auch ein gewisses Wagnis dar? Auf jeden Fall dürfte die Reise nicht langweilig werden, und wenn die Wissenschaft zudem einigen Nutzen davon hat: kann man sich da noch etwas Besseres wünschen?«

Diese Worte blieben nicht ohne Eindruck auf Fitz=Roy. Allerdings erinnerte sich der Kapitän daran, daß er »diesen Menschen« ja eigentlich gar nicht hatte sehen wollen. Hieß es nicht, der Bursche sei ein Parteigänger der Whigs? Er erwog, ob er das Zusammentreffen nicht beleidigend finden müsse. Aber dadurch wurde er den Mann nicht los. Er mußte sich wohl oder übel dazu bequemen, ihm die Sache irgendwie auszureden.

Nun spann Fitz=Roy ein wahrhaft grusliges Seemannsgarn.

»Was wollen Sie auf See«, sagte er. »Da gibt es Stürme und Haifische, sinkende Boote und Hungersnöte! Haben Sie eine Ahnung, was für eine widerwärtige Rattenfalle so ein enges Schiff wird, wenn es jahrelang auf dem langweiligen Ozean herumkreuzt! Die Matrosen sind keine Gentlemen, mein Herr!«

Darwin erheiterte sich. Plötzlich fing er schallend zu lachen an.

»Ich beneide Sie durchaus um Ihre prächtigen Abenteuer, Kapitän! Sie erschrecken mich aber gar nicht.«

Da hielt es Fitz-Roy denn doch für geboten, persönlich zu werden.

»Ich möchte Sie ernstlich warnen, hm, hm. Namentlich muß ich Ihnen gestehen, daß ich selbst — daß ich selbst nicht immer angenehm zu ertragen bin. Was würden Sie zum Beispiel sagen, wenn ich Sie an Bord einfach aus meiner Kajüte hinauswerfe, weil ich allein sein will? Oder wenn ich Sie mit Grobheiten überschütte? Können Sie das ertragen?«

»Wenn es weiter nichts ist«, sagte der andere freundlich. »Ich bin nicht im geringsten empfindlich. Übrigens entzückt mich Ihre Offenheit, Kapitän.«

Diese Antwort brachte Fitz-Roy aus dem Konzept. Er blickte den Besucher unverwandt, interessiert und nicht mehr abgeneigt an. Der junge Mann begann ihm zu gefallen. Er überlegte, wie alt dieser Herr Darwin sein mochte. Vielleicht drei, vier Jahre jünger als er? Also Anfang zwanzig? In dieser Beziehung würde man schon zusammenpassen. Und ein sympathisches Gesicht hatte der Mensch: graublau Augen mit einem vertrauenerweckenden Ausdruck unter merkwürdig bürstenähnlichen Brauen, eine hohe, glatte Stirne, umrahmt von einer Künstlermähne, die die Ohren verdeckte und in einen Backenbart überging. Nur die Stupsnase betrachtete Fitz-Roy im Hinblick auf die bevorstehenden Aufgaben mit Besorgnis, da er in Lavaters berühmten *Physiognomischen Fragmenten* gelesen hatte, derartige »Naseninhaber« seien energielos und ohne Tatkraft. Er schwankte in seinen Empfindungen.

»Wir würden natürlich alles redlich miteinander teilen«, verkündete er, plötzlich besänftigt und von Großmut erfüllt. »Wir würden gemeinsam in meiner Kabine essen, wenn Sie das wollen. Meine Bücher, Instrumente und Gewehre stehen Ihnen auf See zur Verfügung, das wird Ihnen die Arbeit erleichtern.«

»Gut, gut, aber werden wir auch wirklich um die ganze Erde

herumkommen? Ich wäre untröstlich, ich würde mich als getäuscht betrachten, wenn wir etwa bloß bis nach Südamerika gelangen würden. Das wäre nichts Rechtes und nichts Ganzes. Mit einer fragmentarischen Weltumseglung kann ich mich nicht zufriedengeben. Deshalb muß ich von vornherein auf Vollständigkeit bestehen.«

»In diesem Punkt weiß ich leider selbst noch nichts Genaues.«

Fitz=Roy belustigte sich im stillen höchlichst über ein so jungenhaftes Ungestüm. Er kam sich dagegen ausnehmend gereift vor. Er begann von der Notwendigkeit zünftiger Pistolengkästen zu sprechen. Und da fanden sich die beiden jungen Männer nun vollends. Es sei geboten, sagte Fitz=Roy, in der Fremde nie ohne ein paar geladene Revolver an Land zu gehen. Deshalb habe er sich für die letzte Reise schon einen prima Kasten für sechzig Pfund Sterling angeschafft, der freilich seinen jetzigen Ansprüchen nicht mehr ganz genüge. Vermutlich werde er diesmal für die Vervollständigung seines Waffenarsenals zirka vierhundert Pfund brauchen.

Darwin schnalzte mit der Zunge vor Vergnügen, schließlich war er ein passionierter Jäger. Es ging ihm freilich durch den Sinn, daß der Vater derartig unmäßige Büchsenrechnungen niemals begleichen würde. Schade!

Fitz=Roy tröstete ihn.

»Ein Satz zu sechzig Pfund ist auch schon recht brauchbar, mein Lieber, und das Schiffswaffenlager steht Ihnen ja auch zur Verfügung.«

Das Unfaßbare geschah: Kapitän Fitz=Roy behielt seinen jungen Besucher, den er bis vor kurzem nicht hatte sehen wollen, bis zum späten Nachmittag bei sich, erzählte ihm vom Seemannsleben, von den drei Feuerländern und den Besonderheiten der Tropen.

## DER LADEN DES MR. SHARPER

### *Letzte Reisevorbereitungen und ein wenig Betrug*

In Spring Gardens Numero 17 zu London ging es hoch her. Charles Darwin hatte sich hier eingemietet, und seit seiner denkwürdigen Begegnung mit Fitz-Roy war er ganz verteufelt beschäftigt. Es gab nun kein Halten mehr: In fieberhafter Eile rüstete er zur Weltreise. Wenn er bedachte, daß das Schiff bereits in vier Wochen unter Segel gehen sollte und was bis dahin noch alles zu tun war, konnte er fast verzagen.

Er setzte umfangreiche »Güterlisten« auf, angefangen von den vierundzwanzig Paar Socken über drei Krawatten, zwei Flanelltücher, zwei Paar Stiefel (beste Qualität), Handtücher, Wolldecken, Toiletten- und Schuhputzsachen bis zu drei haltbaren Anzügen und zwei Überhängen. Dringliche Briefe sandte er nach Shrewsbury: »Nancy soll mir zwölf statt acht Hemden nähen.« Oder: »In meinem Tornister könnt Ihr mir ein Paar leichte Ausgehschuhe, die Hauspantoffeln, meine spanischen Lehrbücher und das Mikroskop schicken (unbedingt innen mit Watte ausstopfen!). Denkt auch an meinen geologischen Kompaß, an meine Flinte nebst Reservehämmern, Federn und Pflöcken, an ein Besteck und *Das verlorene Paradies* von Milton. Den Schlüssel soll Edward an einen Faden binden und in den Reisesack schlüpfen lassen.«

Zum Glück kam Fitz-Roy gegen Mittag auf einen Sprung nach Spring Gardens hinüber und trug wesentlich zur »Erleichterung« der ganzen Angelegenheit bei.

»Decken, Handtücher, Schuhputzzeug und andere allgemeine Gebrauchsgegenstände sind ausreichend an Bord vorhanden«, versicherte er. Hingegen vermisse er den vorgeschlagenen Pistolenkasten.

»Ich will mich gleich auf der Stelle hängen lassen, wenn ich sechzig Pfund für das Schießzeug ausbebe«, schwor Charles lachend.

Dennoch ließ er sich dazu überreden, mit dem Kapitän im Gig ins Geschäftsviertel zu fahren.

Man beehrte den Waffenladen Sharper & Co., der bereits im Schaufenster ein großes Gepränge entfaltetete. Neben blitzenden Stahlmessern lagen dort Dolche, Säbel und Lanzen; mit Schlei- dern, Pfeil und Bogen wechselten Terzerole, handliche Pi- stolen und Büchsen in zahlreichen Ausführungen ab. Das Herz eines jungen Mannes mochte bei solchem Anblick schneller schlagen, und Fitz=Roy zögerte denn auch keine Sekunde. Er trug heute – wie immer außer Dienst – gutbürgerliche Tracht, nämlich einen pflaumenfarbenen Tuchrock mit Stahlknöpfen, darunter eine weiße, buntgestickte Weste und einen reich- gefälten Jabot, ferner hellbraune Beinkleider, weißseidene Strümpfe und Schuhe mit Diamantschnallen. Jedoch verriet sein schneidiges, befehlshaberisches Auftreten sofort den Mann von hoher militärischer Charge. Für Mister Sharper genügte ein Blick, um das festzustellen.

Anfangs ergriff aber zum Erstaunen des Geschäftsmannes der schmale, unsoldatische Kunde, den er weniger beachtet hatte, das Wort und verlangte einige preiswerte Pistolenkästen zu sehen.

»Dachten Sie an etwas Bestimmtes?« erkundigte sich Shar- per. »Sie können kurzläufige und langgezogene haben, plat- tierte, verchromte und versilberte. Hier sind zum Beispiel ein paar ganz moderne Perkussionsrevolver von Devisme und Rissai, oder mögen Sie lieber die bewährten Doppelläufigen mit Radschlössern? Sie können sie auch in Luxusausführung bekommen. Die Devisme-Revolver sind, beiläufig, für die Spottsumme von achtzig Pfund...«

»Nein, nein«, wehrte Darwin ab. »Das ist mir zu teuer. Ich suche ein solides, unkompliziertes Schießzeug ohne modische Raffinessen.«

In diesem Augenblick schaltete sich Fitz=Roy ein. »Sie füh- ren meines Wissens einen sehr brauchbaren Kasten zu sechzig Pfund.«



»Sehr recht, Sir, Herstellungsjahr fünfundzwanzig. Eine erstklassige Arbeit aus bestem Material und sehr begehrt. Einen Augenblick, bitte!«

Mister Sharper gab einem jungen Gehilfen einige Anweisungen, und dieser brachte endlich in einem leicht angestaubten Ebenholzkasten die »sehr begehrten« Pistolen herbei.

»Da sind sie! Zuverlässig, geschmackvoll, tadellos in jeder Beziehung.«

»Nur ein bißchen verstaubt«, warf der Kapitän liebenswürdig ein. »Mir scheint, da wäre ein Preisnachlaß nicht unangebracht.«

»Bei meiner Ehre, Sir, es ist nur der Kasten! Die Pistolen sind erst kürzlich neu geölt und überprüft worden. So wahr ich vierzig Jahre in meinem Geschäft tätig bin, verbürge ich mich für die Qualität.«

In diesem Moment fiel Fitz=Roys schweifendes Auge auf ein an der Wand hängendes Gewehr, das ihn elektrisierte.

»Teufel, was haben Sie da! Ich wette, das ist einer von den neuen Hinterladern mit Rückschloß! Reichen Sie ihn mir mal herüber? Vermutlich ist er einfacher zu bedienen als unsere bisherigen Büchsen mit Ladestock.«

Sharper witterte seine Chance. »Sie sind gut unterrichtet, mein Herr. Es ist ein eben erst entwickeltes Modell, eine Wallbüchse mit Perkussionszündung, und noch gar nicht offiziell im Handel – übrigens auch sündhaft teuer. Das vorliegende Stück hat sich eine Königliche Hoheit reservieren lassen.«

»Schau an! Nicht schlecht.« Der Kapitän nahm das Gewehr in die Hand, öffnete mit einem Hebel die Kammer, prüfte den eingeschraubten Pistonkegel für das Zündhütchen, zog die Schlagfeder an und fragte nach einigen Dingen, die den Mechanismus betrafen. »Nicht übel, nicht übel. Eine tolle Erfindung! Gut!«

Unschlüssig hielt er die Waffe einen Augenblick in der rechten Hand, als wollte er ihre Schwere abschätzen.

»Gut!« wiederholte er nochmals mit erhobener Stimme. »Ich nehme die Büchse.«

»Oh, es wäre mir ein Vergnügen, Sir, aber was soll ich der Königlichen Hoheit...?«

»Ich bin überzeugt, Sie haben in Ihrem Lager noch ein halbes Dutzend davon«, unterbrach ihn Fitz-Roy auflachend, denn nach einer Sekunde der Beklemmung über seinen kühnen Entschluß hatte er sich sofort wieder gefaßt.

Mister Sharper glaubte bedauern zu müssen. Dann nannte er einen hohen Preis.

Auch über den Wert des Pistolenkastens für Darwin konnte man sich zunächst nicht einig werden. Doch am Ende erstand Darwin seinen Kasten nebst einer gewöhnlichen Büchse für ganze fünfzig Pfund, während dem Kapitän für sein neues Modellgewehr ein entsprechender Aufschlag berechnet wurde. Wahrscheinlich hatte Sharper selten ein Gewehr so teuer verkauft.

»Es war mir eine Ehre und Freude, daß ich Ihnen zu Diensten sein konnte«, sagte er lächelnd und verbeugte sich.

»Den haben wir prächtig übers Ohr gehauen«, bemerkte Fitz-Roy draußen mit Erheiterung.

Auf diesen nachmittägigen Einkaufsbummel, bei dem Darwin noch ein Paar Wildlederhandschuhe, einen wetterfesten Umhang und ein Teleskop erstand, folgten noch einige weitere gemeinsame Geschäftsgänge. Zwischendurch fuhr er mit Fitz-Roy zur Besichtigung des für die Weltreise vorgesehenen Schiffes nach Plymouth, stattete auch in Shrewsbury und Maer längere Abschiedsbesuche ab und trieb sogar noch wissenschaftliche Studien. Er lernte Spanisch und beschäftigte sich mit Astronomie.

Trotz aller anfänglichen Eile vergingen noch über drei Monate bis zur Abfahrt. Darwin nannte diese Wartezeit »schauderhaft«. Am 27. Dezember 1831 konnte die Reise um die Erde schließlich beginnen.

## ERFAHRUNG

## AUF GROSSER FAHRT

### *Flammentänze an der Wand*

Der Wind hatte sich gedreht. Die heftigen Südweststürme waren endlich in eine mäßige Brise aus Ost umgeschlagen, die das Vermessungsschiff »Beagle« unter dem Befehl des Kapitäns Fitz-Roy rasch aus den heimatlichen Gewässern entführten. Weiße Wellenlinien rollten über das Meer, drängten sich hie und da zu runden, sprudelnden Schaumköpfen zusammen oder wölbten sich auf wie der Rumpf eines atemschöpfenden Wals. Rauchschwadenähnlich zogen in geringer Höhe feuchte Wolkenfelder am Himmel entlang, die sich vor verdecktem Horizont lautlos und nebelgrau mit den Wassern verbanden. Manchmal knarrte die Takelage. Am Bug donnerten die Brecher.

Von alledem sah und hörte der Mann nichts, der sich in der Kajüte hinter dem Achtersteven befand. Seit Tagen lag er nun schon in der Hängematte fest, unfähig, sich mit Anstand auf den Beinen zu halten. Er fühlte sich sehr elend und schwach und konnte beim besten Willen keine kräftige Nahrung bei sich behalten. Alles schien sich in ihm umgestülpt zu haben. Sobald er sich aufrichtete, überfielen ihn Schwindel und Ohnmachtsanwandlungen. Wie sollte er in solcher Verfassung jemals arbeiten und die dringlichsten Aufgaben anpacken können! Unruhig drehte er sich auf die andere Seite...

Ein korpulenter Bursche mit wulstigen Lippen stand im Raum, schnitt Grimassen, gestikulierte in närrischer Weise mit behandschuhten Fingern und sagte teilnahmsvoll: »Don Carlos – armer, armer Kerl – fast tot – gar nicht zu glauben – deine Köspik sehr schlapp – Wölitös seskin –«.

Dann wandte er sich ab und verbiß sich das Lachen. Aus einer Tasche zog er bunte Seidentücher hervor, die er lustig wie Fähnchen schwenkte oder turbanartig um den Kopf wand. Da-

zu tanzte er. Ein junges Mädchen, das unentwegt einen ringgeschmückten Finger hochhielt, leistete ihm Gesellschaft. Die beiden hüpfen herum wie Kobolde, begleiteten ihre Bewegungen durch einen monotonen Singsang, duckten und reckten sich, liefen an den Wänden hoch, bliesen Feuer aus dem Mund, ließen sich fallen...

Der Kranke schreckte hoch und überblickte aus halbgeöffneten Lidern die enge Kabine. Verschwommen nahm er das Bücherregal, den Kartenständer und den großen Skizzentisch wahr, doch sonst bemerkte er nichts. Weder die Tänzer noch irgendein Mensch waren zu sehen. Folglich hatte er phantasiert? Ob er Fieber hatte? — Das kam nun davon, daß ihm die drei Feuerländer gelegentlich Mummenschanz vorspielten, jetzt geisterten sie schon durch seine Halbwachzustände und Träume.

Was sich diese scheinbar unkultivierten Menschen für Mühe gaben, ihn aufzuheitern, abzulenken und angenehm zu unterhalten! Sie verbargen ihre Gefühle nicht und sorgten sich rührend um ihn. Allerdings schien es ihnen unvorstellbar zu sein, daß ein erwachsener Mann wirklich seekrank sein konnte. Sie hielten seine Krankheit wohl zu einem guten Teil für eine »Aufführung«, die ihrem Mummenschanz ähnelte, denn oft versuchten sie, sich mit ihm augenzwinkernd ins Benehmen zu setzen. Leider konnte er vor Schwäche nicht darauf eingehen. Wahrscheinlich gab es bei ihrem Stamm daheim solch heiliges Theater, das sie jedenfalls höchlichst respektierten. Das ganze Leben war diesen Kindern der Natur ein rituelles Spiel...

»Sie sind wach, Mister Darwin? Na endlich! Es geht schon auf den Abend zu. Wie fühlen Sie sich? Hoffentlich besser, oder rebelliert es noch immer im Gekröse?«

Kapitän Fitz-Roy war in Begleitung des Arztes Doktor Bynoe unvermerkt an die Hängematte herangetreten und grüßte auf seine treuherzige Art.

Der Angeredete mußte sich erst einen Augenblick besinnen,

wobei es ihm bewußt wurde, daß die Empfindung des Unwohlseins, die ihn bisher so arg gequält hatte, überraschend verschwunden war.

»Danke«, antwortete er. »Sagen Sie bitte, ist an meiner Koje etwas verändert worden? Ich glaube, das verdammte Schaukeln hat nachgelassen.«

»Schon recht. Seit einiger Zeit geht die See ruhiger, und dann habe ich auch die Segel etwas reffen lassen, damit das Schiff nicht mehr so schlingert. Es bekommt Ihnen offenbar gut?«

»So scheint es. Mein Zustand war auch blamabel genug, nicht wahr? Hoffentlich gewöhne ich mich allmählich an diese Wassermühle, denn Sie haben doch ziemliche Scherereien mit mir, Käptn.«

»Aber ich bitte Sie! Nicht der Rede wert. Es war doch gar nicht zu erwarten, daß Sie ohne Tribut an die Meeresgeister davonkommen würden. Seien Sie unbesorgt, das geht vorüber. Schon morgen werden Sie aufstehen können, meinen Sie nicht auch, Doktor?«

Bynoe sagte bedächtig: »— neunzehn, zwanzig, einundzwanzig — Puls normal, Fieber geschwunden, Obstruktions-Ikterus merklich im Abklingen — nun, Sie dürften recht haben, Kapitän.«

»Na also! Und was macht der Appetit, Mister Darwin? Soll ich Ihnen durch meine Ordonnanz etwas Tee und Zwieback bringen lassen? Sie müssen sich stärken!«

Darwin ließ sich den Vorschlag gefallen.

Fitz-Roy gab seinem Schreiber, der im Hintergrund stand, einen entsprechenden Befehl und wies auch an, daß sich ständig ein Mann zur Verfügung des Patienten zu halten habe. Es dürfe ihm an nichts fehlen. Am Abend werde man sich wiederschen.

Nach der Mahlzeit besserte sich Darwins Zustand zusehends, und er fühlte sich zum Lesen aufgelegt. Er griff nach einem Buch, das ihm der gute Henslow ins Reisegepäck gegeben hatte: Charles Lyells *Geologie oder Entwicklungsgeschichte der Erde*. Bisher hatte er sich kaum oder nur unsystematisch

mit geologischen Problemen beschäftigt, doch für die bevorstehenden Untersuchungen der Fauna und Flora fremder Erdteile würden umfassende Kenntnisse auf diesem Spezialgebiet unerlässlich sein.

Die meisten Geologen, hieß es in dem Buch, seien davon überzeugt, daß sich die Erdoberfläche seit der biblisch belegten göttlichen Schöpfung nicht mehr wesentlich verändert habe. Schichten von Muscheln und fossilen Meerestieren, die sich bisweilen auf dem Festland fänden, erkläre man als Zeugnisse der Sintflut. Der Verfasser stellte dagegen fest: Eine vorübergehende Flut könnte natürlich eine gleichmäßige, muschel-durchsetzte Sand- und Geschiebedecke zurücklassen, allein »die versteinерungsführenden Schichten bedecken die Erde nicht in dünnen, wohlgeordneten Lagen, sondern sie bilden ganze Berge«. Für ihn, Lyell, sei es daher offenbar, »daß die festen Teile der Erde sich keineswegs seit dem Anfang aller Dinge in dem Zustand befanden, in dem wir sie heute beobachten, und daß sie überhaupt niemals in einem kurzen Zeitraum gebildet wurden.«

Darwin merkte auf. Er fühlte sich zu wenig sachverständig, um in dieser wichtigen Frage schon eine eigene Stellung zu beziehen. Aber Lyells Ansichten bestachen ihn und wirkten tiefer in ihm weiter, als er es vielleicht selbst ahnte. Freilich: Er hatte noch keinerlei praktische Erfahrung gesammelt. Er behielt sich die Einschätzung der Sache für einen späteren Zeitpunkt vor.

#### FREILICHT-LABORATORIUM

*Von einem kleinen Streit,  
der »Pudding mit Seeschnecken« heraufbeschwört*

Wenige Tage später lief die »Beagle« mit Südkurs endgültig in wärmere und heitere Meereszonen ein. Man befand sich gegenüber der westafrikanischen Küste zwischen den Kana-

rischen und Kapverdischen Inseln. Das Schiff sah nicht eben besonders seetüchtig aus. Es handelte sich um eine der bauchigen, tiefbrüstigen Dreimastenbriggs vom alten Typ, die bei den Seefahrern nicht anders als »Die Särge« hießen, denn bei stürmischem Wetter hatten sie einen fatalen Hang zum Absacken. Die »Beagle« war für die jetzige Unternehmung allerdings gründlich überholt, umgebaut und modernisiert worden. Aufbauten am Oberdeck, Blitzableiter, zehn Kanonen, feste Beschläge und neue Einrichtungen — zum Teil aus kostbarem Mahagoniholz — erhöhten die Sicherheit des Fahrzeuges, das eine Wasserverdrängung von 242 Tonnen hatte.

Darwin hatte sich inzwischen von seiner Seekrankheit leidlich erholt. Obwohl er weiterhin anfällig blieb und bei See- gang zu Übelkeit neigte, hielt er sich täglich mindestens zwei Stunden an Deck auf, denn er hatte den Wunsch, möglichst viele Lebewesen zu fangen und zusammenzutragen. Wenn er drunten in der Kajüte experimentierte, war es ihm immer so, als ob er etwas versäume. Was konnte in diesen Augenblicken nicht alles da draußen vorüberfliegen oder vorüberschwimmen, Einmaliges, noch von keinem Menschen Erschautes! Wenn er nicht auf seinem Posten stand, ging es für lange Zeit der Wissenschaft verloren! Nur seine leibhaftige Existenz konnte bisher unbekanntem Erscheinungen zur »Existenz« verhelfen, immer gegenwärtig mußte er deshalb sein... Ein unstillbares Verlangen nach Wissen, nach der Aufdeckung verborgener Zusammenhänge und Gesetzmäßigkeiten hatte sich seiner bemächtigt.

Wie in Old-England machte er Vogeljagden, nur daß die Beutestücke dabei von keinem Hund apportiert, sondern von Bord aus aufgefischt wurden. Was er gefangen hatte, breitete er über das ganze Achterdeck aus. Er richtete sich hier ein regelrechtes Freilichtlaboratorium ein.

An einem Sonnentage Mitte Januar befand er sich wieder einmal in dieser »Menagerie«. Er hatte eine Sturmschwalbe



abgeschossen, hatte sie ausgestopft und gezeichnet. Nun ging er, um nach dem Inhalt eines Segeltuchnetzes zu sehen, das die »Beagle« am Heck nachzog und das sich stets rasch füllte. Von der Reling aus beobachtete er, wie einige Fische blitzartig aus dem Wasser herausschnellten, ihre flügelähnlichen Seitenflossen ausspreiteten und darauf ungefähr zwanzig Meter dahinschwebten. Manchmal gerieten sie in der Nähe der Bordwand in einen Windstau und wurden dann fast auf das Deck geworfen. Die flinken Bewegungen dieser Flugfische hatten oft etwas Akrobatisches.

Im Netz fand Darwin außer streifigen Korallenfischen, zerzausten Knurrhähnen und bärtigen Zitterwelsen, die elektrische Schläge austeilten, auch einen Flugfisch und einen jungen gefleckten Katzenhai mit Sägegebiß. Ferner gab es krebsähnliche Gebilde, Tintenfische, Polypen, Tang aus küstennahen Gewässern und andere Merkwürdigkeiten. Gewissenhaft untersuchte der junge Forscher jedes Wesen, konservierte die »Novitäten« in Spiritusflaschen und notierte auf Etiketten Fundort, Fundzeit und Art. Die Bestimmung der Gattung, die er nach dem *Dictionnaire classique* vornahm, bereitete ihm häufig Schwierigkeiten.

Während er an einem Diodonfisch mit kolossalen Bauchlappen herumrätselte, der nach dem Fang ein paar Liter Wasser von sich gegeben und seine pralle Kugelgestalt zu einem faltigen Hautgebilde hatte zusammenschrumpfen lassen, kam der Erste Offizier, Leutnant Wickham, von Luv herüber. Er machte ein verdrießliches Gesicht.

»Ich wünschte, Sie würden mit Ihrem verdammten Teufelszeug zur Hölle fahren«, knurrte er.

Darwin blickte auf, schirmte die Augen mit der Hand gegen die Sonne und antwortete: »Dank für den freundlichen Wunsch, Leutnant!«

»Aber sagen Sie doch selbst, Sir«, fuhr der Offizier fort, »ist das ein Zustand, daß ich jeden Morgen durch unsere Jungens das Deck scheuern lasse und Sie dann Ihre ekelhaften Kröten

und Heringe wieder darüber ausschütten! Unser Ansehen steht auf dem Spiel!«

»Da haben Sie völlig recht, Mister Wickham. Was meinen Sie, ob so ein Naturforscher, der vorsätzlich die Planken eines königlich-englischen Kanonenbootes beschmutzt, nicht wegen Majestätsbeleidigung zu verklagen wäre? Bedenken Sie es gut. Und außerdem sollte man gewissen möglichen Verwechslungen vorbeugen, die bei der derzeitigen Situation in der Kombüse unterlaufen könnten, finden Sie nicht?«

»Meine Güte! Ich werde heute mittag keinen Bissen herunterkriegen! Pudding mit Seesneckeneinlage, pfui Teufel! — Mit Ihnen ist aber wirklich kein ernstes Wort zu reden«, setzte der Leutnant lachend hinzu, holte seine Tabakbüchse heraus und schlug vor, eine Pfeife miteinander zu rauchen.

Während dieser Pause erkundigte er sich zu Darwins Verblüffung recht angelegentlich nach Name und Lebensart verschiedener exotischer Tiere, die ihm ins Auge fielen.

Da wies ihm der junge Forscher erfreut seinen letzten Fang vor und ließ sich im Eifer auch einmal dazu verleiten, ihn am Ärmel zu ziehen und darum zu bitten, einen Wasserkübel festzuhalten. »Ich muß sehen, wie dieser Lappenfisch, dessen Namen ich leider noch nicht weiß, sich in seinem Element bewegt. Passen Sie auf, Leutnant!«

Und er warf das Tier in den Behälter. Zunächst geschah gar nichts. Doch dann kam das faltige Gebilde langsam an die Oberfläche, steckte die Kiemen heraus und begann, sich ganz allmählich wie ein Schwamm vollzusaugen. Merkwürdig, war dieser Fisch ein »Luftatmer«? Wie pumpte er seinen Körper voll? Und warum stieß er immerzu gegen die Blechwand?

Darwin begleitete all die Vorgänge mit sprechenden Gesten und Ausrufen. Als er das Tier schließlich herausfischte, sprühte es ihn aus zahllosen Poren scharf an und suchte ihm durch Gestaltwandel zu entgleiten. »Sehen Sie nur, ein ganz aggressiver Bursche! Aber es hilft ihm alles nichts, er wird trockengelegt und präpariert.«

Nachdem der Fisch wieder geborgen war, sagte Darwin: »Wenn ich nur wüßte, ob er schon einen Namen hat oder nicht. Es ist schon schlimm, daß ich so wenig Bücher habe mitnehmen können. Lesen muß man, sage ich Ihnen, forschen und keine Ruhe geben. Ich brauchte für meine Sammlungen nur halb soviel Platz an Bord, wenn mein wissenschaftliches Rüstzeug vollständiger wäre!«

»Ach was«, entgegnete der Offizier, den der Eifer offensichtlich angesteckt hatte. »Man kann schon noch Platz schaffen. Wenn ich das Ding richtig verstehe, kommt es doch darauf an, möglichst viele unbekannte Lebewesen zu entdecken. Da Sie die Entscheidung über die Neuartigkeit nicht immer gleich treffen können, sollten Sie doch bei einer umfassenden Bestandsaufnahme bleiben, damit nichts Wichtiges übersehen wird. — Aber nun will ich nicht weiter stören. Nachher schicke ich Ihnen einen Matrosen zur Hilfe.«

»Vielen Dank, Sir. Sie sind sehr freundlich.«

## SWING GEHT UM

### *Ein Fabrikant macht vergebens Versprechungen*

»Swing geht um«, flüsterten sich in diesen Wochen die armen Leute in England zu. Sie sagten es leise, doch nicht furchtsam, sondern mit einem harten, grimmigen Unterton der Befriedigung. — Ein paarmal wurden »Rebellen« gefangen und der Justiz übergeben, doch schon in der nächsten Nacht waren neue da. Dann brannten an vielen Orten die Scheunen und Getreideschober der Reichen, die Ställe und Heukoben, und eine kranke Morgenröte erglühete mitternächtlich an den Himmeln.

Wer war Swing? Das war der mythische Flammenschwinger, der Schwungarmige, aber auch der Züchtiger, der Rächer aller Unbill, der Kehrausbesen einer alten Zeit. Das Volk stellte ihn

sich vor als einen greisen, zerlumpte Bauern mit Knotenstock, gefährlich funkelnden Augen und einer Fackel in der Hand. Er brachte Licht in die Herzen und in den Lebenskerker aller Geknechteten.

Was rief Swing gerade jetzt auf den Plan? Nun, das Oberhaus des britischen Parlaments hatte die Einführung eines neuen, gerechteren Wahlgesetzes abgelehnt und die Hoffnungen des Volkes betrogen. Ohnehin herrschte Not im Lande. Die Herren des Bodens und der Fabriken bedienten sich zunehmend der neuen Maschinen und entwerteten die menschliche Arbeitskraft. Da flackerte die alte Unruhe auf, die nach der französischen Julirevolution von 1830 auch in Großbritannien die Geister erhitzt hatte und nie ganz abgeebbt war. Als der Herzog von Wellington jetzt die Whigs auszuschalten und ein Tory-Kabinett zu bilden versuchte, kam es teilweise zu bedrohlichen Aktionen.

In einigen Orten läuteten die Alarmglocken. Streiks wurden ausgerufen. In Bristol legten erregte Gruppen Feuer an das Rathaus. Plünderer drangen in das Bischofspalais der englischen Hochkirche ein, und viele Landjunker mußten Geldbußen zahlen.

Laut schallten die Rufe: »Wir wollen das Gesetz! Das vollständige Gesetz! Nichts als das Gesetz!«

Maueranschläge und Handzettel forderten: »Nehmt euer Gold aus den Banken zurück, um dem Herzog die Amtsführung unmöglich zu machen.«

Da rief König William IV. eiligst den alten Grey von der Whig-Partei wieder auf den Premierposten, damit es nicht zu weiteren Ausschreitungen käme. Die Diskussion um das Gesetz durfte nicht abgebrochen werden.

Swing pochte auch an die Pforten von Maer Hall. Josiah Wedgwood (Ton- und Steingutwaren en gros) entfaltete in den ersten Wochen des neuen Jahres eine fieberhafte Tätigkeit, um die unangenehme Bewegung unschädlich zu machen. Er hatte ein geheimes Polizeiaufgebot herbeibeordert, doch war er

bemüht, es nicht auf das Äußerste ankommen zu lassen. Vor anderthalb Jahren hatte er durch die Maschinenstürmerei nicht unwesentliche Verluste erlitten. Das mußte diesmal verhindert werden. Namentlich bangte er um die Erhaltung seiner Töpfereien in Stoke. Er berief daher in die große Halle eine Versammlung ein.

Die Arbeiter kamen schweigend und düster in das sogenannte Eintauchhaus, Männer, Frauen und auffällig viele Kinder. Da es auf dem feuchten, zementierten Fußboden kalt war, trappten sie in ihren Holzschuhen unruhig von einem Bein auf das andere, wodurch ein dumpfes, unheimliches Geräusch entstand. An Händen und Kleidung sah man die Spuren der schmutzigen, ungesunden Arbeit. Auf den Ummauerungen einiger flüssigkeitsgefüllter Bassins standen Teller, Schalen und Kannen für den nächsten Fertigungsgang bereit.

In gesetzter Haltung betrat Mister Wedgwood den Saal, nickte ein wenig mit dem Kopf und strebte einem erhöhten Standort auf einem Mauervorsprung zu. Er sah feierlich aus. Unter seiner hohen, schmalen Stirn lagen dunkle Augen, die ein ständiges Erstaunen auszudrücken schienen, und von dem spärlich behaarten Haupte zog ein gepflegter Bartstreifen an großen Ohren vorbei über feste, fleischlose Wangen. Er war schlank und zierlich von Gestalt.

Vor ungefähr siebzig Jahren, so rief er laut in die Hallen, habe sich auf dem Grunde, auf dem man jetzt stehe, noch freies Feld erstreckt. Dann aber sei durch die Bemühungen seiner Ahnen allmählich ein Werk entstanden, das sich heute auf einen Bereich von ungefähr acht Meilen im Quadrat ausgewachsen habe. Diesem bemerkenswerten Aufstieg werde niemand die Bewunderung versagen, und jeder Mitarbeiter dürfe stolz darauf sein. Ganz persönlich sei er froh darüber, daß er gegenwärtig über dreißigtausend Menschen eine Existenz bieten könne.

An diesem Punkt seiner Rede trat ein Vorfall ein, der sich

im folgenden mehrmals wiederholte: Es wurden Zwischenrufe laut. Deutlich schallte es: »Eine beschissene Existenz!«

Einen Augenblick schwieg Mister Wedgwood. Hatte es je solche Respektlosigkeit gegeben? Nachsichtig fuhr er fort: »Gewiß, es ist noch nicht alles so, wie es sein sollte, aber das ist nicht meine Schuld. Wir Unternehmer müssen uns nach den Gegebenheiten der jeweiligen Wirtschaftslage richten.«

»Mehr Lohn! Vierzehn Schillinge die Woche!«

»Schon gut.« Unbeirrt ließ sich der Redner vernehmen: »Ich sprach von den Gegebenheiten der Wirtschaftslage. Höhere Löhne sind gewöhnlich nur zu erkaufen durch Einschränkungen auf anderen Gebieten, etwa durch eine Verminderung der Beschäftigtenzahl...«

Stimmengewirr unterbrach ihn. Männer murrten. Frauen schimpften.

»Solche Maßnahmen liegen mir natürlich fern«, beteuerte Mister Wedgwood sogleich feierlich. »In Gegenteil prüfe ich gerade die Möglichkeit, ob unsere Einnahmen nicht trotzdem eine gewisse Erhöhung des Wochenlohns an die Arbeiter gestatten. Ich halte dies für wahrscheinlich und bin bereit, bis zur Grenze des irgend Tragbaren zu gehen. Außerdem habe ich mich entschlossen, in meinen Fabriken sofort einige Erleichterungen einzuführen.

Folgendes ist vorgeschlagen: Die Arbeitszeit wird auf zwölf Stunden bei Erwachsenen und neun Stunden bei Halbwüchsigen herabgesetzt. Verbessert wird die religiöse, schulische und gesundheitliche Betreuung der beschäftigten Kinder. Ich werde mich um die Vereinfachung und Mechanisierung einiger besonders schwerer Produktionsvorgänge kümmern, ohne deshalb Arbeiter zu entlassen.

Seht nur endlich ein, daß ich nur euer Bestes will, Leute! Ich habe stets ein offenes Ohr für eure Nöte gehabt, das werdet ihr zugeben müssen. Warum gleich dieser Lärm! Ich befürworte ja auch das neue Wahlgesetz! Ich bekenne mich zur Whig-Partei, Leute!«

Die Arbeiter nahmen seine Versprechungen zurückhaltend auf. Schon zu oft waren sie betrogen worden, und mochte der »Chef« auch zu den Liberalen und Reformfreudigen gehören, letztlich würde er doch nur an seine eigenen Vorteile denken.

Mister Wedgwood hatte sich einen größeren Erfolg von seiner diplomatischen Ansprache erhofft.

## KUNSTBETRACHTUNG

### *Ein wenig Hogarth und wie man ihn auslegt*

»Im Grunde mißfällt es mir, meine Herren, daß Sie unser botanisches Colloquium zum Politisieren benutzen wollen, aber da Sie nun schon einmal damit begonnen haben, will ich Ihnen bildhaft, ja buchstäblich bildhaft, meine Ansicht dazu darlegen.«

Professor Henslow (wie immer in modischer geistlicher Tracht) stand vor seinen Seminaristen im kleinen Experimentiersaal der Universität Cambridge und sprach ein mannhaftes Wort. Er bückte sich nach seiner Tasche, die am Stuhlbein lehnte, kramte mit beringten Fingern zwischen Büchern und Akten herum und zog schließlich eine lose gebundene Mappe heraus.

Die Studenten, ungefähr zwanzig junge Herren, die eben noch heftig miteinander diskutiert hatten, nahmen ihre Plätze wieder ein und blickten aufmerksam auf ihren Lehrer.

»Sehen Sie«, erklärte Henslow mit gewählter Aussprache und schlug bedächtig den kartonierten Umschlag auf, »ich habe hier eine Folge von reproduzierten Kupferstichen unseres altchwürdigen Meisters William Hogarth mitgebracht. Es handelt sich, wie Sie bemerken können, um vier Blätter, die thematisch miteinander zusammenhängen und die Vorgänge darstellen, welche sich — wie ich meine — heutzutage teilweise

wiederholen. Ich spreche von gewissen Überspitzungen des Wahlkampfes.«

Er machte eine kurze Pause. Dann hob er jedes Bild mit Zeigefinger und Daumen der linken Hand in Augenhöhe, erläuterte den Sinn und die Komposition der Kunstwerke, wobei er mit der rechten Hand gelegentlich auf Einzelheiten hinwies oder einen ungünstigen Belichtungswinkel korrigierte.

Man sah verschiedene Menschengruppen. Auf dem einen Blatt ließen es sich ein paar Taugenichtse bei Tabak, Bier und Braten wohl sein; daneben hatte ein Fettsack offensichtlich zu viele Austern geschlürft und mußte zur Ader gelassen werden. Zwei Wirte überboten sich andernorts vor einem geschneiegelten Herrchen in der Anpreisung ihrer wohlfeilen, reinlichen Etablissements, während zwei Handwerker beim Schoppen den lieben Gott einen guten Mann nannten. Über der Szene hingen karikierende Plakate, die zeigten, wie ein buckliger Harlekin mit einem riesigen Punschlöffel aus einer Schubkarre Dukaten unter das Volk schüttete oder wie aus der königlichen Schatzkammer Gold wie Heu zum Stimmenkauf hinausflog. Schließlich zog ein Aufgebot feiler Kreaturen zur Wahlurne hin, Schwachköpfe mit Schlabberlatz, Schurken und Faulenzer mit platten Nasen und dummen Fratzen.

Nachdem der Professor den Bilderzyklus vorgeführt hatte, kommentierte er zusammenfassend: »Ich denke, Meister Hogarth kann uns dazu bestimmen, unsere heutige politische Situation etwas vorsichtiger zu betrachten. Man sollte nichts überstürzen wollen. Menschliche Veranstaltungen zur Veränderung der von Gott geschaffenen Welt sind immer mit Mängeln behaftet, wie auch die Bilder zeigen. Wir sollten nicht zuviel von einer möglichen Wahlreform erhoffen.«

Die Studenten nahmen seine Worte nur teilweise zustimmend auf. Henslow stand unter ihnen zwar wegen seiner wissenschaftlichen Beschlagenheit und seiner kultivierten Umgangsart in hohem Ansehen (obwohl er noch keine fünfundsiebzig Jahre zählte), aber seinen politischen Pessimismus teil-



ten sie nicht. Sie waren vielmehr begeistert für die Vorschläge der Whig-Partei und glaubten an die Kraft der demokratischen Ideen. Seit der Magna Charta war man in England noch immer zu vernünftigen Lösungen gelangt!

Sie ließen sich durch ihren Professor nichts von ihrem Optimismus nehmen. Einer der Studenten erklärte, seit Hogarths Zeiten habe sich doch manches geändert. Vor allem sei die Zusammensetzung der Bevölkerung nicht mehr die gleiche, und dieser Tatsache müsse in den Gesetzen Rechnung getragen werden. Es sei eben nun einmal nicht angängig, daß verödete Marktflecken auf Grund eines alten Repräsentationsrechtes Vertreter ins Unterhaus schicken dürften, während die neuen Fabrikorte keine Abgeordneten hätten. Um breiteren Volksschichten im Parlament Gehör zu verschaffen, sei die Wahlreform notwendig.

Henslow gab zu bedenken, daß durch das neue Gesetz nur halbwegs bemittelte Leute mit einem Jahreszins von mindestens zehn Pfund wahlberechtigt werden sollten, und von diesen Kleinbürgern und Pächtern, um die es sich hauptsächlich handle, könne man doch kaum soziale Umgestaltungsvorschläge erwarten.

»Warum nicht?« fragte der Student zurück. »Gerade diese Kreise kennen das Elend und sind bisweilen selbst davon bedroht. Schon im eigenen Interesse werden sie sich rühren. So wie jetzt kann es doch nicht weitergehen, das hat die Whig-Partei sehr richtig erkannt. Die Reform wird uns in vielem weiterbringen und mit vielen Mißständen aufräumen, das ist gewiß.«

Es entstand eine kurze Pause. Danach erklärte der Professor: »Vielleicht haben Sie recht. Vielleicht ergeben sich tatsächlich gewisse Vorzüge gegenüber unserer bisherigen Gesetzesordnung, aber das müssen wir erst abwarten. Möchten Sie sich alle Ihren schönen Optimismus erhalten und keine Enttäuschungen erleben!«

## DIE HERRSCHAFT DER TERMITEN

### *Erstaunliches Guariba im Urwald*

Die »Beagle« näherte sich Ende Februar 1832 dem süd-amerikanischen Kontinent. Es gab hier wahrhaft zauberhafte Tropennächte, und Charles Darwin konnte sich an dem ungewöhnlichen Anblick, der sich ihm darbot, nicht satt sehen.

Über ihm wölbte sich ein fremder, klar ausgestirnter Himmel. An ihm konnte er am ehesten ermessen, wie weit er sich von der Heimat und seiner Vergangenheit entfernt hatte. Verschwunden waren die seit der Kindheit vertrauten Sternbilder. An die Stelle des Großen Bären mit dem Polarstern war das funkelnde Diamantenkreuz des Südens getreten. Im Zenit drängte sich die ebenmäßige Lichtstufe des »Altar« neben »Triangel« und »Paradiesvogel«, während sich etwas abwärts »Chamäleon«, der dreipunktig geschwänzte »Pfau« und der langgestreckte »Fliegenfisch« gruppierten. Meteore belebten das Firmament.

Das Schiff pflügte glühende Meeresschollen. Es schien so, als zerteile der Bug zwei mächtige Wogen flüssigen Phosphors, die sich im Kielwasser wieder vereinten und einen langen Milchstraßenschweif bildeten. Jeder Wellenkamm brannte; manchmal flackerte es wie von kurzen Blitzen, denn Myriaden von leuchtenden Tierchen niederster Struktur schwammen im Wasser und sprühten bei jeder Bewegung auf.

Vom unsichtbaren Lande kamen balsamerfüllte Brisen herüber, würzig und von betäubendem Aroma. Noch wehten sie lautlos dahin, nicht musizierend wie die Lüfte des Urwalds. Dafür summten an Bord ein paar Matrosen in tiefer Tonlage eine schwermütige Heimatmelodie.

Dem Naturforscher am Mast, der das alles beobachtete und belauschte, wurde sehr eigenartig zumute. Staunend empfand er die ungeheure Weite des Raumes; Naturandacht floß ihm

zusammen mit der Erinnerung an Musik, an einen majestätischen, vollorchestrierten Chor aus dem »Messias« . . .

Am nächsten Morgen sichtete Jemmy Button, der zivilisierte Feuerlandindianer, noch vor dem Posten im Ausguck die ersten Ausläufer des Festlandes. Jubelnd deutete er nach vorn und begab sich dann in die Offiziersmesse, um sich vor dem großen Spiegel für die Landung zu »schmücken«. Seit seiner Verwandlung in einen »Kulturmenschen« achtete er peinlich auf den Sitz seiner Krawatte, auf weiße Handschuhe und hochglänzende Stiefel. Er lächelte seinem Spiegelbild zu und sprach erregt zu seinen beiden Landsleuten.

Die Schiffsjungen, von denen es sechs an Bord gab, störten ihn auf und äftten ihn nach, bis er sie anschrie: »Was das Manieren! — Wie dumm! Wegscheren, sofort!«

Während die Matrosen die Rahsegel reftten und die Ankertrosse zum Fieren klarmachten, versuchte sich Darwin übermütig im geologischen Glücksspiel. Er suchte Lyells Prinzipien »praktisch« anzuwenden, indem er sich in Spekulationen darüber erging, welche Gesteine man wohl in dem neuen Lande antreffen würde. Tertiär oder Urgestein? Drei zu eins gilt die Wette! Topp! — Wahrscheinlich würde er zahlen müssen.

Die Küste rückte immer näher heran, eine Bucht öffnete sich, und bald darauf warf die »Beagle« am Kai von Bahia ihren Anker.

Die Ortschaft bestand überwiegend aus niedrigen, armseligen Hütten und war rings von den Baumriesen des Urwaldes umstellt. Davor hoben sich einige grüne Klosterkuppeln und ehrwürdige Torbogen kaum ab, während verschiedene öffentliche Gebäude im hellsten Weiß erstrahlten. Auf der Uferstraße sah man nur wenige dunkelhäutige Menschen in luftigen Leinenanzügen. Es war sehr warm.

Trotz der Anspannungen der letzten Stunden fühlte sich Darwin nicht im geringsten ermattet. Die Berührung mit dem festen Boden schien ihm im Gegenteil wie dem Antäus der

Sage neue Kräfte vermittelt zu haben. Und ein unbezähmbares Verlangen war über ihn gekommen, jetzt sofort hinter den grünen Schleier zu schauen, sich einen ersten Einblick in die wundersame Fauna und Flora der Tropen zu verschaffen. Er konnte den Augenblick gar nicht erwarten, in dem er in neuer Umgebung wieder sammeln, forschen, entdecken, kombinieren durfte.

Zwei ortskundige Mestizen, die einen schwerverständlichen Dialekt sprachen, begleiteten ihn. Sie trugen ihre Macheten, lange, schwere Buschmesser, und einige zusammengerollte Leinen. Gesprochen wurde wenig.

Als man sich dem Waldrand näherte, begann auf den Bäumen ein eigenartiger Chorgesang. Zunächst war ein helles »Iba« zu hören; dann fielen andere Stimmen mit »Oba« ein; zuletzt erklang ein dröhnendes »Uba«. Weithin schallte das »Iba=oba=uba=iba=oba=uba«, dann verstummte plötzlich das »Iba«, darauf das »Oba«, am Ende das dumpfe »Uba«.

Darwin lauschte beunruhigt.

»Das sind die Guaribas«, sagten seine Begleiter.

Er hatte keine Ahnung, was das bedeuten sollte.

Das Vorwärtstkommen gestaltete sich immer schwieriger. Die Bäume drängten sich dick verfilzt zusammen und versperrten den Weg durch Lianenvorhänge. Schwüle Dünste nahmen dem Europäer fast die Besinnung, das Hemd klebte ihm über Strömen von Schweiß; hinter der undurchdringlichen grünen Wand gellte immer wieder das unerträgliche »Iba=Oba=Uba«-Geschrei. Der helle Anfangslaut klang wie Gelächter. Es war, als lache jemand die Männer aus, die sich abmühten, in das Dickicht einzudringen. Mit ihren ellenlangen Machetas hieben die Mestizen unentwegt in das Gestrüpp und die Schlingpflanzen hinein, um einen gründampfbenden Stollen durch die Unwegsamkeit zu bahnen. Schwüle Dämmerung herrschte.

Darwin entsicherte seine Pistolen und schritt mit äußerster Aufmerksamkeit hinter seinen Führern her. Die Augen muß-

ten sich erst an das Halbdunkel gewöhnen. Anfangs nahm der junge Forscher nur eine einzige Blättermauer wahr, ohne Einzelheiten klar unterscheiden zu können. Allmählich bemerkte er aber, wie sich Laub bewegte, wie Farnwedel schwankten und es im Unterholz knackte. Zwischen den unwahrscheinlich dicken Mangos, Brotfruchtbäumen und Jakarandas schwebten verknotete, keulenartige Spreizsträucher, als wollten sie mächtig herniedersausen. Äste beugten sich unter der Zentnerlast barocker, nie erschauter Schmarotzerpflanzen.

Von allen Seiten erschallten schrille Warnrufe. Grüne Kuri-ka-Papageien mit lilafarbenen Stirnbändern lugten mit Ge-kreisch aus der Blätterwand hervor. Das abgehackte Schmetter- der Trompetervögel ertönte. Hornfrösche ließen ihr lang-gezogenes Quaken hören. Und wieder setzte so ein ohrenbetäu- bendes »Uba«-Gedrüll ein, dem vielfaches Echo antwortete. Der ganze abendliche Wald schien im Aufruhr zu sein.

Jeder Schritt brachte neue Überraschungen. Korallenschlan- gen verschwanden aufgestört und suchten neuen Unterschlupf. Ein paar aufgeschreckte Tapire, europäischen Wildschweinen ähnlich, brachen schwerfällig durch das Dickicht.

Darwin schaute zu den hohen Laubkronen hinauf, in denen es knackte, und erblickte eine panikartig aufbrechende, sprin- gende, hangelnde Affenherde. Die Tiere hakten sich beim Schwingen und Fallen mit langen Greifschwänzen an den Ästen fest und beschleunigten so ihre Flucht. Dabei führten sie im urtümlichen Chorus ihren »Iba-Uba«-Spektakel auf. Das war also des Rätsels Lösung, die Musik der Guaribas!

Ein jüngeres Äffchen schien den Anschluß verpaßt zu haben. Darwin gab zwei gutgezielte Schüsse ab. Das Tier sackte so- fort getroffen nach vorn über, fing sich im Fallen jedoch mit dem Rollschwanz auf und blieb daran in der Todesstarre fest an einem Ast hängen. Zum Glück konnte man den Zweig mit einer verlängerten Machete abschlagen und die Beute gewin- nen, einen ungefähr halbmetergroßen, braunroten Brüllaffen.

Immer tiefer drangen die Männer in den Wald ein. Nach

dem Abzug der Affenherde umgab sie ein eigentümliches Gemisch von Geräusch und Stille. Laut drang das Surren, Schwirren und Zirpen leuchtender Insekten an ihr Ohr, das Gelächter der Kurikas und Mönchssittige, doch das war ein friedlicher, monotoner Lärm, völlig eingebettet in die natürliche Atmosphäre.

Im niederen Geäst beobachtete der junge Forscher zwei eidechsenähnliche Wesen, die er zunächst für Chamäleons hielt. Die Tiere besaßen die Fähigkeit, ihre Hautfärbung zu verändern. Sie prangten in grünen, braunen und blauen Farbtönen, richteten ihren Oberkörper plötzlich auf und brachten am Kehlsack und im Nacken ein grellrotes Aufleuchten hervor. Dadurch erhielten sie zeitweilig ein gefährliches, drohendes Aussehen.

Es gelang Darwin, eines der Tiere zu fangen, während das andere mit weiten Sprüngen von Ast zu Ast entwischte. Die Untersuchung ergab, daß es sich nicht um Chamäleons handelte (jene gab es nur in der Alten Welt), sondern um Anolis-Leguanen. Das erbeutete Exemplar hatte lange, scharfe Krallen und an der Unterseite der Zehen feine, häutige Querfalten, die ihm als »Haftpflaster« beim Klettern dienten. Die Beschuppung bestand aus sehr kleinen Schilden, die sich auf dem Rücken und dem ungemein langen Schwanz zu einem Kamm aufwölbten. Kehle und Nacken wiesen Schwellkörper auf, und sichtlich entstand die imposante Rotfärbung, die man hatte beobachten können, durch Blutandrang.

Darwin fand es bemerkenswert, wie sinnvoll diese Tiere gebaut waren. Die Haftplättchen an den Füßen, die Fähigkeit zu weiten Sprüngen, zum Farbwechsel und Unsichtbarmachen und das Vermögen, sich ein gefährliches Aussehen zu geben — all diese Eigenarten mußten ihnen zugute kommen. Jedes Organ entsprach in seiner Struktur augenscheinlich der Funktion, die es zu erfüllen hatte. Obwohl es sich bei anderen Organismen gewiß ähnlich verhalten mochte, war das dem jungen Forscher bisher nie so aufgefallen.

Bevor man den Rückweg antrat, traf man auf einen vulkanartigen, beinahe zwölf Fuß hohen Termitenbau. Schwarzbraune Kolonnen der Treiberameise zogen auf langen Heerstraßen zu ihm hin. Spinnen, Käfer und Eidechsen, die ihnen begegneten, wurden schnell umzingelt. Es begann eine kurze Schlacht. Die Eidechsen bewegten sich im Zickzack und schnappten, die Käfer wehrten sich mit ihren Kiefern, allein die ungeheure Masse der Angreifer erdrückte sie innerhalb weniger Sekunden.

Der junge Gelehrte gewahrte es mit Staunen. Welche ungeheure Verschwendung sich die Natur in diesen tropischen Zonen gestattete! Da war ein Leben und Sterben, Fressen und Gefressenwerden, Gedeihen und Verderben von unvorstellbarem Ausmaß. Wie war es möglich, daß eine starke Echse, die Hunderte von Ameisen aufwiegen mochte, diesen zum Opfer fiel? Warum ereilte es gerade sie und keine andere? Ob sich ein anderes Exemplar ihrer Art, etwa die flinken Anolis von vorhin, besser zu behaupten vermöchte? Was ging hier vor? Bedeutete die zahlenmäßige Übermacht der Ameisen allein schon ihre Überlegenheit? Und gab es für die Tiere, deren Untergang er hier beobachtete, gegen die gefräßigen Ameisen überhaupt keine Verteidigung?

Probleme über Probleme taten sich auf. Man mußte sich damit auseinandersetzen. Darwin fühlte sich beglückt und beunruhigt. Er wußte nicht, wo er sich Rat holen sollte.

## BÖSE WORTE

*Tory und Whig geraten aneinander,  
weil sich unter einem Baum des Lebens die Sklaven versammeln*

Die schönen Tage von Bahia gingen bald zu Ende. Noch war das von der englischen Admiralität bestimmte Vermessungsgebiet nicht erreicht, und so gab Kapitän Fitz-Roy eines Mor-

gens Fahrtbefehl. Nun ging es wieder außerordentlich lebhaft an Bord zu. Am Gangspill wurde der Anker aufgewunden; Matrosen kletterten katzenartig die Masten hoch, turnten über die Rahen und knüpften die eingebundenen Segel los. Schiffsjungen spülten noch einmal das Deck ab. Langsam setzte sich die »Beagle« in Bewegung.

Obwohl es noch sehr früh am Morgen war, standen am Ufer unbeweglich ein paar dunkelhäutige Männer und Frauen, die zu dem abfahrenden Schiff hinüberschauten. Kein Laut, keine Gebärde verriet ihre Empfindung. Etwas abwärts zogen mehrere Gruppen halbnackter Neger mit einem eigentümlich modulierenden, klagenden Gesang zur Waldarbeit. Die meisten trugen primitive Werkzeuge und kleine Bündel; kraushaarige Frauen hatten ihre Kinder aufgehuckt. Peitschenknallende Aufseher zu Pferde begleiteten den Zug.

An Bord des Schiffes schallten Kommandos und Flüche. Kapitän Fitz-Roy hatte die Kommandobrücke verlassen und bewegte sich inspizierend in einem roten, epaulettengeschmückten Uniformrock und in Stulpenstiefeln zwischen Hauptmast und Klüverbaum. Offenbar war er wieder einmal mit dem falschen Bein zuerst aufgestanden. Er machte ein Gesicht wie der berühmte Admiral Nelson nach der Einnahme von Bitterkraut, zog den Kopf ins Genick und suchte nach Opfern.

Er schrie zwei Matrosen an, weil sie nicht rechtzeitig zum Brassenzur Stelle waren. Dann bemerkte er die unvorschriftsmäßige Aufwicklung der Logleine. Heftig tadelte er, daß zwischen den Quarterbooten ein paar Wäschestücke zum Trocknen hingen, obwohl er das ausdrücklich verboten hatte. Er kündigte eine strenge Untersuchung an und nannte gleichzeitig den Zweiten Leutnant, der für die Ordnung verantwortlich war, einen »Blindgänger«. Der arme Jemmy Button bekam zu hören, er solle sich »sofort wegscheren«, da er nur im Wege stehe, worauf dieser gekränkt abzog mit den Worten:

»Was das Manieren!«



Vom Achterdeck kam Charles Darwin mit seiner Flinte nach vorn. Er hoffte vor dem Auswerfen des Hecknetzes in Küstennähe noch ein paar seltene Wasservögel schießen zu können, doch Fitz-Roy rief ihn sofort an: »Sie können hier nicht schießen, Sir. Wir dürfen uns nicht aufhalten.«

Darwin blickte verwundert auf, mußte dann aber lächeln, da er sich noch rechtzeitig darauf besann, daß der Kapitän morgens oft seine »fatale Stunde« zu haben beliebte. Ohne gekränkt zu sein, näherte sich der junge Gelehrte dem Fockmast, bot dem gereizten Kommandanten begütigend eine Prise aus der Schnupftabakdose an und versuchte ihn abzulenken, indem er von einem wundersamen Kuhbaum zu erzählen begann, über den er gerade gelesen hatte.

Nach dem Zeugnis von Alexander von Humboldt sollte er nordwestlich von Bahia im Steppengebiet wachsen. Bohre man seinen Stamm an, so fließe eine süße, leicht klebrige Milch heraus, und die Neger fänden sich allmorgendlich ein, um sich durch den Genuß des Saftes für ihr hartes Tagewerk zu kräftigen. Ein solcher Nährbrunnen, von dem schon Lukrez berichtet, sei den armen Eingeborenen im übrigen durchaus zu gönnen.

»Ich finde, den Schwarzen geht es unverdientermaßen viel zu gut«, ließ sich Fitz-Roy vernehmen. »Es ist mir unverständlich, wie Sie den Kerlen noch weitere Begünstigungen wünschen können. Das bestärkt nur die Tagedieberei.«

»Aber Käptn!« In Darwins Stimme schwang leiser Vorwurf mit, doch fuhr er freundlich fort: »Seit ich die Zustände hier in Bahia gesehen habe, ist es mir unmöglich, den Negern mein Mitgefühl zu versagen. Sie werden mir zugeben müssen, daß es unter ihnen prächtige Menschen gibt, Leute mit einem fröhlichen, ehrlichen Wesen, die Besseres verdient hätten, als von ihren weißen Herrschaften wie Vieh behandelt zu werden. Meinen Sie nicht?«

»Teils – teils, Sir. Im großen und ganzen können sich die Burschen doch nicht beklagen. Sie brauchen nur eben eine

strenge Zucht, und Mitleid halte ich ihnen gegenüber für unangebracht.«

»Das kann doch nicht Ihr Ernst sein, Käptn! Weshalb haben Sie selbst die drei Feuerländer in Ihre Fürsorge genommen? Gönnen Sie denen nicht auch alles Gute, obwohl sie von anderer Hautfarbe sind als wir?«

»Das ist etwas anderes.«

»Keineswegs! Durchaus nicht! Die Neger von Bahia haben genau dasselbe Recht auf ein erträgliches Dasein wie unser Jemmy! – Wissen Sie, in Edinburgh nahm ich einmal bei einem alten Neger Unterricht im Ausstopfen von Vögeln. Ich fand den Mann sehr angenehm und intelligent und verstand schon damals nicht, weshalb ein Weißer etwas ‚Besseres‘ sein soll. Hätten die Farbigen dieselben Bildungsmöglichkeiten wie wir, so würden sie bestimmt Beträchtliches leisten. Ich muß daher fragen, ob es nicht unseres Vaterlandes würdiger wäre, den Kolonialvölkern die Freiheit zu schenken und die Sklaverei völlig abzuschaffen.«

Fitz-Roy schob mit einer ihm eigentümlichen Bewegung sein massiges Kinn seitlich über den hohen Uniformkragen, wodurch sein Gesicht etwas Aufgedunsenes bekam. Er war fast einen Kopf kleiner als Darwin, den er jetzt aus schmalen Augenschlitzen fixierte. Man stand hinter der Jolle in der Nähe des Hauptmastes.

»Ich will Ihnen etwas sagen«, begann der Kapitän. »Wie Sie wissen, habe ich neulich einen Sklavenhalter besucht. Natürlich interessierte es mich dabei außerordentlich zu erfahren, wieweit das Geschrei Eurer Whig-Partei über die Schrecken der Sklaverei wirklich berechtigt ist. Ich erzählte dem Mann also von den gegenwärtigen Reformbestrebungen in England und bat ihn, mir seinen Standpunkt darzulegen. Er erteilte mir eine höchst einleuchtende Lektion. Er ging mit mir durch seine Plantage, rief verschiedene Sklaven heran und fragte sie ruhig, ob es ihnen gut gehe oder ob sie unglücklich seien und sich die Freiheit wünschten. Nun hören Sie: Nicht einer wollte seinen

derzeitigen Stand aufgeben, auch nicht einer! Da sehen Sie wieder einmal, wie lächerlich die Gesetzesvorschläge Ihrer wertigen Partei sind. Man würde den Sklaven selbst keinen Gefallen damit tun, ganz abgesehen davon, daß sie meiner Meinung nach zur Freiheit einfach noch nicht reif sind.«

Darwin lachte auf und sagte mit leichtem Spott: »Und Sie glauben tatsächlich, Kapitän, daß die Antwort von Sklaven in Gegenwart ihrer Herren irgendwelchen Wert hat?«

Fitz-Roy erstarrte. Über seinen Schläfen traten in gefährlicher Weise blaue Adern hervor. Dann explodierte er.

»Was soll das heißen!« rief er. »Sie bezweifeln meine Worte? Sie mißtrauen meiner Aussage und machen sich über mich lustig? Mein Herr, ich glaube, wir haben uns nichts mehr zu sagen!«

Wütend stampfte er davon und stieg auf die Kommando-  
brücke, mit wehendem Backenbart, jeder Zoll ein gekränkter Ehrenmann.

Tja, das sah freilich böse aus. Erstmals seit der Bekanntheit waren heute Tory und Whig ernstlich aneinandergeraten. Die Flinte geschultert, ging Darwin zur Reling hinüber und überlegte. Er hatte Proben davon gesehen, wie energisch Fitz-Roy bei der Mannschaft durchgriff, wie er keinen Widerspruch durchgehen ließ; andererseits war er launenhaft.

Würde er, Darwin, das Schiff verlassen müssen? Dann wäre seine ganze große Unternehmung umsonst gewesen. Ärgerlich war das und unerfreulich. Aber sollte er das inhumane Gerede des Kapitäns unwidersprochen hinnehmen? Mußte er nicht seine Überzeugung dagegensetzen? War er sich das nicht schuldig? — Auch er hatte ja seinen Stolz!

Jemand berührte ihn an der Schulter. Der Zweite Leutnant stand hinter ihm.

»Nehmen Sie die Sache nicht so tragisch! Ich habe den Auftritt beobachtet. Wenn der Kapitän Ihnen grollt, lege ich ein gutes Wort für Sie ein!«

Darwin war gerührt. Es war ihm eine wunderbare Beglückung, jetzt eine Freundeshand ergreifen zu können.

»Ich danke Ihnen«, sagte er mit Bewegung.

### FAST RUINIERT!

#### *Der Griff in die Geldschatulle, seelische Autotherapie eines älteren Herrn*

Daß der Bengel sich nicht meldete! Wäre auf Anfrage bei der Admiralität nicht der Bescheid gekommen, daß die Überfahrt des Schiffes glatt vonstatten gegangen, müßte man geradezu an ein Unglück glauben! — Das war es nicht. Was aber dann? Merkwürdige Art, pflichtschuldige sohngemäße Dankbarkeit zu erweisen, indem man sich mit einem Vermögen aus dem Staube machte. Jawohl, einem Vermögen! War alles sauber notiert im Rechnungsbuch: 200 Pfund Sterling für die Ausrüstung (zum Teufel mit dem Büchsenmacher!), runde 100 Pfund laufende Unterhaltsgelder, 30 Pfund jährliche Verpflegungskosten, verschiedene Spesen, Zulagen, Überziehungen — und dabei sollte man in dem Glauben leben, insgesamt würde der abenteuerliche Spaß keinesfalls mehr als 500 Pfund kosten! Wenn das so weiterging, würde man ihn, Sir Robert Waring Darwin, Doktor der Medizin, in einer Schmalzkiste zu Grabe tragen müssen. . .

Traun, von wem hatte der nur den Zug, das väterliche Geld unter die Leute zu bringen? Gott hab Susannah selig, das brave Weib — aber aufs Sparen verstand sie sich nicht! Wäre nicht die eigene gesunde Tüchtigkeit gewesen damals, na ja! Wie weit er es gebracht hatte! Keine Kleinigkeit, seinerzeit nach wenigen Monaten Studium den medizinischen Doktor zu machen (*summa cum laude*, natürlich!) und einundzwanzig-jährig hier in Shrewsbury eine vielbesuchte ärztliche Praxis zu eröffnen. Besonders die Damen waren gekommen. . .

Daran sollte sich der Schlingel einmal ein Beispiel nehmen, statt sich ohne vernünftigen Beruf auf den Weltmeeren herumzutreiben – und schreibfaul zu sein!

Der alte Doktor Darwin schaute auf, verglich seine beiden Uhren, die er an einer geteilten Kette in symmetrischen Westentaschen stets bei sich trug, und entschloß sich zur Anerkennung der Tatsache, daß der neue Tag bereits neun Stunden und dreiundzwanzig Minuten währte. Folglich hatte er schon zu lange im Lehnstuhl verbracht. Er pflegte diese »reinigende Gewissensforschung« und seelische »Autotherapie« pünktlich jeden Morgen, nur bewilligte er ihr sonst nicht mehr als eine Viertelstunde.

Schnell ein Blick in die Zeitung!

Der *Morning Herald* verbreitete sich vielspaltig über den grandiosen Sieg der Whig-Partei. Endlich war mit 106:27 Stimmen im Parlament das langerwartete, so heiß umstrittene Wahlgesetz genehmigt worden. »Welch ein machtvoller Ausdruck des Volkswillens!« jubelten die Leitartikler, und nur verschämt brachte ein ganz Ehrlicher den Zusatz an: »... leider durch ein halbleeres Haus.« Doktor Darwin war entzückt. Endlich kam Ordnung in die von den Torys verfahrenen Staatsgeschäfte. Und die Hauptsache: Das Gesetz würde »Swing«, den Gespenstischen, begraben. Hoffentlich! Eine kurze, versteckte Notiz besagte, wegen Sachbeschädigung und bedauerlicher revolutionärer Umtriebe seien neun Arbeiter gehenkt und vierhundertsiebenundfünfzig zur Zwangsarbeit nach Australien deportiert worden...

Schluß für heute!

Nach einem nochmaligen hastigen Blick auf die beiden Uhren erhob sich Doktor Darwin, indem er sich mit beiden Armen auf die Lehnen stützte, denn sein schwerer Körper steckte tief im Gestühl. Aufatmend fuhr er sich mit dem Taschentuch über die Stirn. Aus dem Nebenzimmer holte er seinen Medizinkasten und das Schreibzeug; Punkt zehn Uhr rollte er in seiner Kutsche ab zur täglichen Pflichterfüllung.

Trotz seiner Betagtheit übte er noch immer seine Praxis aus, wenn auch eingeschränkt. Es hatte sich eine Stammpatientenschaft erhalten, vorzugsweise aus Damen bestehend, und es half nichts: Seit fünfundvierzig Jahren mußte der Doktor Darwin her, wenn in der fruchtbaren Familie des Versicherungsbeamten Giddiness bei Großmutter, Mutter oder Enkelin ein bewußtes freudiges Ereignis eintrat. Einem »magenleidenden« Fräulein würde er heute wieder ihre Lieblingsspeise Pudding »verschreiben«, wobei er ihr jetzt schon prophezeite, sie werde binnen Wochenfrist auf ein kerniges Beefsteak Appetit bekommen. Seinen Blutegeln hingegen gönnte er eine üppige Mahlzeit bei Mister Thick, dem Fabrikanten, der sich über Völlegefühl beklagte.

## STROM DER TIERE, TAL DES TODES

### *Eine weitreichende Mitteilung*

Während der Doktor Darwin in Shrewsbury seiner seelischen »Autotherapie« oblag, um den Alpdruck vielpfundschwerer Ziffern möglicherweise loszuwerden, befand sich sein Sohn ungefähr fünfzig Meilen nördlich von Rio de Janeiro.

Hatte sich der junge Mann von dem unverträglichen Fitz-Roy getrennt? Keineswegs: Auf den fatalen Morgen war ein reuevoller Mittag nachgefolgt, und noch vor Eintritt der Teestunde hatte sich Leutnant Wickham bei Mister Darwin eingestellt und ihm in aller Form eine herzliche Tee-Einladung des sehr Ehrenwerten Fitz-Roy überbracht.

Dennoch hatte Charles kürzlich das Schiff vorläufig verlassen und ritt seit Tagen mit fremden Menschen unter einer Sonne, die das Thermometer zeitweilig bis über normale Körpertemperatur ansteigen ließ; dabei befand man sich gegenwärtig im Winterhalbjahr! — Seine Begleiter trugen breitkrempige Strohhüte, helle Leinenkleidung, gespornte Jagd-

stiefeletten und saßen auf muskulösen, struppigen Tieren mit auffallend schlanken Fesseln. Eröffnet und beschlossen wurde der Zug von je zwei Negern, die Packpferde neben sich hatten, und in der Mitte ritten drei Weiße, nämlich Darwin und zwei englische Landsleute aus Rio, die ihre entlegenen Besitztümer inspizieren wollten.

Es wurde wenig gesprochen. Auf offener Fläche legte man ein scharfes Tempo vor. In der pfadlosen Savanne oder in Waldzonen kam man langsamer voran, da man auf der Hut sein mußte. Unbekannte Gefahren lauerten im Hintergrund. Bisweilen stießen die voranreitenden Neger ihre Warnrufe aus, wenn man an eine Furt, einen Abhang oder in ein Morastgebiet kam. Manchmal hörte man das Brüllen der Jaguare.

Hin und wieder schlug Darwin einen Aufenthalt vor, da er sich viele Seltsamkeiten der Natur nicht entgehen lassen wollte. Unermüdlich sammelte er Pflanzen, Insekten und geologische Handstücke. Mit einem Klinometer prüfte er, ob der Boden allenfalls metallischen Untergrund habe, oder er zerklüpfte mit einem Hammer ungefüges Gestein. Dankbar befolgte er Lyells Anweisungen zur praktischen Geologie.

Überwiegend fand er metamorphe Ablagerungen. Es gab quarzitische Schiefer, in welchen der Glimmer vielfach Membranen bildete, die das gestauchte Gestein in gewundenen Flächen durchzogen und ihm ein wellig-schaliges Gepräge verliehen. Andere Handstücke zeigten grüne chloritische Fasern und eine quarzreiche Schieferung, deren innere Beschaffenheit die gewaltigen dynamischen Einwirkungen erkennen ließ, denen diese Massen einst ausgesetzt gewesen waren. Daneben fielen Gneise mit braungrauen Biotitschuppen und Feldspatteilchen auf. Wahrscheinlich handelte es sich bei diesen kristallinen Grundsubstanzen um Zeugnisse eines archaischen Gebirgsrumpfes, dessen Sockel stellenweise in unregelmäßiger Folge von Sedimenten mit schneckenartigen Gastropoden-einschlüssen überlagert war.

Darwin stellte das gewissenhaft und erfreut fest. Seine Wahrnehmungen bestätigten sichtlich Lyells Theorie von der allmählichen Umwandlung der Erdoberfläche. Die Schichtungsverhältnisse waren alles andere als gleichförmig und deuteten auf eine wechselhafte erdgeschichtliche Vergangenheit hin.

Am späten Nachmittag kam eine kleine Ansiedlung in Sicht, in der man Quartier zu nehmen beschloß, denn die Dunkelheit fällt in den äquatorialen Breiten rasch und übergangslos ein. Man ritt also an eines der Blockhäuser heran und sprach ein »Ave Maria«, worauf in der Tür ein Señor erschien, zur Begrüßung »sin pecado concebida« sagte und den Fremden Gastfreundschaft bot. Man dankte, stieg ab und übergab die Pferde den herbeieilenden Sklaven.

Im Hause führten die Männer zunächst ein konventionelles Gespräch, bis sich im Nebenzimmer die ziemlich große Familie zum Essen einfand. Der Señor hatte Töchter und drei erwachsene Söhne, die sich in ihrer bunten Gauchotracht, mit Schnurrbart und schwarzem Lockenhaar, sehr hübsch präsentierten.

Die Mahlzeit wurde in überhäuftten Schüsseln hereingetragen; sie enthielten gebratene und gekochte Rindfleischstücke und gerösteten Mais. Da es weder Teller noch Bestecke gab, bediente sich jeder mit der Hand. Dazu trank die ganze Gesellschaft aus einem einzigen rundum gehenden Krug kühles Wasser. Zwei Hausknechte waren ständig damit beschäftigt, ein Dutzend hungrige Negerkinder und ein paar Hunde von der Tür wegzutreiben.

Nach dem Essen legten die Señores bei Tabak und Zuckerrohrschnaps bald ihre zeremonielle Art ab. Sie wollten wissen, ob England eine große Farm in London sei und ähnliches.

Der junge Señor Manuel wünschte eine Auskunft, für deren völlig wahre Beantwortung er tiefste Erkenntlichkeit versprach. Als ihn Darwin ermunterte, sagte er sehr ernst: »Bitte, mein Herr, unsere Frauen sind aus der Hauptstadt, und



wir wüßten nun gern: Gibt es irgendwo in der Welt schönere Frauen als in Rio?«

»Ausgeschlossen«, antwortete Darwin äußerst gefaßt und mit einer kleinen Verbeugung gegen die hübscheste Señora im Hintergrund. Seine beiden Reisegefährten lächelten.

»Gut«, meinte Don Manuel tiefsinnig. »Doch noch eins: Tragen die Damen wohl in irgendeinem Teil der Welt so große Käämme?«

»Ich verbürge mich, sie tun es nicht.«

»Und sie besitzen auch nirgends so lange Ohrringe?«

»Nein, das kann ich beschwören.«

»Da hört ihr es«, rief Don Manuel entzückt, »ein Mann, der die halbe Welt gesehen hat, bestätigt uns, was wir schon immer gedacht haben. Jetzt wissen wir es! Mein Herr, ich werde Ihnen ein Pferd schenken.«

Darwin dachte an den Ritt des nächsten Tages und begann auf der Landkarte nachzusuchen. Da fand er in der Nähe des heutigen Abendlagers einige seltsame Namen eingezeichnet, die sein Interesse erregten.

»Was bedeutet das: Strom der Tiere, und hier: Tal des Todes?«

Die Señoritas und die Señores schwiegen und sahen sich an. Es gab eine bedeutsame Stille.

»La là, der Fluß heißt eben so«, sagte Don Manuel zögernd.

»Der Fluß läßt Tierknochen wachsen«, fügte die älteste Señora vorsichtig hinzu und schlug das Kreuz, »die Madonna schütze uns, unheimliche Tierknochen, der Fluß kann kleine in große verwandeln.«

»Mit dem Berg der Riesen und dem Tal des Todes ist es dasselbe«, fiel nun entschlossen Don Manuel ein, »überall wachsen Skelette im Boden.«

Der junge Gelehrte horchte auf. Er fragte, ob die Señores das selbst gesehen hätten.

»Da bewahre uns Gott vor!« riefen sie aus. An diesem Ort treffe man keine Menschenseele, denn ein Verhängnis liege

über ihm, vor allem dürfe ihm kein Pferd zu nahe kommen. In der Nähe habe man geisterhafte Stimmen gehört und furchtbare Schatten gesichtet. Ja, ja, Don Alfonso aus der Nachbarschaft habe auch nicht daran glauben wollen und sei vor einiger Zeit nicht von seinem Ritt zurückgekehrt . . . Er sei übrigens ein Verwandter von Señor und Señora Aldao, bei denen die fremden Herren gewiß morgen abend übernachten würden, denn es sei bis zu ihnen gerade ein knapper Tagesritt weiter. Die junge Señora sei berühmt wegen ihrer Schönheit.

»Sie werden staunen, mein Herr, eine Stolze ist sie, wahrhaftig. Eine Empfehlung von uns, von der Familie Figueda, überbringen Sie bitte an Aldao. Sie können sich dort auf der Estancia auch über den Strom der Tiere befragen.«

Die gekränkte Ehegattin zauste ihren Manuel, weil er die Schönheit einer fremden Señora erwähnt hatte. Darwin fühlte ihren Blick auf sich ruhen. Er schwieg und nahm sich vor, dem Strom der Tiere am nächsten Tage unbedingt einen Besuch abzustatten.

## DER DRACHE DES BERGES

### *Auf den Spuren der Matacos*

Am Morgen nach dem Gespräch mit den Señores brach Darwin nach dem Strom der Tiere auf. Um keinen Verdacht zu erwecken, trennte er sich erst nach einer halben Meile von seinen Reisegefährten und schwenkte nach Osten ab. Niemand begleitete ihn. Seine beiden englischen Landsleute wollten in der nächsten Pulperina Cana trinken gehen, und die abergläubischen Neger blickten ihn mit entsetzten Gesichtern an. Er mußte sich also auf Karte und Kompaß und notfalls auf seine Pistolen verlassen. (Nachträglichen Dank für die Umsicht, lieber Fitz-Roy!)

Der Weg war wenig beschwerlich. Meistens führte er über eine aufgelockerte Baumsteppe, die sich gelegentlich zum Wald

verdichtete, dabei aber immer durchschaubar blieb. Baumfarne, Bambus und schlanke Palmen beherrschten das Bild und ermöglichten überall ein gutes Vorankommen.

Nach anderthalb Reitstunden tauchte der Fluß auf, das heißt: Er war zunächst nicht sichtbar, da ihn Urwaldvegetation umgab und sein Bett tief ins Gestein eingegraben war. Mit fortschreitender Erosion hatte sich sein Gefälle so verringert, daß man von seiner Strömung nichts mehr hörte.

Erwartungsvoll stieg Darwin ab, band sein Pferd am Stamm eines Baumes fest und pirschte sich zum Ufer vor. Dabei umkreisten ihn weitschwingige, rotköpfige Königsgeier. Hier und da raschelte eine Schlange durch das Laub. Zwischen Schmarotzerpflanzen, die von den Zweigen hingen, glaubte er einmal grüne Augen funkeln zu sehen. Ein Raubtier...? Er gab ein paar Schreckschüsse ab.

Endlich war der Fluß erreicht. Darwin beugte sich über den cañonähnlichen Uferrand – und sah ein mäßig breites, träge dahinfließendes Gewässer ohne Merkwürdigkeiten. Lange spähte er aus, um vielleicht doch noch etwas Ungewöhnliches zu entdecken.

Es fiel ihm auf, daß die etwa acht Meter hohe Steilwand nach dem oberen Flußlauf hin eine gewisse Abschrägung zeigte. Sicherlich konnte man dort ohne Gefahr an das Wasser herankommen und eine bessere Übersicht gewinnen. Mit dem Pferd am Zügel machte er sich sogleich zu der erkundeten Stelle auf. Nachdem er ein Weilchen gegangen war, warf er abermals einen Blick über den Felsrand.

Ein Ruf der Überraschung kam über seine Lippen. Gar nicht weit von ihm, und zwar genau gegenüber dem schrägen Ufer, ragte etwas Weißes, Scharfgratiges aus dem Wasser. Es erinnerte beinahe an Geröll vor Meeresküsten, war jedoch nicht rund gewaschen und auch nicht so ausgedehnt.

»Vorwärts denn! Alle Segel setzen! Prise in Sicht!«

So gab er sich selber den Angriffsbefehl. Kurz darauf erreichte er den Abhang.

Nachdem er sich mit der Lage vertraut gemacht hatte, wand er eine Leine um den dicksten Baumstamm, den es in der Nähe gab, bewaffnete sich mit Stock und Geologenhammer und steckte ein paar Riemen ein. Nur eine Pistole behielt er bei sich. Dann kletterte er — mit dem Rücken zum Fluß und die Leine festhaltend — vorsichtig die leicht geneigte Uferwand hinunter.

Ungefähr in halber Felshöhe stieß sein Fuß auf etwas Nachgiebiges. Als er den Untergrund betrachtete, sah er eine kalkartige Platte, eine Art Schale, die sich unter seiner Last zu lösen schien. Mit einem Seitenschritt schwang er sich schnell in eine kleine Felsspalte, von der aus es ihm möglich war, das lockere Gestein genauer in Augenschein zu nehmen.

Er prallte zurück. Es war so, als ob da vor ihm ein erzürnter Bergdrache sein Maul aufriß. Aus einem kolossalen Kiefer ragten spitze Zähne heraus, und um die tiefen, starren Augenhöhlen lag etwas Gespenstisches. Darwin hielt wie zum Schutz gegen das unerwartete Phänomen seinen Stock vor sich her, und da sauste auch schon etwas an ihm vorbei in die Tiefe. Verdammt, das Ungeheuer schien Staub und Steine zu spucken!

Als er wieder aufschaute, hingen zwei keulenähnliche Gebilde und ein langer Kieferknochen wie Felsnasen über dem Abgrund.

Na also, da hätten die Señores doch recht behalten: Am Strom der Tiere wuchsen buchstäblich aus Fels und Wasser riesige Knochen hervor! Was Darwin zuerst für eine kalkartige Platte oder Schale gehalten, entpuppte sich nun als Teil eines überdimensionalen Schädels, und darunter zeigten sich massige Knochenfragmente, die wahrscheinlich zum Rumpf gehörten.

Welches südamerikanische Tier konnte ein so monströses Gerippe zurückgelassen haben? Sollte es hier einmal elefanten-große Lebewesen gegeben haben? Und dann: Handelte es sich um Land- oder Wassertiere?

Vielleicht gab es unten am Wasser weitere Zeugnisse, die genauere Schlüsse gestatteten. Darwin setzte den Abstieg mit Hilfe des Seils fort.

Drunten fand er in der Tat zahlreiche weitere Skelett-Teile, teilweise vom Wasser des Stromes umspült. Schildähnliche Knochenpanzer lagen dort, ferner gelenklose Stampfer, Schädelreste, zerbrochene Rippen, und immer wieder fiel die ungewöhnliche Größe der Bildungen auf. Hinter dem Knochenblatt, das Darwin zuerst gesichtet hatte und das er jetzt aus dem Fluß zog, konnte er sich vollständig verbergen.

Er ging nun dazu über, die transportabelsten und am besten erhaltenen Funde freizulegen und zusammenzutragen. Auch fertigte er ein paar eilige Skizzen und Lageberichte an und nahm Gesteinsproben aus dem feuchten Boden.

Unablässig beschäftigten ihn dabei alle möglichen Fragen und Vermutungen. Welche Ursachen, um Himmels willen, mochte es haben, daß an diesem Ort vor langen Zeiten so viel gestorben worden war? Handelte es sich dabei um eine ähnliche Verschwendung des Lebens wie im Urwald bei Bahia? Waren die ungetümen Tiere vielleicht ebenso irgendwelchen Feinden zum Opfer gefallen wie dort die Eidechsen dem Heer der gefräßigen Ameisen? Aber waren diese Kolosse andererseits nicht allein durch ihre Größe und ihr Gewicht wehrhaft genug gewesen? Wen hatten sie zu fürchten gehabt? Warum existierten heute im ganzen Umkreis keine ähnlichen Lebewesen mehr — oder existierten sie doch irgendwo, geheimnisvoll im Dunkel verborgen?

Darwin stand diesem Kreuzfeuer der Probleme ratlos gegenüber. Seine Gedanken schweiften und faßten andere abenteuerliche Möglichkeiten ins Auge. So dachte er etwa an eine große Überschwemmung oder an eine wilde Indianerjagd, durch die das Tierrudel einstmals zu Schaden gekommen sein konnte. Er erinnerte sich auch an Überlieferungen von stattlichem Aufwand bei Königsbegräbnissen. War es so unwahrscheinlich, daß früher ein hier ansässiger Indianerstamm einen

toten Häuptling bei der Bestattung durch ein gigantisches Tieropfer geehrt haben sollte? Konnten bei dieser Gelegenheit nicht auch kostbare ausländische Tiere, geschenkte oder erbeutete, geopfert worden sein?

Der junge Gelehrte war entzückt über seine eigene Kombinationsgabe. Gewiß, so mußte es sich verhalten haben, und der Uferfelsen barg sicherlich irgendwo ein reiches Königsgrab! Daß er darauf nicht gleich gekommen war! Natürlich mußte er den Schatz suchen! *War er dem Geheimnis der letzten Inkas, dem Geheimnis der Matacos auf der Spur...?*

Aufgeregt begann er, die Schrägwand mit dem Geologenhämmer abzuklopfen.

Er klopfte mehrere Stunden. Dabei stieß er verschiedentlich auf weitere Tierknochen. Einen Hohlraum oder die Spur zu einer verschütteten Öffnung, die seine Vermutung eines Grabes bestätigt hätte, fand er nicht.

Die sinkende Sonne mahnte ihn zum Aufbruch. So packte er einige kleinere Knochen zusammen, viel weniger, als er ursprünglich hatte mitnehmen wollen, verstaute sie in einem geräumigen Beutel, schwang sich in den Sattel und trieb das Pferd zur Eile an, um die von Don Manuel empfohlene Estancia Aldao noch vor Schlafenszeit zu erreichen.

Ob er am nächsten Tage wiederkommen würde?

## PRINZESSIN SLIP-SLOP UND IHRE FREIER

### *Mädchenhafte Genesungs-Trotteleien*

Endlich hatte sich die Kranke beruhigt. Sie hielt die blaudurchäderten Augenlider unter den noch immer schön geschwungenen Brauen fest geschlossen und klagte nicht mehr. Ihre gefalteten Hände lagen weiß und mager auf der Bettdecke. Schwere, gleichmäßige Atemzüge gingen durch das Zimmer und kündigten nach dem furchtbaren Herzanfall den Schlaf

der Erschöpfung an. Auf dem Nachttisch standen Arzneiflaschen, Verbandrollen und eine Schale mit Erfrischungen.

Miß Emma trat leise vom Bett zurück, setzte sich auf einen Stuhl und schaute unbeweglich zum Erkerfenster hinaus. Es war Herbst. Im Park von Maer Hall trugen die Rundspitzen der Bäume wieder ihre gelben Kränze. So bekam die Natur alljährlich die Putzsucht. Rief sie auch die Menschen zu Festlichkeit und Fröhlichkeit auf? Emma hörte den Ruf nicht.

Ein Jahr war es nun schon her, seit sie zusammen mit Fanny in ihrem Zimmer gesessen und ihr berichtet hatte, wie sie von Doktor Darwin die Erlaubnis erwirkt hatte, daß Charles auf seine Weltreise gehen durfte. Wie hatten sie sich überhaupt zu jener Zeit noch bei Tänzen, Turnieren und Jägerfesten vergnügt. Wie schön war ihnen das Leben vorgekommen. Aber Fanny hatte gar zu rote Wangen gehabt... Nun war sie tot, seit sechs Wochen. Der Sommer war dahingezogen – und sie mit ihm, erst sechsundzwanzig Jahre alt... Einsam, leer blieb es nun.

Im Hause herrschte eine ungewohnte Stille. Nicht nur Fanny war fortgegangen, auch drei andere Geschwister hatten sich kurz nacheinander ein neues Heim gesucht. Sie hatten geheiratet. Seither sang keine Charlotte mehr, Francis gab keine Byron-Verse mehr zum besten, und Hensleighs Klavier stand verwaist.

Ob sich nun gar noch der Platz der Mutter lichten würde? Vor ein paar Tagen hatte die alte Frau wieder ihre Herzbeschwerden bekommen; wenn man doch nur helfen könnte!

Emma überlegte, seit wann sich die Mutter eigentlich schon mit ihrem Leiden herumschlug. War es damals bei der Frankreichtour, vor vierzehn Jahren, schon zutage getreten? Nein, seinerzeit hatten die französischen Kavaliere einer gewissen Ballkönigin noch artig die Cour gemacht. Aber wann zeigte es sich dann? Während der eigenen Schulzeit in Paddington? Wahrscheinlich. Das junge Mädchen verlor sich in Erinnerungen.

Bereits als zehnjähriges Kind war sie erstmals in Paris gewesen. Häufige Auslandsreisen gehörten seit 1818 zu ihrem Erziehungsprogramm, und so hatte sie denn gleich beim ersten Besuch in einer französischen Schule Unterweisungen in der Landessprache, in Italienisch, Deutsch und Gesellschaftstanz erhalten. Als sie später in die »Höhere Töcherschule« in Paddington Green eintrat, erregte sie mit ihren Kenntnissen und ihrer modischen Garderobe kein geringes Aufsehen.

Nach der Konfirmation im Jahre 1824 verbrachte sie wiederum viele Monate auf dem Kontinent. Sie erhielt Klavierstunden bei Chopin und Moscheles in Paris, bestaunte die reizvolle Stadt, reiste dann mit ihren Eltern nach Italien und blieb schließlich einige Zeit bei ihrer Tante Jessie in Genf. Am Ende hatte sie Vetter Charles (wo in aller Welt mochte er sich nur jetzt herumtreiben?) aus Paris abgeholt. Da schrieb man Mai 1827.

Freundliche Jahre in Maer und Umgebung schlossen sich an. Die Mutter pflegte scherzend von ihrem »unordentlichen Fräulein Slip=Slop« zu sprechen, das weiter nichts im Kopf habe als Reiten, Bummeln, Schmökern, Theaterspielen, Tanzen und allenfalls noch ein bißchen Musizieren und Zeichnen. In der Tat verhielt es sich so. Emmas Hauptsorgen bestanden darin, wie man wohl Hecht in Butter essen oder Hohe Schule reiten müsse. Zudem machte es ihr Spaß, auf den Bällen den Männern die Köpfe zu verdrehen und ein wenig verliebt zu tändeln. Als dann im Wedgwood-Hause im Frühsommer 32 die große »Heiratsepidemie« ausbrach, erhielt auch Miß Emma, sage und schreibe, gleich fünf Anträge, sentimentale, kniefällige, glühende, himmelversprechende Anträge zum Bund fürs Leben! — Es kam ihr sehr amüsant vor.

Da starb Fanny, mit der sie so oft über das enorme Aufgebot der Männerwelt gelacht und gelästert hatte. Schwer verwand sie den Schlag. Es schien, als hätten sich all ihre Gefühle in die Schale des Schmerzes entleert und die anderen Empfindungsbereiche veröden lassen. Jedenfalls zeigte sie vorläufig



keine Lust mehr zum übermütigen Flirt. Die Freier ließen sich dadurch allerdings nicht entmutigen und setzten ihre Werbungen nach einer kurzen Trauerzeit fort. Namentlich ein vermöglicher junger Geistlicher aus der Nachbarschaft zeigte sich beharrlich. Was würde daraus nur werden? Der Vater ermutigte ihn.

Er hatte für den Nachmittag seinen Besuch angesagt. Emma seufzte, dachte ohne Erregung an das, was ihr bevorstand. Es würde eine nichtssagende, höfliche Konversation werden, denn sie fand ihn höchst langweilig. Sie verließ ihren Platz im Erker.

Am Nachmittag sagte sie zu ihrem Bewerber: »Sie sind ein sonderbarer Heiliger, teurer Herr Trottle! Erst verloben Sie sich auf Lebenszeit mit den lieben Engeln, und nun kommen Sie mir mit Heiratsanträgen! Um Ihres Seelenheiles willen, schlagen Sie sich das aus dem Kopf.«

Der brave W. Trottle machte ein Gesicht wie seine Haushälterin beim Zwiebelschälen und sagte verzweifelt: »Möchten Sie meiner doch nicht spotten, Miß Wedgwood. Ich kann Ihnen nur immer wieder versichern, wie sehr ich Sie verehere und liebe und wie gern ich Sie beglücken möchte.«

»Aber Mister Trottle, das sind keine sittsamen Reden! Mir scheint, das Zölibat wäre für Sie das geeignete Gesetz des Lebens, damit Sie von Ihren seelsorgerischen Pflichten keine Ablenkung erfahren. Doch genug davon. — Wollen wir reiten?«

»Gern — wenn es Ihnen Spaß macht...«

Man ging zu den Stallungen hinüber und trabte bald darauf zu Pferde in das Land hinaus.

Emma ließ ihren langweiligen Liebhaber nach kurzer Zeit weit zurück. Als sie schließlich allein den Weg nach Tunstall einschlug, dachte sie an einen anderen Reiter, der sie früher häufig auf diesem Gelände begleitet hatte. Ein prahlerischer Junge war das gewesen, aber immerhin ein ganz anderer Kerl als dieser W. Trottle und die ganze übrige werbende Korona! — Merkwürdig, wie oft sie an Charles denken mußte, an seine

Reise, seine Reden von einst... Er erinnerte sich ihrer sicherlich nicht mehr. Doch was lag auch daran.

... Warum hätte sie dennoch so gern gewußt, ob der große Junge inzwischen ein Mann geworden war?

## AMORCILLO

### *Koka-Blätter und noch etwas mehr*

Der Strom der Tiere lag weit hinter ihm. Ununterbrochen spornte er sein Pferd an. Obwohl der Hufschlag wie dumpfer Trommelwirbel über die Savanne hallte, ging es ihm noch nicht schnell genug. Er spürte, wie die Rappen der Nacht mit jeder Minute näher kamen und ihn zu umzingeln trachteten. War das da vorn nicht das matte Blitzen ihrer Sternenzäumung? Ein atmosphärisches Flimmern war ihm unerklärbar. Fern hörte er das Brüllen der Raubtiere, das aufgeregte Kreischen von Vögeln. Das Pferd ging schwer unter der aufgeladenen Last von Knochen, die im Sattelgepäck rasselten.

Erschrocken fuhr er mit der Hand über die Augen. Verdammte, hatte ihn das gelbe Fieber erwischt? Deutlich sah er, wie sich vom Horizont aus dunkle Körper auf ihn zubewegten. Mein Gott, wenn das die rätselhaften Tiere wären, deren Gebeine er bei sich trug! Vielleicht gingen sie des Nachts auf Raub aus und wurden ihm nun gefährlich!

»Vorwärts, Pferdchen! Rascher! Rascher!«

Eine kleine Weile verging, die ihm wie eine Ewigkeit vorkam. Dann löste sich das Phantom auf.

Friedlich und träge bewegte sich eine riesige Rinderherde im Abend, umschwärmt von berittenen Gauchos und kläffenden Hunden. Hie und da glimmten ein paar Feuer; Funken stoben auf.

Darwin schüttelte den Kopf. Wie hatte er sich nur so ins Bockshorn jagen lassen können!

Da die Estancia immer noch nicht in Sicht war, zügelte er sein Tier und fragte einen Wächter nach einer Unterkunft.

Der Mann kam herangeritten und erkundigte sich vergnügt, was der Herr meine: eine Boliche, einen Schlupf für Vagabunden oder einen Weiberrock. Das letzte Wort ersetzte er allerdings durch eine drastischere Bezeichnung und begleitete sie mit einer Geste, die kein jungfräuliches Geschöpf ohne tiefste seelische Erschütterung hätte mitansehen können.

Darwin wußte den Sinn der Rede nur halb zu entschlüsseln. Der Rinderhirte bediente sich der edlen Sprache Ihrer Allergetreuesten Majestät, des Königs von Portugal, nämlich in wahrhaft unaussprechlicher Weise, und so verliefen alle Versuche, ein zusammenhängendes Gespräch zu führen, am Ende ergebnislos. Man gestikulierte und blickte sich ratlos an. Erst als sich der junge Gelehrte auf die Vokabeln *Pulperina* und *Venda* besann, erhielt er eine bestimmte und freundliche Handweisung nach Westen.

Bei völliger Dunkelheit erreichte Darwin schließlich das Besitztum des Señors Juan Aldao. Wütendes Hundegebell empfing ihn, doch schien im Hause niemand darauf achtzugeben. Dabei stand im oberen Stockwerk ein erleuchtetes Fenster offen; die Wohn- und Wirtschaftsräume mochten nach der anderen Seite zu gelegen sein. Er stieg ab, band sein Pferd an ein Gatter und nahm sich die Freiheit, das Gebäude trotz des anhaltenden Gekläffs der angeketteten Hunde zu betreten.

Zunächst tappte er durch einen dunklen Flur, bis er rechter Hand durch eine halb angelehnte Tür einen Lichtschein sah. Er ging darauf zu und wollte sich eben bemerkbar machen, als er von drinnen eine lustige Scheltrede hörte:

»Wirst du wohl die Nascherei sein lassen! Fort mit dir! Chuschu! Warte nur, gleich fliegst du ins Körbchen!«

Ein Stimmchen kreischte, irgend jemand lachte hell auf, Schritte trippelten näher, und aus dem Zimmer kam arglos eine junge Frauensperson heraus, die auf der linken Schulter ein überaus munteres, zweispann großes Saimiri-Äffchen trug.

Der lange Schwanz des Tieres ringelte sich wie ein braunes Seidenband um den Hals der schönen Herrin, während das olivgrüne Rückenfell einen hübschen Pelzbesatz bildete.

Da erblickte sie den Eindringling. Sie stieß einen leisen Schrei aus und wich zurück: »Santa Maria, qué está haciendo aquí?«

»Perdón, Señorita, es tut mir leid, daß ich Sie erschreckt habe, aber ich suche meine Landsleute.«

»Wen, bitte?«

»Meine Gefährten aus Rio. Wir wollten uns hier treffen, zwei Engländer und...«

»Ah, ein Fremder!« Ihre Stimme klang mit einem Male eigentümlich weich und gesanghaft (namentlich bildete sie das reizendste Zungen=R der Welt), und ihr Gesicht hellte sich auf. Sichtlich freute sie sich über irgend etwas. Da er inzwischen in den Lichtkreis getreten war, musterte sie ihn neugierig und sprach eine Einladung aus.

»Sehr freundlich, Señorita, ich danke Ihnen. Darf ich dem Señor meine Aufwartung machen? Auch würde ich gern meine Reisekameraden begrüßen.«

»Der Señor ist nicht da. Er ist auf ein paar Tage verreist. Ihre Kameraden sind gut untergebracht und werden wahrscheinlich schon schlafen gegangen sein.«

»Dann möchte ich mich bei der Señora melden.«

Sie warf ihm einen spitzbübischen Blick zu und sagte lächelnd: »Treten Sie nur hier ein. Sie sind willkommen und brauchen sich nicht zu bemühen. — Übrigens, ist Ihr Pferd versorgt?«

»Nein, ich sah niemanden draußen und wollte mich erst erkundigen.«

Ohne ein weiteres Wort ging sie ihm nun voran. Das Äffchen auf ihrer Schulter klammerte sich ängstlich an ihrem Haar fest. Darwin blieb nichts weiter übrig, als ihr zu folgen, wobei er sich über ihre Unbekümmertheit nicht genug wundern konnte. Im allgemeinen wagte es hierzulande keine

Señorita oder Señora, mit einem fremden Mann zu sprechen, geschweige denn, ihn gar bei sich zu empfangen.

Er hörte, wie sie ein paar kurze Befehle bezüglich seines Pferdes gab, und als er den Raum betrat und sich umblickte, bemerkte er gerade noch, wie ein dralles Negermädchen mit einer tiefen Verbeugung durch eine Seitentür verschwand. Die Señorita wandte sich ihm wieder zu und lud ihn zum Sitzen ein. Er fühlte sich nicht ganz behaglich. Obwohl er sich nach der Arbeit am Strom der Tiere gesäubert und erfrischt hatte, war er auf dem nachfolgenden »Gespensterritt« wieder durchgeschwitzt. Er hätte jetzt gern ein wenig Toilette gemacht, aber offenbar war in diesen entlegenen Gegenden ein entsprechendes Anerbieten nicht üblich. Die Señorita fragte ihn nur, ob er lieber Cana oder Mate trinken wolle.

Darwin entschied sich für Mate.

Darauf entschuldigte sich die Gastgeberin für einen Augenblick und machte sich an einem kleinen Anrichtetisch zu schaffen, auf dem ein Heißwasserbehälter bereit stand. Dabei hatte er Gelegenheit, sie genauer zu betrachten und zu beobachten.

Er schätzte sie auf höchstens zwanzig Jahre, obwohl sie körperlich — wie die meisten Südländerinnen in diesem Alter — schon eine voll ausgereifte Frau war. Ein dunkelblaues Seidenkleid reichte ihr nonnenhaft bis zu den Knöcheln, betonte andererseits jedoch ihre geschwungene Hüftlinie und die sehr entwickelte Brust. Si, si! Er bemerkte das selbstredend nur als Ethnologe! — Frei stellte sie ihre gebräunten Arme zur Schau, mit denen sie jetzt von einem Wandbrett ein birnenförmiges Gefäß herunternahm. Sie schüttete weiße Kristallstücke und ein grünes Pulver hinein, übergoß die Mischung mit heißem Wasser und deckte ein Tuch darüber. Aus einem Schränkchen holte sie zwei Becher und Saugrohre. Das Saimiri-Äffchen assistierte ihr in grotesker Weise und hob bettelnd die Pfoten.

Während all dieser Hantierungen strich sich das junge Mädchen aus der Stirn mehrmals das lange, schwarze Haar zurück, das im Nacken zu einem vollen Knoten geschlungen war. Ein

silbernes Gebände gab der Frisur besonderen Halt. Darwin fand das sehr apart und gelangte zu der Feststellung, daß er in seinem Leben selten ein so reizendes Geschöpf gesehen habe.

»Sie kommen von weit her, Señor?«

Die Señorita trat mit einem Tablett an den Tisch und nahm das Gespräch wieder auf. Bevor sie sich auf ein vergoldetes Rokokostühlchen setzte (weiß der Himmel, wie das hierher kam!), schenkte sie das Getränk ein.

Er folgte ihren Bewegungen und antwortete: »Gewiß, ich bin in England zu Hause. Seit einem halben Jahr treibe ich mich aber schon in Brasilien herum.«

»Interessant. Sie haben wahrscheinlich die Absicht, sich hier niederzulassen oder anzukaufen?«

»Keineswegs, Señorita.« Mit einem Lächeln setzte er hinzu: »Ich will einfach etwas von der Welt sehen. Mal hier, mal da, verstehen Sie?«

»Ah, das gefällt mir. Mal hier, mal da... Bei uns auf der Estancia ist es fürchterlich langweilig. Man sieht nur immer Maniok, Kaffee, Kühe und Pferde. Dann gibt es noch einen Señor, der an nichts anderes denkt als an die Vermehrung seiner Rinder, und ein paar Leute, die nicht unterhaltsamer als Büffel sind. Können Sie sich das vorstellen?«

»Schauerhaft, Señorita! Wirklich schauerhaft«, erklärte Darwin mit komischem Ernst. »Wie halten Sie das nur aus?«

»Das frage ich mich manchmal selbst. Aber sehen Sie, ich versuche mir das Leben so angenehm wie möglich zu machen. Bis mittags schlafe ich zum Beispiel. Dann ziehe ich mich in einen kühlen Raum zurück, wo ich in einem Wiegestuhl lese, Gitarre spiele oder mit dem Äffchen meinen Spaß habe. Manchmal reite ich auch, und abends gehe ich im Garten spazieren.«

»Da sind Sie ein vielbeschäftigtes Fräulein. Mir scheint, eine Komteß in England dürfte keine sinnvollere Tageseinteilung haben.«

Sie lachte und wollte eben etwas entgegnen, als das dralle Negermädchen eine Schale mit Gebäck und ein Körbchen mit

fingerlangen, zartgrünen Koka-Blättern hereinbrachte. Es gab eine kurze Unterbrechung. Die junge Dienerin zeigte vor dem weißen Mann keine Scheu, obwohl er sie — wiederum nur aus Verantwortungsgefühl für die Ethnologie — außerordentlich eingehend und indiskret betrachtete. Namentlich erregte die Tätowierung ihres Halses und ihrer Oberarme sein Interesse. — Etwas abwesend trank er Mate. Das Getränk schmeckte wie ein herb-aromatischer Tee mit einem leicht brenzligen Beigeschmack.

»Tom hat das Pferd versorgt und das Gepäck hinaufgeschafft, Señora«, sagte das schwarze Mädchen.

»Es ist gut. Du kannst gehen. Ich brauche dich heute nicht mehr.«

»Die Jungfrau segne Euch, Señora. Gute Nacht.«

Darwin horchte überrascht auf. Wie hatte er es aber auch vergessen können! Don Manuel hatte ihm doch bereits die Schönheit der Señora gepriesen.

Als die Dienerin gegangen war, rief er aus: »Meine Güte, sollte es möglich sein, daß Sie die Herrin dieses Hauses sind? Señora Aldao, bitte...?«

Die hübsche Frau warf ihm einen Schelmenblick zu, steckte sich einige Blättchen in den Mund, die sie wie eine Süßigkeit knabberte, und erklärte: »Warum eigentlich nicht? Habe ich Ihnen nicht gleich gesagt, daß Sie der Señora willkommen sind? Ich heiße Felipa.«

»Dann bitte ich vielmals um Verzeihung für die ungehörige Anrede und mein Betragen, Dona Felipa. Mein Name ist hierzulande Carlos.«

Das Gespräch wurde lebhafter. Die Señora erzählte ihrem Gast im Laufe des Abends unbekümmert und heiter ihre ganze Lebensgeschichte. Er hörte von ihren Kindheitstagen in Spanien (sie war in Valencia geboren), von ihrer höfischen Erziehung, der Ernennung ihres Vaters zum königlichen Gesandten in Rio, der Übersiedlung der Familie nach Brasilien, von vornehmen, turbulenten Gesellschaften in der Hauptstadt,

dem frühzeitigen Tod ihrer Eltern und ihrer kürzlichen Heirat mit dem reichen Grundbesitzer Aldao. — Aber was hatte Don Manuel gesagt: stolz? Nein, stolz war sie nicht.

Darwin ließ sich verleiten, häufiger von den zartgrünen, nußartig schmeckenden Blättern aus dem Körbchen zu kosten, die ihm allmählich ebenso trefflich mundeten wie der Señora. Das Kraut schien lustig zu machen. Ihm war zumute wie nach fünf Gläsern Portwein, und wiederholt verspürte er einen ganz unmotivierten Lachreiz. Auch die Señora lachte in einem fort, wobei sie sich zugleich im Äugeln und Blinkern recht bewandert zeigte.

Gelegentlich ging man zu leichtfertigen Reden über. Es kam zu einem Dialog wie dem folgenden:

»Wenn ich Ihnen früher begegnet wäre, Señora, hätte ich unzweifelhaft um Ihre Hand angehalten.«

»Das freut mich, aber möglicherweise hätte ich Sie abgewiesen. Was dann?«

»Nun, ich wäre ins Kloster gegangen, oder ich hätte mir eine Kugel durch den Kopf gejagt. Glauben Sie das?«

»Wie hübsch! Das letztere hätte mir allerdings besser gefallen. Das gäbe doch ein fabelhaftes Renommee für eine Frau.«

»An mich denken Sie wohl dabei gar nicht?«

»Vielleicht. Wie kann ich das jetzt wissen, da wir uns noch nicht einmal...« Sie brach ab.

Darwin erinnerte sich später nur noch daran, daß an diesem Abend eine starke Versuchung an ihn herangetreten war...

## UNSICHTBARE FÄDEN GEHEN ÜBER SEE

*Mit Uhren und Unzen ist nicht zu spaßen*

Die sechsspännige Familienkutsche des Hauses Wedgwood (Ton- und Steingutwaren en gros) rumpelte in der Mittagsstunde eines nebligen Herbsttages die Auffahrt zu der roten



Backsteinvilla des Doktors Darwin in Shrewsbury hinan. Der Kutscher John bemühte sich redlich, eine galante Parade zuwege zu bringen, bei der die Wappenfähnchen knattern sollten, doch die Pferde hatten keine Lust, nach den zurückgelegten dreißig Meilen in dem aufgeweichten Sandweg vorschriftsmäßig zu traben. Es klinkte nur ein paarmal ruckartig in den Geschirren, ohne daß es zu einer Beschleunigung gekommen wäre. So rollte das Gefährt fast gemütlich und ohne viel Aufhebens dem hohen Portal zu.

Der Diener Edward war gerade dabei, seinem Herrn ein Glas heißes Wasser zu bringen, das dieser bei feuchter Witterung regelmäßig zweimal täglich zu trinken beliebte, als es an der Haustür klopfte. Nanu, sollten die Besucher schon da sein? Bedächtig stellte Edward das Tablett ab, zog seine Nickeluhr hervor und fand, daß die vorgesehene Empfangsstunde eigentlich noch nicht gekommen sei. In Anbetracht besonderer Umstände entschloß er sich aber dennoch dazu, es mit der Hausordnung, über die er als Wächter gesetzt war, heute einmal nicht so genau zu nehmen. Wo käme man freilich hin, wenn es keinen Respekt vor der Zeit mehr gäbe!

Gravitätisch begab er sich in seiner grünlänzenden Livree und mit seiner sorgfältig gepuderten Lockenperücke zum Haupteingang. Sofort erkannte er den vertrauten Luxuswagen der Wedgwoods und beeilte sich, wie der Empfangschef eines exklusiven Londoner Hotels die Honneurs zu machen. Zuvorkommend half er Miß Emma aus dem Kupee, während sich Kutscher John um den alten Josiah bemühte. Dann geleitete Edward die Gäste hinauf in den Salon.

Das war im Hause Darwin ein sehr eigenartiger Raum; er öffnete sich in seiner ganzen Breitseite nach einem geheizten, überglasten Gewächshaus, wodurch ein riesiges Blumenfenster entstand. Einige fremdartige Gewächse schlängelten sich bis zum Teppich heran oder kletterten seitlich an den Wänden empor. Frühling und Sommer konnten hier niemals ausziehen.

In diesem künstlichen Wohngarten sah man Sir Robert

Waring Darwin gemessen auf und ab schreiten. Manchmal blieb er vor einer Staude oder einem hochgeschossenen Blütenstengel stehen, hob ausdrucksvoll den Finger, als wollte er den Geschöpfen der Natur eine Belehrung erteilen, nahm jedoch kurz darauf seinen Wandelgang wieder auf. Er liebte es, sich nach seinen Vormittagsvisiten in diesem »Park« zu erholen, ja, seit ein paar Tagen hielt er vor den Farren und Orchideen geradezu kleine Andachtsübungen ab...

Emma war mit schnellen Schritten bei ihm.

»Guten Tag, Onkel! Da sind wir! Hoffentlich sind eure Uhren mit unserer Ankunft einverstanden – nicht zu früh, nicht zu spät?«

Der Doktor wandte sich rasch um und strahlte über das ganze Gesicht.

»Wirst du wohl deine losen Reden lassen, Kind! Wo hast du das nur gelernt! Natürlich seid ihr mir immer herzlich willkommen, auch wenn die Zeiger zufällig nicht auf der vorherbestimmten Stelle stehen sollten. Aber nun muß ich dir einen Kuß geben, du Schlingel, und dann laß dich anschauen! Mir scheint, du bist seit dem Sommer schon wieder um manche Unze hübscher geworden.«

»Um manche Unze?« fragte Emma, nachdem sie die Umarmung absolviert hatte, »Sie wollten wahrscheinlich sagen, ich habe zugenommen, nicht wahr? Das ist ein wenig schmeichelhaftes Kompliment, lieber Onkel.«

»Was fällt dir ein, mir so unzarte Anspielungen zu unterschieben! Davon kann bei deiner Figur überhaupt keine Rede sein. Unzen sind Goldstücke, Kostbarkeiten, mein Liebling, und damit wird man deine Schönheit doch wohl vergleichen dürfen, he? Jeder junge Mann würde mir zustimmen.«

»Ach, diese Burschen raspeln ohnehin Süßholz und geben keine Ruhe.«

»Tun sie das? Ei der Tausend! Da wird unser Prachtmädel am Ende bald Braut, oder läßt du sie alle hübsch zappeln?«

Sie lachte darauf, lenkte jedoch schnell von dem Thema ab,

indem sie die Schönheit von »Doktor Darwins Blumendiele« pries — was er sich gern gefallen ließ. Unter solchen Gesprächen gelangte man zum Salon. Emmas Vater wartete.

Als sich die Herren begrüßten, hätten sich die Karikaturisten des berühmten Witzblattes *Punch* zweifellos alle zehn Zeichenfinger nach solchen Vorlagen geleckert. Die beiden standen sich gegenüber wie ein dicker Docht der Domprobstei und ein unscheinbares Sparsamkeitsnachtlicht der Firma Webster, vielleicht auch wie Geldsack und Sparstrumpf — womit um Himmels willen keine Verdächtigungen in irgendwelcher Richtung hin ausgesprochen werden sollen, denn die Vermögensverhältnisse verhielten sich eher umgekehrt.

Hauptsächlich hatte den alten Josiah und Emma eine bestimmte Mitteilung angelockt. Aus Shrewsbury hatte man sie wissen lassen, der Globetrotter, der unternehmungslustige Charles, habe sich nach beinahe zehn Monaten vom anderen Ende der Welt gemeldet, und darauf war man neugierig. Emma bekam also den Auftrag, die lange Epistel zu verlesen. Abenteuertes, Wundersames, Kurioses stand darin; die alten Herren schüttelten die Köpfe.

Emma las:

»Entschieden das Überraschendste in den Tropen ist die Neuheit der Pflanzenformen. Kokospalmen könnt Ihr Euch wohl ganz gut nach Zeichnungen vorstellen, wenn Ihr ihnen noch eine graziöse Leichtigkeit zusetzt, an welcher kein europäischer Baum teilhat. Auch Bananen und Farne gedeihen in unseren Warmhäusern wie in der Natur. Von den prachtvollen Orangenhainen aber können weder Beschreibungen noch Zeichnungen auch nur annähernd eine Idee geben; anstatt des kränklichen Grüns in unseren Orangerien übertreffen die eingeborenen Bäume den portugiesischen Lorbeer in der Dunkelheit ihrer Färbung und überragen ihn unendlich in der Schönheit ihrer Form. Es ist mir ein wundersames Gefühl, zwischen Palmen, Bananen, Kaffeepflanzen und zahllosen wilden Blumen dahinzuschlendern...

Meine Sammlungen vermehren sich zusehends und in sehr erfreulicher Weise. Von Rio aus, denke ich, werde ich eine erste Ladung an Henslow schicken. Im übrigen gebe ich mir mit meinem Tagebuch große Mühe, so daß Ihr voraussichtlich eine ganz ordentliche Schilderung aller Orte haben werdet, die ich besuche. Bis jetzt hat mir die Reise trefflich zugesagt. Auch das Klima vertrage ich gut.

An Bord sind wir neulich rasiert worden. Diese lebensgefährliche Operation bestand darin, daß einem das Gesicht mit Farbe und Teer eingeschmiert und mit einer das Rasiermesser repräsentierenden Säge abgeschabt wurde. Dann hat man uns in einem mit Seewasser gefüllten Segel halb ertränkt. — Eheu, eheu! Da denke ich doch lieber an grüne Landhäuser, weiße Röcke und kleine Ölzweige, die niedlichen Pfänder gegenseitiger Zärtlichkeit! Manche Mädchen haben hier verteufelt hübsche Gesichter...

Sonst habe ich keine Zeit, noch an irgend jemand anders zu schreiben. Gebt daher nach Maer Nachricht, um sie dort wissen zu lassen, daß ich mitten in der herrlichen Szenerie der Tropen nicht vergesse, wie hilfreich Onkel Jos und Cousinchen Slip-Slop gewesen, mich hierherzubringen...«

Die kleine Gesellschaft lachte. Einige Stellen mußte Emma zweimal lesen, und der alte Darwin verzieh seinem Sohn heute gern den Lausbubenton. Das Schreiben verriet immerhin ein ernstes Bemühen um die Wissenschaft. Mister Wedgwood vergaß in freudiger Erregung einen Augenblick, seinen ernsten, ewigstaunenden Ausdruck beizubehalten.

Erst nach dem Lunch gingen die beiden alten Herren zu anderen Themen über. Der Doktor erkundigte sich nach den Auswirkungen eines gewitzten politischen Schachzuges seines Gastes. Jener hatte sich vom reformfreudigsten Flügel der Whigs als Abgeordneter für Stoke-on-Trent ins Parlament entsenden lassen. Seine Arbeiter kamen dadurch in die beneidenswerte Lage, sich bei Mißständen in den Töpfereien gewisser-

maßen bei Pontius über Pilatus beschweren zu dürfen! So konnte es weitergehen!

Am späten Abend dieses denkwürdigen Tages wurde in Maer Hall ein Brief geschrieben, dem das Postskriptum angefügt war:

»Seit wann interessierst du dich für Pfänderspiele und Röcke? Bedenklich, bedenklich, lieber Vetter! Wenn Du wenigstens nur von ‚Kleidern‘ geschrieben hättest, aber gleich von Röcken!

Auch ich amüsiere mich viel. Letzthin gab es ein paar ganz reizende Flirts, und vor Heiratsanträgen kann ich mich gar nicht mehr retten. Ich glaube, es sind jetzt sieben!

Herzlich grüßt Dich, mein lieber Charles, Emma.«

## ZWISCHEN RINDERN, GAUCHOS UND EINER HÜBSCHEN SEÑORA

### *Der schicksalhafte Lassowurf*

Die Reisegesellschaft, die vor elf Stunden auf der Estancia Aldao eingekehrt war, rüstete eilig zum Aufbruch. Die Engländer, die Darwin begleitet hatten, wollten die weniger heiße Zeit des frühen Vormittags nutzen, um ihre Besitzungen weiter westlich in zwei Tagesritten zu erreichen. Diese beiden Herren aus Rio hielten es für selbstverständlich, daß ihr etwas spleeniger Landsmann, der Knochengräber, mitreiten würde und trommelten kräftig an die Tür seiner Schlafkammer.

Erst nach einigen Minuten bekamen sie Antwort, erstaunliche Antwort! Mister Darwin erklärte ihnen gähmend, seine gestrige Exkursion zum Strom der Tiere habe zu bemerkenswerten Resultaten geführt, und er fühle sich verpflichtet, die Untersuchungen an Ort und Stelle fortzusetzen. Es gebe noch so vieles zu erkunden. Folglich müsse er die Abreise um ein paar Tage verschieben...

Seine Gefährten hatten keine Lust, ihm bei seiner Fossilienjagd Gesellschaft zu leisten. Alles Gute also! — Eine halbe Stunde später klapperte drunten im Hof vielfacher Hufschlag, der sich allmählich entfernte.

Armer Charles! Was hatte er sich da nur ausgedacht! Und dabei bildete er sich noch ein, soeben eine ganz besonders kluge Disposition getroffen zu haben. Er wollte sich selbst glauben machen, einzig und allein die Verantwortung für die hohen Wissenschaften habe ihn zum Bleiben veranlaßt; ein Drang nach den verborgenen Schätzen des Flusses bestimme seine Handlungen. Nun, möglicherweise hatte er an diesem Morgen wirklich die Absicht, die Ausgrabungen unverzüglich weiterzuführen. Aber er täuschte sich darüber hinweg, daß das Geheimnis der Matacos vor dem Geheimnis Felipa verblaßte.

Vormittags fand er plötzlich in seinem Gepäck und am Geschirr seines Pferdes ungewöhnlich viel zu ordnen, zu prüfen und zu reparieren, ja auch die Ergänzung seiner Forschungsberichte hielt er für unaufschiebbar. Ferner nahm das Treiben auf dem viereckigen, festungsähnlich von Ställen, Speichern, Werkstätten und dem Wohnhaus umschlossenen Hof seine Aufmerksamkeit in Anspruch. Negerfrauen schütteten rohe Kaffeebohnen zum Trocknen aus, Sklaven preßten Saft aus unförmigen Wurzelknollen, Aufseher fuchtelten mit ihren Peitschen.

Gegen Mittag schließlich lohnte es sich nicht mehr, noch nach dem Strom der Tiere aufzubrechen.

Da erschien — mit dem Saimiri-Äffchen auf der Schulter — Dona Felipa. Sie blinzelte ein wenig und machte sich an einem Vorhang zu schaffen, bis er ihr einen Gruß zurief. Zunächst heuchelte sie ein kleines Erstaunen darüber, daß er noch da sei, doch dann lud sie ihn sehr freundlich ein, ihr Gesellschaft zu leisten. Ob er sie beim Spazierritt begleiten wolle? Was er von einem Ausflug zum Lager der Gauchos halte?

Natürlich war er dabei!

Kurz darauf jagte man zu Pferde in die Savanne hinaus.

Felipa war eine ausgezeichnete Reiterin, die ihr Tier ohne Peitsche und Sporn zu schnellster Gangart antrieb und dabei so hoheitsvoll im Sattel saß wie eine Edeldame in einer wiegenden Sänfte. Lang wehte ihr schwarzes Haar im Wind. Charles hatte Mühe, an ihrer Seite zu bleiben, da er mit seinem Mietpferd natürlich nicht so vertraut war wie Felipa mit ihrem Rappen. Er mußte seine ganze Geschicklichkeit aufbieten, mit ihr Schritt zu halten, während sie anscheinend mühelos dahinschwebte. Er fand sie sehr bewunderns- und begehrenswert . . .

Ganz flüchtig ging es ihm durch den Sinn, ob wohl eine gewisse Reiterin in Old-England, die er in ähnlicher Weise häufig zu begleiten pflegte, den Vergleich mit der flink-anmutigen Señora auszuhalten vermöchte . . .

Noch bevor das Lager der Gauchos in Sicht kam, konnte man an dem penetranten Geruch, der in der Luft lag, die Nähe der Herden ahnen. Bald erblickte man die weidenden Rinder in einer ausgedehnten Niederung, durch die ein schmales Gewässer zog. Es gab hier sehr eigenartig aussehende Kühe mit kurzen Köpfen, aufgeworfenen, schniefernden Nasen und freistehenden Schneidezähnen. Darwin interessierte sich sehr für diese Niata-Rinder, wie sie genannt wurden. Er fand es merkwürdig, wie viele verschiedene Arten von Zuchtrindern es auf der Erde gab. Dabei schienen die südamerikanischen Ausprägungen mit den englischen kaum noch viel gemeinsam zu haben. Man konnte fast an selbständige Arten glauben, und doch hatte nur der Mensch solche Varianten geschaffen . . .

Unter hohen Palisanderbäumen standen ein halbes Dutzend Zelte. Die Gauchos empfingen ihre Herrin unterwürfig, ließen sich im übrigen jedoch nicht bei ihren Beschäftigungen stören. Einige häuteten gerade einen Ochsen ab und brien Fleisch am Spieß; andere waren mit der Milchverarbeitung beschäftigt; wieder andere flochten aus dünnen, rohen Lederriemen feste Taue oder Lassos.

Felipa fragte ihren Begleiter schalkhaft, ob er wohl mit einem Lasso umzugehen wisse.

Darwin antwortete, er habe es zwar noch nicht versucht, doch sei er aus England ähnliche sportliche Geschicklichkeitsübungen gewöhnt. Wenn es ihr Spaß mache, wolle er sich so gleich bei einem Gaucho in die Lehre begeben.

Sie rief einen der Hirten heran, machte ihn mit dem Wunsche des Fremden bekannt und ritt dann schadenfroh etwas abseits, um aus der »Gefahrenzone« des vorbereiteten Schauspiels herauszugelangen.

»Sieh hier, Herr«, erklärte der alte Gaucho gutmütig, »ein Ende mußt du am Satteltgurt befestigen und mit der Zügelhand festhalten. Am anderen Ende mußt du mit diesem Messingring eine Schlinge bilden. Die drehe über deinem Kopf, bis sie sich öffnet! Dann wirf sie auf das Ziel.«

Und nun begann Charles Darwins dramatische Versuchsserie im Lassowerfen.

Eine jugenhafte Lust bemächtigte sich seiner, genau hielt er sich an die Weisung: Rechtes Ende — linkes Ende — wunderbar geschmeidig rollte nun das Seil ab — in gefälligen Schleifen legte es sich um die Zügelhand — prächtig gelang die Schlinge — Hoho, halé! Es konnte losgehen! — In gerader Haltung sprengte er über den Platz, über dem Haupt den sausenden, pfeifenden Lasso schwingend.

Gewiß, er sauste! Wie ein doppeltes Schiffstau sauste die zusammengekordelte Schlinge dem armen Pferd derart ziel-sicher auf den Kopf, daß es eine recht verwegene Gangart anschlug und beinahe auch den tapferen Reiter »sausen« ließ.

Mißmutig kehrte er zur Ausgangsstellung zurück, wo man ihn mit Gelächter empfing.

Mehrmals wiederholte er seine Bemühungen. Vergeblich. Endlich wagte er einen letzten Versuch. Diesmal machte er die Schlinge ein bißchen kleiner, faßte den Ringknoten nur mit Daumen und Zeigefinger, spreizte unwillkürlich die übrigen drei Finger, beklopfte seinem Pferd aufmunternd den Hals und galoppierte los. In mächtiger Schwingung kreiste über seinem Kopf die Leine, zweimal, dreimal — die gespreizten



Finger gaben ihr einen Schwung und – o Wunder! – über ihm schwebte schwankend und unsicher der Lassokreis der Erleuchtung! Obwohl er mehrmals zusammenknickte, zeichnete sich dennoch eine Öffnung ab.

In ihm jubelte es. Aufmunternde Zurufe schallten an sein Ohr. Felipa sah er winkend näher kommen, immer näher, näher; auch sein Pferd hielt auf sie zu, da es sich wahrscheinlich gerufen fühlte. Noch immer surrte über ihm das geöffnete Lederseil.

»Gloria! Aho! Es ist geschafft, Señora!«

Was sich in den nächsten Sekunden abspielte, übergang Darwin in späteren Berichten, zum Beispiel vor dem wackeren Fitz=Roy, mit diskretem Schweigen.

Er näherte sich also der bezaubernden jungen Dame und schwang über sich den Lasso. Da scheute sein Pferd, und – war es Tücke des Objekts, war es traumhafte Zufallsgeschicklichkeit? – die schwirrende Schlinge verfang sich blitzartig an Felipas Arm und Schulter und verwickelte sich. Es gab einen Ruck, die aufgerollten Windungen des Seils flogen dem Reiter aus der Zügelhand, verhaspelten sich an ihm, schnürten ihn ein und brachten ihn in eine überaus kuriose Lage. Nur durch ein paar Schritte getrennt, saß er mit Felipa in einem Netz gefangen; höherer Wille hatte sie beide umgarnt!

Die Gauchos brüllten vor Lachen. Sie hielten sich ihre Bäuche und schlugen sich auf die Schenkel. Als schließlich die »Befreiung« ins Werk gesetzt worden war, sagte der alte Hirte:

»Vieles sah ich in der Welt. Viele Tiere und Dinge fing ich mit der Schlinge. Aber noch nie sah ich, wie jemand sich selbst und dazu eine Señora mit dem Lasso fing.«

## KÜSSE

### *Mit Flucht verbunden*

Nach diesem Ausritt blieb Darwin noch mehrere Tage auf der Estancia Aldao. Verschiedentlich nahm er sich vor, nun endlich doch noch den Strom der Tiere aufzusuchen, aber überraschenderweise gab es jetzt häufig Gewitter, wobei der Himmel ungeheure Wassermengen ausschüttete, und dann stand Felipa neuerdings zeitiger auf. Da war nichts zu machen, ob er wollte oder nicht (alter Heuchler!): er mußte ihr Gesellschaft leisten. Freilich plagten ihn manchmal Gewissensbisse: Da war ihm nun so eine kleine Frau über den Weg gelaufen, und schon konnte er sich nicht mehr zu ernster Arbeit aufraffen. Wie sollte das nur künftig werden?

Seit dem schicksalhaften Lassowurf zeigte die Señora ihm gegenüber wiederholt merkwürdig sentimentale Grillen. So wand sie sich zum Beispiel Blumen ins Haar und erschien mit Vorliebe in dem knappen Reitkostüm, das sie bei dem gemeinsamen Ausflug getragen hatte. Auch bemerkte er, wie sie sein Pferd manchmal verstoßen mit Zucker fütterte.

Besonders gefühlvoll und apasionado wurde sie jedesmal, wenn sie zu ihrem Saitenspiel griff. Da sang sie ihm denn mit leiser Stimme kleine verliebte Liedchen, deren Texte er allerdings nur halb verstand, einfache Volksweisen von Sehnsucht und Herzeleid. Eine ihrer bevorzugten Cancionen lautete:

Die Sonne will erblassen,  
Der Tag entwich.  
Du hast mich ahnen lassen,  
Du liebest mich.

Bald liegt der Himmelsbogen  
Im Sternenlicht.  
Dann bist du fortgezogen.  
Ich begreif' es nicht.

Zum Glück waren ihre schwermütigen Anwandlungen nicht von Dauer. Koka vertrieb alle Katerstimmung, und dann gab sie sich wieder so, wie es ihm gefiel: heiter, anmutig, gelegentlich frech und zu übermütigen Kapricen aufgelegt.

Eines Abends bat sie ihn, er möge sie auf ihrem Spaziergang im Garten begleiten; sie werde ihm auch etwas vorspielen. Gern sagte er zu, obwohl ihn ein bläuliches Schimmern ihrer Iris, wie er es noch nie gesehen hatte, beunruhigte.

Der Orchideenhain duftete. Palmen fächelten Kühle. Phosphoreszierende Insekten schwirrten umher. Grillen zirpten, und im Laub der Jakaranda-Bäume machte der schlanke Mimenvogel seine musikalischen Späße. Einmal schrillte er zikadenähnlich, dann äffte er das Bellen der Hunde, das Schnauben der Pferde, das Pfeifen der Gauchos nach oder täuschte den gemeinsamen Gesang verschiedener Vögel vor. Die Sonne verglühte im Westen.

Felipa schien erregt und schwatzte ununterbrochen. Sie erzählte von einem Gartenfest beim spanischen Attaché in Rio, bei dem sie dreimal die Maske gewechselt und ihre Caballeros genarrt habe. Das sei vor einem Jahr gewesen, bevor sie Don Aldao kennengelernt. Sie müsse oft daran denken und könne sich noch heute vor Lachen nicht darüber beruhigen.

Rasch brach die Dunkelheit ein. Dichtes Gebüsch bildete einen natürlichen Laubengang, in den die beiden Gestalten eintraten. Die Unterhaltung brach ab. Zur Gitarrenbegleitung summt die Señora eine aufreizende tänzerische Melodie. Weich schwangen die Saiten aus.

Dann war Stille. Nur einmal klang es leise: »Ich kann nicht anders, Carlos, mein Freund. Dein Lasso hat mich gefesselt...«

Am nächsten Morgen verließ Charles Darwin noch vor Sonnenaufgang fluchtartig die Estancia. Er wandte sich zum Strom der Tiere. Durch die Regenfälle der letzten Woche war der Fluß stark angestiegen. Von den Knochen war nichts mehr zu sehen. Lange Zeit verbrachte der junge Forscher nach-

denklich am Ufer. Er fand nichts, beschloß aber, dem vermuteten Geheimnis der Matacos auf der Spur zu bleiben. Einmal würde er es lüften, modte es mit dem Teufel zugehen!

Für heute mußte er freilich ergebnislos abziehen. Da wurde ihm bewußt, daß er zwiefachen Verrat geübt... Leise summte er: »Dann bist du fortgezogen. Ich begreif' es nicht...«

## WUNDERTÜTEN

### *Eine Dame ringt fassungslos die Hände*

Zu derselben Zeit, da Charles Darwin auf der Estancia Aldao weilte, setzte sein Geist jenseits des Ozeans, und zwar annähernd zehntausend Kilometer nordöstlich vom Schauplatz seines galanten Abenteuers entfernt, einen Rollwagen der königlich-englischen Frachtgüterbeförderungsgesellschaft Ltd. in Bewegung. Von einem anderen Blickwinkel aus könnte man auch sagen, Sir John Steffen Henslow zu Cambridge habe an einem nicht mehr genau zu bestimmenden, turbulenten Oktobertage des Jahres 1832 erstmals in seinem Leben die Bekanntschaft der schätzenswerten Firma F F gemacht. Wie man es nun auch betrachten möge, auf jeden Fall fuhr also eines Vormittags lärmend F F (Firm Fist) bei Henslow vor und lud im engen Flur des Hauses vier Kisten von respektablen Ausmaßen ab.

Der Professor befand sich zu dieser Stunde schon in der Universität und hatte somit nicht den Vorzug, dem beglückenden Ereignis beiwohnen zu dürfen. Es entging ihm, wie F F mit großem Getöse in sein stilles Anwesen eindrang, die Tür rammte, zielsicher einen Spiegel zerschlug und die Lasten wie erratische Blöcke um den Treppenaufgang herum absetzte. Das Heim gewann dadurch zweifellos an Behaglichkeit, und die Träger verlangten darum von der händeringenden Frau Amelia auch mit Recht angemessenen Lohn.

»Die Frachtkosten bitte, Mylady!«

Bei seiner Rückkehr konnte sich der Professor nur mit Schwierigkeit Zugang zu seiner Wohnung verschaffen. Als er jedoch den Absender der Riesensendung festgestellt hatte, machte er sich sogleich freudig mit Hammer und Stemmeisen über die vernagelten Holzkisten her. In Kürze werde er die schweren Kisten ausgeleert und beiseite geschafft haben, behauptete er, und dann werde man auch wieder Platz haben.

Damit begann der zweite Akt des turbulenten Schauspiels, das sich ungewöhnlich lange hinziehen sollte. Gewiß verschwanden die vier Kisten nach vielem Gepolter bald aus dem Flur, aber dafür breitete sich in beängstigender Weise über das ganze Erdgeschoß aus, was in ihnen enthalten gewesen: Schachteln, Flaschen, Gesteine, Bälge und ausgestopfte Tiere. Das führte wiederum dazu, daß in der Villa Henslow für volle fünf Tage der Ausnahmezustand herrschte. Die Wissenschaft siegte auf der ganzen Linie. Das hausfrauliche Betätigungsfeld schrumpfte auf ein paar kleine Reservationen im Oberstock zusammen, wo es sich im Staubwischen, Spiegelputzen und Wäscheausbessern sehr bald erschöpfte. Gefaßt lauschte die Mistreß auf die Geräusche in der Tiefe. Während all dieser Schreckenstage gab es infolge mannigfacher Zugangsbehinderungen nur kalte Speisen...

Der Professor bemerkte nur wenig von der hoffnungslosen Zerrüttung des Hauswesens. Vielhundert kleine und große Dinge hob er wie aus riesigen Wundertüten ans Licht, prüfte, staunte, jubelte. Das übertraf wirklich alle Erwartungen! Dieser Charles Darwin schickte ihm ja ein kleines, höchst originales naturkundliches Museum! Viele Tiere gab es darunter, die noch in keiner englischen Sammlung zu finden und in keinem gelehrten Buch beschrieben waren. Da schwammen in Spiritusflaschen etwa fünf verschiedene Exemplare des Süßwasserkäfers »Noterus«, während man bisher nur von drei Arten gewußt hatte; oder in einem Kästchen präsentierten sich einige hummelgroße Kolibris von so märchenhafter Färbung,

wie sie wohl noch kein Forscherauge gesehen hatte. Dazu lieferte Darwin vortreffliche Berichte, Skizzen und Klassifikationsergebnisse.

Am meisten entzückten Henslow die präparierten Vögel und Säugetiere. Er fand in den Kisten unter anderem mehrere ausgestopfte Papageien, einen jungen Tukan mit kolbenähnlichem Schnabel, ferner Spottdrosseln, Kanarienvögel, Vampir-Fledermäuse, schuppige Gürtelmullen, kleine Affen und Katzen. Sorgfältig baute er das alles auf dem Fußboden auf, zuerst regellos, da er vor lauter Neugier auf das noch nicht Gesehene keinen nüchternen Gedanken zu fassen vermochte; doch nach dem Auspacken ging er allmählich dazu über, jeder Gattung eine besondere »Ecke« oder Wandseite einzuräumen. Es dauerte allerdings nicht lange, da berührten sich die einzelnen »Felder«, und bald war zwischen ihnen kaum noch ein Schritt möglich.

Während dieser Sichtung- und Ordnungsarbeiten mußte der Professor oft daran denken, unter welchen abenteuerlichen Umständen die einzelnen Pflanzen und Lebewesen erbeutet sein mochten. Ob sich zum Beispiel der Tukan gutwillig sein Junges hatte nehmen lassen? Wie verhielten sich Affen im Kampf mit dem Menschen? Was für Mühe hatte es gekostet, um in den Besitz des Fells einer Yaguarundi-Katze zu gelangen? Gewiß umgaben einen Forscher auf dem Meer und im brasilianischen Urwald tausend Gefahren.

Womit mochte Darwin in diesem Moment beschäftigt sein? Immerhin war man durch fünfzig Längengrade voneinander getrennt. In der Phantasie malte sich der Professor aus, wie sein Schüler gegenwärtig das furchtbare Gebiß eines erlegten Pumas untersuchte, während über ihm krallenbewehrte Raubvögel kreisten, oder wie er auf einem Fluß inmitten schnappenden Kaimane eine farbenprächtige Wasserblume zu bergen trachtete. Ein Schauer lief ihm über den Rücken.

In der Tat fühlte sich Charles zu dieser Stunde von ähnlichen Dingen angezogen. Er betrachtete angelegentlich die

prächtigen Zähne und die apfelsinenfarbenen Lippen der Señora und spiegelte sich in ihren dunklen Augen.

## FEUERLAND AHOII

### *Heimkehr des Verlorenen Sohnes*

Dem biblischen Mythos zufolge wies Gott eines Tages den Noah an, von allem Getier unter den Himmeln je ein männliches und ein weibliches Exemplar in einer großen verpichteten Arche zu versammeln, damit erschaffene Kreatur erhalten bleibe während der Sintflut. Und Noah tat, wie ihm geheißen. Er rief die Elefanten und Löwen, die Büffel, Schafe, Esel und Schlangen, die Vögel und Insekten, und immer hübsch paarweise gingen sie in seinen Kasten ein. Hier sollen sie friedlich nebeneinander gelebt haben, bis sich die Wasser des Zorns wieder verlaufen hatten.

Zur Jahreswende 1832/33 bewegte sich am südlichsten Ende der bewohnten Welt auf stürmischen Gewässern ein Fahrzeug, das mit der sagenhaften Arche Noah eine bemerkenswerte Ähnlichkeit hatte. Es wirkte bauchig und gedrungen, war aus festem Holz gezimmert und gut abgedichtet, und vor allem trug es eine Besatzung, die den Vergleich mit Noahs Arche wohl nahelegen mochte. Auf dieser schwimmenden Herberge wurde eine »Bestandsaufnahme« von vielerlei Bildungen der Natur durchgeführt. Da lagen nebeneinander: Würmer, Käfer, Spinnen, Lurche, Vögel, Nagetiere, Katzen, Hunde und anderes mehr. Dabei befanden sich die Elemente ringsum in gefährlichem Aufruhr. Eine hohe See schüttete pausenlos gischtige Wogen über das Vorderdeck. Hagel und Regen gingen nieder.

Brach eine neue »Sintflut« ein? Sollte abermals die Lebewelt in schützendem Gehäuse vor der Vernichtung bewahrt werden?

Nun, bei genauerem Hinsehen war zu bemerken, daß es sich hier um keine Arche des Lebens handelte, sondern um eine Barke des Todes... Keines der vielen hundert Tiere rührte sich mehr. Es schien, als sei der Eigner des »Gespensterschiffes« eher mit einer Säuberungsaktion nach der Großen Flut beschäftigt, mit dem Auflesen der toten Geschöpfe, und nicht mit einem Rettungswerk.

Allerdings glaubte der »moderne Noah« nicht mehr an eine Sintflut, weder an eine frühere noch an eine gegenwärtig mögliche. Er ließ den Scheinwerfer der Wissenschaft aufleuchten, um damit das Dunkel der »Schöpfung« zu durchdringen. Ja, vielleicht ging es sogar darum, bessere Erklärungen für verschiedene Erscheinungen auf der Erde zu finden, für die man bisher das katastrophale »Gottesgericht« bemüht hatte. Wer weiß.

Also: Man war vor Kap Hoorn in den Strudel der Elemente geraten. Vierundzwanzig Tage hatte man gegen die Weststürme, gegen das Wasser des Meeres und des Himmels, gegen die Gefahren der Klippen und Untiefen gekämpft, bis man endlich beidrehen und in eine ruhige Bucht einlaufen konnte. Die Matrosen waren völlig durchnäßt und erschöpft.

Darwin, der sich seit längerer Zeit wieder an Bord befand, hatte die Tage der schweren Wetter in der Hängematte seiner Kajüte verbracht, da er gegen die Seekrankheit noch immer nicht gefeit war.

Fitz-Roy hatte sich endlich dazu entschlossen, die drei zivilisierten Feuerland-Indianer in ihrer Heimat abzusetzen. Da die Wohnbezirke ihres Stammes wegen des anhaltenden Orkans nicht auf dem kürzesten Wege, von Kap Hoorn aus, erreicht werden konnten, wurden drei Boote und eine Jolle mit zusammen achtundzwanzig Mann ausgesetzt, die zur Ponsonby-Bai vordringen sollten. Der Kapitän leitete die Expedition persönlich, und natürlich gehörte auch Darwin zur Bootsbesatzung.

Der Weg führte durch eine sehr gerade, fjordartige Wasserstraße, die Fitz-Roy bei einer früheren Forschungsreise ent-



deckt und nach seinem Schiff »Beagle-Kanal« getauft hatte. Rechts und links erhoben sich wildzerklüftete Gebirgsmassen und Felsen, von deren Gipfeln eisige Gletscherzungen bis zum Wasser vorlappten. Über die tieferen Zonen erstreckten sich Schneefelder mit charakteristischen Unterbrechungen an solchen Stellen, wo die Küste steil abfiel. In gerader Linie zog sich die Baumgrenze hin.

Schon am zweiten Tage flammten an Land Signalf Feuer auf. Merkwürdige Rufe drangen herüber, und auf den Klippen zeigten sich in zunehmender Zahl dunkle Gestalten. Sie waren sehr ärmlich gekleidet und mit Stöcken und Schleudern bewaffnet. In langgezogener Kette begleiteten sie die Flotte am Ufer.

Jemmy, York und Fuegia befanden sich in ziemlicher Erregung. Nach drei Jahren sollten sie endlich ihre Heimat und ihre Verwandten wiedersehen, und sie erzählten in ihrer Erwartungsstimmung sehr viel Rühmensewertes von ihrer Sippe. Vor allem priesen sie die Offenheit, die schönen Tänze und das gesittete Benehmen ihres Volkes.

Am fünften Tage erreichte man die Ponsonby-Bai mit dem Siedlungsgebiet der Tekenika-Leute. In herbeieilenden Kanus und am Ufer sah man wiederum Menschen in dürtiger Kleidung mit phantastischer Bemalung, wie man sie schon andernorts erblickt hatte. Über Gesicht und Oberkörper hatten sich die Männer und Frauen rote, schwarze und kreideweiße Striche gezogen, und im Haar trugen sie vielfach die langen Schwungfedern des Albatros.

Die Begegnung zwischen Jemmy, seiner Mutter und seinen Brüdern verlief in erstaunlicher, ja ungeheuerlicher Weise. Man näherte sich gegenseitig bis auf etwa vier Schritte, blieb steif stehen, starrte sich an, machte eine verlegene Geste und wandte sich wieder ab. Es war kein Zeichen von Zuneigung oder Wiedersehensfreude zu erkennen. Man »besichtigte« sich, gab sich dabei aber weder die Hand, noch umarmte oder küßte man sich.

Mit einem der Brüder kam ein kurzes, unbeholfenes Ge-

sprach zustande. Der arme Jemmy hatte seine Muttersprache anscheinend fast ganz vergessen und eröffnete den Disput mit einer englischen Floskel, die etwa »Haudujudu?« lauten mochte.

Der Feuerländer machte darauf ein entgeistertes Gesicht und antwortete mit einer eigentümlichen Lautfolge, die sich für Europäer so anhörte, als ob sich jemand den Mund ausspült. Glucksend und knackend brachte er hervor:

»Hitapuan, kömudekun haia kakupa tutumeuwakete.«

Nun war es an Jemmy, entgeistert dreinzuschauen. Hätte er gewußt, daß sich sein leiblicher Bruder eben bei der Gottheit Hitapuan über seine »Verkommenheit« und Vergeßlichkeit beklagt hatte, wäre er vielleicht zornig geworden. So aber gab er in seiner Hilflosigkeit nur ein paar spanische Brocken von sich: »Pobrecito, por cierto. No sabe? Nicht verstehen?«

»Watauinewa monauanakin!« erklärte der Eingeborene gleichmütig.

Trotz der Verständigungsschwierigkeiten und der eigenartigen Aufnahme bekundeten die drei Rückkehrer ihren Willen zum Bleiben. Darum begannen die Männer der »Beagle« sogleich mit dem Aufbau von drei stattlichen Wigwams, die sie so bequem wie nur möglich ausstatteten. Reichlich luden sie wärmende Kleidung, nützliche Gebrauchsgegenstände und Sämereien ab. Auch legten sie mit Sorgfalt ein paar kleine Gärten an.

Während sich die Frauen der Eingeborenen an den Einrichtungsarbeiten beteiligten, liefen die Männer hin und her und »yammerschoonerten«. Das heißt, sie baten um Geschenke, sie wiesen auf bunte Bänder, blanke Knöpfe, Schnüre, Messer und Kleidungsstücke und sagten »yammerschooner«.

Charles Darwin wandte den Feuerländern während des ganzen Aufenthalts seine höchste Aufmerksamkeit zu. Er bemühte sich, ihre Lebensweise zu erkunden und zu verstehen, was freilich nicht ganz einfach war. Zunächst einmal hatte er nicht die geringste Erfahrung im Umgang mit so urwüchsigen Natur-

kindern; zum andern beherrschte er ihre Sprache nicht und mußte sich auf unzulängliche Mitteilungen aus zweiter Hand verlassen. Und schließlich stand nur eine verhältnismäßig kurze Beobachtungszeit zur Verfügung, in der sich die Eingeborenen (vermutlich infolge früherer unangenehmer Erfahrungen mit Weißen) mißtrauisch und reserviert verhielten. Deshalb empfing der junge Forscher keinen günstigen Eindruck von den Bewohnern der Tierra del Fuego.

Er fand ihr Dasein primitiv. Trotz einer durchschnittlichen Temperatur von nur wenigen Graden über Null liefen die Tekenika-Leute, Männer wie Weiber, fast nackt herum und hausten in heuschoberähnlichen Hütten, die lediglich aus Ästen, Binsen und Gras bestanden und kaum Wärme boten. Zur Nahrung dienten ihnen Miesmuscheln, Beeren, Tran und fauliger Walspeck, weshalb Darwin auch eine ungeheuerliche Legende für glaubhaft hielt, derzufolge die Feuerländer in Hungerszeiten ihre alten Weiber töteten und auffraßen. Man habe bei ihnen die Redensart: »Hunde fangen Ottern und sind nützlich, alte Weiber nicht.«

In seinem Tagebuch sprach Darwin immer wieder von seiner Erschütterung über diese »Wildheit«, »Primitivität« und äffische »Nachahmungssucht«. Gleichzeitig aber wurde er sich bewußt, wie verschieden die Menschen auf der Erde doch geartet waren. Es gab offenbar stark voneinander abweichende Entwicklungsstufen, und mit einer gewissen Beklommenheit stellte der junge Forscher am Ende die Frage: Sollten unsere Vorfahren Menschen gewesen sein wie diese?

Er wußte noch nicht, was für ein schwerwichtiges Problem er da aufwarf. Nur ganz unbestimmte Ahnungen drängten sich ihm auf, vage Vorstellungen von großen Zusammenhängen im Leben der Natur...

Nach einigen Wochen verließ man das Feuerland. Jemmy, York und Fuegia blieben zurück. Kapitän Fitz-Roy nahm sich vor, etwa übers Jahr nochmals nach seinen Schützlingen zu sehen. Wie würde er sie wohl wiederfinden?

## EIN GEISTLICH VERSCHEN

### *Engel in der Sonntagsschule*

Es war Sonntag. Die Glocke auf dem Kirchturm zu Maer Hall läutete mit flinken, hellen Schlägen den Gottesdienst aus. Rasch sangen die lieben Gemeindemitglieder ihren Choral zu Ende, spendeten großzügigerweise einen halben Penny für den Klingelbeutel und schritten dann sehr erbaut und gestärkt durch das Portal ins Freie. Wie wohl tat es doch, allwöchentlich an geweihtem Ort seine Mildtätigkeit, Frömmigkeit, Ehrsamkeit und — gottlob! — seine festlichen Kleider zur Schau stellen zu können! Diese Gelegenheit durfte nie verpaßt werden, und die braven Bürgersleute empfanden denn auch alle eine tiefe Befriedigung über ihren Tugendsinn.

Die weniger »lieben« Gemeindemitglieder, das heißt die Arbeiter und Dienstboten, auf die die eindringlichen Ermahnungen von Hochwürden gemünzt waren, polterten unterdessen die Galerie herunter und waren in ihrer Verworfenheit mit recht profanen Dingen beschäftigt. Sie dachten an ihre täglichen Sorgen.

Sie hätten sich an der folgsamen Kinderschar ein Beispiel nehmen können, die von der Kirche aus zur Sonntagsschule hinüberwallte. Zwar gehörten diese Kinder wegen ihrer Armut natürlich auch zum weniger »lieben« Teil der Gemeinde, doch wußten sie heute immerhin, was sich ziemte. Der Pfarrer schaute ihnen freudvoll nach und lauschte wohlgefällig, da er noch in der Ferne die Melodie ihrer frommen Lieder vernahm. Es rührte ihn, wie tief seine Predigt auf die kleinen, unschuldigen Seelen gewirkt hatte. Der Herr mochte ihnen Seinen Frieden geben.

Die guten Kinder sangen indessen den schönen Psalm:

Im Paradies ging Adam schlafen;  
Da ward aus ihm das Weib erschaffen.

Du armer Vater Adam, du!  
Dein erster Schlaf war deine letzte Ruh'.

Die Rangen strebten der Waschanstalt des Ortes zu, die sonntags als Schulstube diente. Humorvolle Herrschaften pflegten die Unterbringung als recht sinnig zu bezeichnen, da es dem Institut oblag, pünktlich am Tag des Herrn eine »seelische Mohrenwäsche« an den etwa sechzig Zöglingen zu vollziehen. Für den erstaunlichen Erfolg der pädagogischen Bemühungen sprach unzweifelhaft die fehlerlose Darbietung der eben zitierten Verse, die dem System Pestalozzi alle Ehre machte. Auf jeden Fall zeigte sich, wie gut sich die Lautier- und Memoriermethode bewährten! Ohne Schwierigkeiten hatten die Kinder hier gleich zwei stattliche Reimpaare begriffen und behalten – weil sie das Auswendiglernen vom Unterricht her gewöhnt waren! Jawohl! Zweifelte noch jemand an ihrer bemerkenswerten Auffassungsgabe?

Allerdings. Miß Emma Wedgwood zum Beispiel. Sie würde sicherlich ernstliche Bedenken anmelden. Seit einiger Zeit war sie als Lehrerin an der Sonntagsschule tätig, wie es einem jüngeren Gemeindeglied gut anstand, und sie konnte nur immer wieder staunen über die Schwerfälligkeit und Begriffsstutzigkeit der ihr anvertrauten Schüler. Was sie den Kerlchen an einem Sonntag beibrachte, hatten sie am nächsten meist schon wieder vergessen, so daß bei ihnen selbst geringe Elementarkenntnisse nur schwer Eingang fanden. Dabei stellte der Unterricht wirklich keine hohen Anforderungen. Lediglich ein bißchen Lesen und Schreiben sollten sie lernen und zudem in die Grundlagen des christlichen Glaubens eingeführt werden. Mehr verlangte man nicht. Doch das wenige war sichtlich bereits zuviel. Emma wußte lange Zeit nicht, woran das lag. Vielleicht hing es mit der Armut zusammen?

Die Kinder saßen überwiegend in derselben fadenscheinigen und geflickten Kleidung vor ihr, in der sie täglich in die Töpfereien gingen. Nur drei oder vier Knaben trugen enges, ver-

bliches Sonntagszeug. Ihre Hände und gar ihre Schuhe sahen nicht besonders sauber aus. Müde Augen richteten sich auf die Lehrerin.

Die Schulstunde begann regelmäßig mit dem Chorgesang des Abc. Miß Emma hielt das für nützlich, auch wenn viele Schüler den Sinn der einzelnen Laute nicht immer verstehen mochten. Auf jeden Fall gewöhnten sie sich an den Klang und konnten ihn möglicherweise in Worten und Sätzen wiedererkennen. Auf das Erfassen der Tongestalt kam alles an. Darum ließ Emma jeden neuen Laut in verschiedenen Verbindungen sehr häufig nachsprechen, bevor sie ihn an die Tafel schrieb.

Heute wollte sie den Kindern den englischen Lispellaut *th* vorführen und forderte sie zum Nachdenken auf, bei welchen Wörtern sie am Anfang die Zunge zwischen die Zähne stecken mußten. Sie half ihnen, indem sie beispielsweise fragte, was für eine Figur Jack und George hätten, worauf sie dann prompt die Antwort bekam: *thick and thin*. Nach und nach riefen ihr die Kinder eine ganz ansehnliche Reihe zu: *thunder* (Donner), *thicket* (Dickicht), *thistle* (Distel), *thirst* (Durst), *thief* (Dieb), *thrush* (Drossel) und vieles mehr. Das Suchspiel schien ihnen Spaß zu machen. Mit großen Buchstaben schrieb die Lehrerin jedes neue Wort an die Tafel, wobei sie den Anlaut unterstrich.

Am Ende der Schulstunde gestaltete Miß Emma zum Jubel der Kinder eine kleine anspruchslose Geschichte, in die sie geschickt einige von den gefundenen Worten einflocht; das hörte sich manchmal wie eine alte Stabreimüberlieferung an:

»Es war einmal ein Junge, der hieß Dick. Am dritten Donnerstag im Dezember begab er sich an Bord eines Dampfers, weil er zu den Indianern reisen wollte. Das Thermometer zeigte Tauwetter an. Nach dreißig Tagen kam er in das Land der dunklen Damen. Indianer waren aber nirgends zu sehen. Da drang Dick wie ein Dieb durch ein Dickicht, in dem die Drossel sang. Er traf auf Dornen und Disteln und verspürte

bald Durst. Er konnte kein Wasser und auch keine Menschen finden. Obwohl es donnerte, wollte es nicht regnen. Da wünschte sich Dick tausend Meilen nach Hause und erwachte.«

Weshalb wählte sie wohl einen so abenteuerlichen Stoff von Reisen und fernen Ländern? Hatte die Gestalt ihres »Dick« nicht ein bemerkenswertes Vorbild in der Wirklichkeit?

## PAMPA-ABENTEUER

### *Die Flucht unter dem Opferbaum*

Ungefähr ein halbes Jahr nach dem Abstecher zum Feuerland lernte Charles Darwin in Carmen de Patagones einen Mann kennen, von dem er eine sehr aufregende Mitteilung erhielt. Der Mann entdeckte ihm eine neue Fährte zum *Geheimnis der Matacos*, der letzten Inkas, dem Charles seit seinem Besuch am Strom der Tiere auf der Spur zu sein glaubte. Der Mann behauptete, ungefüge Knochenfunde seien im Argentinischen keine Seltenheit, ja er selbst habe vor vielen Monaten in der Nähe des Rio Paraná einen ausgedehnten Knochenhügel gesehen.

Darwin erkundigte sich genauestens nach dem Fundort.

»Er liegt nicht weit von der Ortschaft Santa Fé und wird von den Einheimischen ‚Schädelstätte‘ genannt.«

Der junge Gelehrte errechnete sogleich die Entfernung auf der Karte und fand, daß er — wenn er den Ort aufsuchen wollte — eine Strecke vor sich haben würde, die annähernd der Luftlinie von London nach Rom entsprach. Statt Kulturland würde allerdings schreckliche Wildnis vor ihm liegen. Dennoch fragte er den ortskundigen Mann, ob er niemand wüßte, der zufällig in der entlegenen Gegend zu tun habe.

Der Patagonier schüttelte den Kopf. In den gegenwärtigen unsicheren Zeitläuften wage niemand eine so ausgedehnte Unternehmung. Der Weg führe gerade durch das Gebiet der

aufständischen Indianer, und da wolle niemand seinen Skalp riskieren. Die einzige Möglichkeit sei, mit wechselnden Reisegefährten etappenweise vorzudringen. Wenn der Señor zunächst bis zum Rio Colorado gelangen wolle, könne er sich einigen Gauchos anschließen, die in den nächsten Tagen zum Heereslager des Generals Rosas reiten würden.

Mitte August 1833 brach Darwin also in Begleitung von fünf Gauchos zu einer Landreise auf, die insgesamt über zwei Monate dauern sollte. Sie führte über Bahia Blanca, Buenos Aires und Rosario und galt der Lösung des alten Rätsels vom Strom der Tiere.

Den ganzen ersten Tag über erblickten die Reiter nicht eine Baumgruppe. Sie bewegten sich über eine kaum gewellte, wüstenartige Ebene, in der es nur hier und da braunes, vertrocknetes Gras und dornige Büsche gab. Am Horizont zeigten sich manchmal die hirschähnlichen Guanakos mit ihren langen Hälsen oder auch einige Steppenhasen. Am Himmel schwebte der dunkle, erstaunlich leichtflügelige Punkt eines Kondors.

Zu später Nachmittagsstunde erreichte man einen äußerst merkwürdigen, vereinzelt stehenden Baum. Er trug keine Blätter, dafür aber einen Aufputz wie eine Weihnachtstanne. An unzähligen Fäden hingen Früchte, Zwieback und Zigarren, ferner Fleisch, Tuchstücke, Maiskolben und Schnapsflaschen. Auf dem Boden lagen mehrere große Steine. Die Gauchos sprengten auf den Baum zu und holten sich lachend den Schnaps, die Zigarren und etwas Gebäck herunter. Darwin erfuhr von ihnen, man befinde sich am »Altar des heiligen Waleechu«, der von den vorbereitenden Indianern stets bestens versorgt würde. Diese brächten dem Gott regelmäßig Opfer dar, und ein aufgeklärter Reisender brauche in der Gegend um Proviant nie besorgt zu sein.

Während man noch schwätzte, tauchte in der Ferne plötzlich ein Reitertrupp auf. Man konnte beobachten, wie die Leute angesichts der Menschen unterm Baum des Waleechu anhielten, wie sie stutzten und sich zu einer Beratung zusammen-



taten. Nach einer kurzen Weile ritt eine der Gestalten den Weg zurück, den die Gruppe gekommen war. Bald verschwand sie aus dem Gesichtskreis.

Die Gauchos piffen durch die Zähne und sagten: »Chispas!«

Darwin fragte: »Sind es Indianer?«

Man antwortete: »Quién sabe! Sie reiten nicht wie Christen.«

»Es besteht Gefahr?«

»Wahrscheinlich. Der eine Kerl scheint Verstärkung zu holen. Wir müssen sofort und möglichst unauffällig verschwinden. Halten Sie Ihre Pistolen bereit, Señor! Mit dem Kaziken Pincheira ist nicht zu spaßen.«

Um keinen Verdacht zu erwecken, brach man ohne Überstürzung auf. Zum Glück gab es in mäßiger Entfernung eine langgestreckte Bodenmulde, die eine gewisse Deckung bot. Kaum hatten die Gauchos die Senke erreicht, schlugen sie einen Galopp an, als säße ihnen der Teufel im Nacken. Dabei legten sie sich fast auf die Pferderücken, damit ihre Köpfe nicht etwa über den Hügel hinausragten. Darwin hätte es nicht für möglich gehalten, daß diese Männer vor irgend jemand Reißaus nehmen könnten. War dieser Pincheira ein so furchtbarer Gegner?

Nach einigen hundert Metern mußte man ein offenes Gelände überqueren, wobei man das Tempo verlangsamte, bis man wieder hinter einem Hügel untertauchen konnte. Weiter ging die wilde Jagd. Die Pferde schnaubten.

Schließlich erreichte man das Ende der Mulde. Der Anführer der Gauchos stieg ab, pirschte sich die kleine Böschung hoch und hielt Ausschau. Er ging sehr vorsichtig zu Werke.

Mit einem Male schlug er ein Gelächter an und sprang auf. »Das sind Weiber! Ihr Mopsköpfe, das habe ich mir doch gleich gedacht! Die Vorhut eines Indianerstammes benimmt sich natürlich ganz anders.«

Man war beschämt und doch froh, daß sich die Sache als so harmlos herausgestellt hatte. Der Ritt wurde fortgesetzt.

Ungefähr nach zwei Stunden brach die Dämmerung ein,

und da weit und breit keine Ansiedlung zu sehen war, hielten die Gauchos nach einem geeigneten Lagerplatz Umschau. Sie hatten sich eben für eine halbwegs günstige Raststätte an einem kleinen Wassertümpel entschieden, als sie draußen in der Pampa eine umherirrende Kuh erspähten. Sofort machten sie Jagd auf das Tier und schleppten es schon nach wenigen Minuten an ihren Lasso heran.

Während nun einer der Männer mit etwas Zunder, Gras und Gestrüpp ein Feuer entzündete, schlachteten die anderen die Kuh. Bei der Fleischverwertung gingen sie sehr großzügig vor. Sie schnitten einfach ein paar schiere Streifen heraus und vergruben den sehr ansehnlichen Rest ein wenig abseits, um kein Raubzeug anzulocken. Die ausgewählten Fleischstücke schnitten sie rund, legten sie mit der dicken Hautseite auf mehrere heiße Steine, die der Feuermann inzwischen vorbereitet hatte, und nun konnte der Braten im eigenen Saft schmoren. Darwin pflegte diese Zubereitung des Rindfleisches später manchem englischen Feinschmecker zu empfehlen. Ihm mündete die Mahlzeit ausgezeichnet.

Beim Essen erzählten ihm die Gauchos von den beiden stärksten Männern im Lande, von dem Kaziken Pincheira und dem General Juan Manuel de Rosas. Von beiden werde berichtet, sie seien von vornehmer spanischer Abkunft; sie könnten mit der bloßen Hand ein Hufeisen aufbiegen und auf jedem wilden Pferd ohne Zaum und Sattel reiten. Der Kazike habe aber eine Indianerin zur Mutter und sei deshalb frühzeitig abtrünnig geworden. Seit Jahren führe er die Indios an, wiegele sie gegen die Weißen auf und unternahme weite Plünderungszüge bis zur Ostküste. Er verfare dabei mit ausgesuchter Grausamkeit. Alle Männer, die ihm in die Hände fielen, lasse er verstümmeln, zu Tode schleifen oder von Jaguaren fressen, während er junge Frauen in eine qualvolle Gefangenschaft abführe.

Endlich sei ihm jetzt im General Rosas ein Gegner erstanden, der ihm und seinem Anhang hoffentlich bald den Garaus

machen werde. Allerdings weiche der Kazike einer Entscheidungsschlacht regelmäßig aus und habe eine verdammt gefährliche Kampfweise, weshalb ihm bisher leider nicht beizukommen gewesen sei. Seine Schlupfwinkel lägen irgendwo im Unsichtbaren, und wenn man daran denke, wie rätselhaft und spurlos er mit seinen Scharen zu verschwinden wisse, könne man wahrlich noch an den Großen Geist glauben lernen.

Die Gauchos wurden allmählich schläfrig und wickelten sich in ihre Pferdedecken. Darwin hingegen konnte lange Zeit keine Ruhe finden. Es war seine erste Nacht im Freien. Von fern hörte er die abgehackten Schreie der Kanincheneule, das bellende »Kew=kew« des Sumpfohrkauzes, das Röhren der Hirsche, das Brüllen eines Jaguars.

Die Erzählung um Pincheira ging ihm nicht aus dem Sinn. War der Mann wirklich so im Unrecht? Konnte man ihm seine Handlungsweise verdenken? Hatte den Vorfahren seiner Mutter nicht einst das ganze Land gehört, und mußten sich die Enkel die Beschränkung ihrer Freiheit wirklich gefallen lassen? Freilich, für einen Reisenden war die Situation alles andere als angenehm. Für ihn barg die dunkle Pampa viele Gefahren. Er lauschte auf jedes Geräusch, da er es für möglich hielt, daß sich indianische Späher heranschleichen könnten. Man mußte auf der Hut sein; auch Raubtiere mochten umherstreunen.

Um sich gegen Überraschungen und gleichzeitig gegen die Kühle des Bodens zu schützen, kroch Darwin zu seinem Pferd hinüber. Das Tier verhielt sich ganz ruhig; offensichtlich war also keine Gefahr im Anzug, denn die einheimischen Mustangs pflegten jede Witterung anzuzeigen. Die tierische Wärme tat wohl. Nach und nach gewöhnte sich der junge Forscher an die neue Lage. Eine tiefe Stille kam über ihn.

Seine Gedanken schweiften durch Raum und Zeit, über Land und Meer. In seiner Rocktasche steckte ein Brief, den er vor ein paar Tagen erhalten und der ihn beunruhigt hatte. Was sich Emma wohl dabei dachte, als sie ihm von den vielen Heiratsanträgen schrieb! Hatte sie inzwischen schon einem Be-

werber nachgegeben? Wer konnte es sein? Charles ließ viele junge Leute aus Maer Hall und Umgebung vor seinen geistigen Augen vorüberziehen, doch er erkannte plötzlich, daß er sie all denen nicht gönnte. Er wünschte dem Mädchen einen Mann, mit dem sie so viel lachen und spaßen könnte wie — wie mit ihm...

Es war doch wirklich eine schöne Zeit gewesen damals, beim Schlittschuhlaufen, Reiten und Kahnfahren. Und wie gut sie Klavier spielte... Und als er sie damals aus Paris abgeholt hatte... Und einmal waren sie zusammen auf einen Ball gegangen...

Mit diesen glücklichen Erinnerungen versank Charles schließlich in das Reich des Traumes.

## ES WIRD SCHARF GESCHOSSEN

### *Blasrohr=Indianer*

Die »Beagle« hatte den Auftrag, die südamerikanischen Küstengebiete zu vermessen, eine möglichst große Zahl chronometrischer Maßbestimmungen vorzunehmen und dadurch die englischen Schiffskarten zu vervollständigen und zu verbessern. Um diese wichtige Aufgabe gewissenhaft erfüllen zu können, kreuzte Kapitän Fitz=Roy in den ersten beiden Jahren der Unternehmung hauptsächlich in den Gewässern südlich von La Plata, und dort befand er sich auch zu der Zeit, in der Darwin von El Carmen aus dem Geheimnis der Matacos nachjagte.

Der Kapitän sah die Abwesenheit seines Naturforschers gar nicht gern. Schließlich hatte er ihn in der stillen Absicht mitgenommen, an ihm einen anregenden und geistvollen Gesellschafter zu haben, und nun bekam er ihn so selten zu Gesicht. Das war sein ständiger Kummer. Darwin erfüllte seine Erwartungen in der denkbar besten Weise; er war unternehmungslustig, witzig, klug, ein ehrlicher, tapferer Kerl, den er allmäh-

lich wirklich in sein Herz geschlossen hatte. Wenn er es recht bedachte, gab es an Bord niemanden, mit dem er so prächtig auskam. Dabei kannte er die Mehrzahl seiner Leute und Offiziere viel länger; sie hatten schon auf der ersten Fahrt der »Beagle« nach Patagonien im Jahre 1826 unter seinem Kommando gestanden. Mit dem Charles, dem »Fliegenfänger« war das aber doch etwas anderes. Mit ihm konnte er alles besprechen, Ernstes und Heiteres, praktische, wissenschaftliche und politische Probleme, und immer hatte man das Empfinden eines gegenseitigen Verstehens. An die kleine Meinungsverschiedenheit in der Sklavenfrage wäre zu erinnern? Pah, das war eine einmalige Entgleisung gewesen, ein Versagen seinerseits gewissermaßen, und dabei eigentlich eine Lappalie. Sein Standpunkt ehrte den jungen Forscher sogar, recht besehen...

Fitz-Roy saß oft allein in seiner Kajüte und bedachte diese Dinge. Neuerdings begann er sich gewissenhaft für alle Tiere und Pflanzen des Meeres und der Uferzonen zu interessieren. Es war schon mehrmals vorgekommen, daß er mitten in der Vermessungsarbeit irgendwo eine ungewöhnliche Meereserscheinung erblickte und sofort Befehl zum Wenden der Jolle gab. So ließ er einen kleinen Seelöwen mit gelblichbrauner Mähne verfolgen und einfangen, oder er erlegte persönlich mit einer Harpune einen jungen Delphin. In starken Salzlösungen sollten die Tiere aufbewahrt werden, bis Darwin sie in Augenschein nehmen und möglicherweise kunstgerecht präparieren konnte. Fitz-Roy bemühte sich also, die Welt auch seinerseits unter dem Blickwinkel des Wissenschaftlers anzusehen und für den jungen Naturforscher sicherzustellen, was sich an Merkwürdigkeiten bot.

Deshalb vernachlässigte er natürlich nicht seine eigentliche Aufgabe: die präzise Festlegung der Küstenlinien und einzelner hervorstechender Geländepunkte. Heute stand er auf der Kommandobrücke und gab den Befehl zur Geschwindigkeitsmessung, damit man den gegenüberliegenden Uferstreifen zuverlässig aufnehmen konnte.

Der Obermaat lief mit dem Schieman nach Lee hinüber, wo sich die Logrolle befand, ein Rundholz mit aufgewickelm Seil. Zunächst ließ der Maat etwa zwanzig Fuß von der peitschenschnurdicken Leine abrollen, warf dann das sogenannte Logschiff ins Wasser (ein handgroßes, quadratisches Aststück mit Bleieinlage) und wartete, bis ein roter Tuchfetzen mit der Leine durch seine Hand glitt. In diesem Augenblick gab er dem Schieman die Weisung »Umgedreht!«, und dieser stellte das Sandglas; nach dreißig Sekunden war es abgelaufen. Darauf empfing der Maat das Kommando »Halt!«, worauf er die Schnur festhielt und allmählich wieder einholte. Die Leine war hinter dem roten Tuch in regelmäßigen Abständen geknotet, und die abgelaufenen Knoten wurden jetzt ausgezählt. Wie sich ergab, bewegte sich die »Beagle« mit der normalen Geschwindigkeit von neun Knoten (d. h. 16 km/h) in Richtung Nordost.

Gestützt auf diese Grundeinheit und unter der Kontrolle von vierundzwanzig Chronometern, fuhr man die Küste ab und stellte ihre Längenerstreckung zwischen zwei vorher fixierten Punkten fest. Gleichzeitig wurden mit dem Lot Tiefenmessungen vorgenommen.

Der Vermessungsassistent Stoke hatte alle Hände voll zu tun, um die ermittelten Zahlen und Werte in die Schiffskarte einzutragen, und außerdem mußte er noch den Theodoliten bedienen, ein dreibeiniges Stativ mit einer zifferblattähnlichen horizontalen Scheibe und einer lotrechten Achse mit Zielfernrohr. Durch mehrmaliges Anvisieren verschiedener Orte, durch Winkelmessung und trigonometrische Berechnungen konnten mit seiner Hilfe viele Entfernungen verhältnismäßig mühelos gefunden werden.

Eine seichte Bucht am Koordinatenkreuz des 40. Breitengrades und des 62. Grades westlicher Länge erwies sich für die »Beagle«, die immerhin vier Meter Tiefgang hatte, als unzugänglich. Da mußten die Boote ausgesetzt und mit Chronometern und Meßleinen ausgerüstet werden. Fitz-Roy bestieg

mit acht Ruderern die Jolle und steuerte an der Spitze von drei weiteren Kähnen auf das zurückweichende, waldbestandene Ufer zu.

»Halten Sie auf die Mangrove gerade vor uns zu, Hellyer, das scheint der tiefste Punkt zu sein.«

»Jawohl, Herr Kapitän!«

»Und gebt darauf acht, daß die Instrumente nicht naß werden.«

Fast lautlos glitt die kleine Flotte dahin. Angespannt blickte man nach vorn.

Nach einem Weilchen wies das Wasser eine verblüffende hellrote Färbung auf, die man zunächst auf das grelle Sonnenlicht zurückführte, doch bald bemerkte Fitz-Roy unzählige kleine Kriebstierchen, die ihre Bewegungen mit exerziermäßiger Regelmäßigkeit ausführten.

»Von dem Zeug müssen wir etwas auffischen«, rief er und holte selbst mit einem Segeltuch eine Probe heraus. Auf dem hellen Stoff zeigten sich zahllose rötliche Krabben von Stecknadelgröße.

Weiter ging die Fahrt. Schneeweiße Silberreihern und dunkle Fregattvögel flogen aufgescheucht umher. Im Uferschlamm sonnten sich ein paar blaugraue Seekühe, die bei der Annäherung der Boote fortrobten, mit ihren plumpen Schwanzflossen das Wasser peitschten und untertauchten.

Als Fitz-Roy das Fernrohr auf das angrenzende Gebüsch richtete, gewahrte er im Laub eine verdächtige Bewegung. Da war kein starkes Schwanken oder Rütteln wie von flüchtendem Getier, sondern ein bedachtes Auf- und Niederbiegen von Ästen, als wollte sich jemand einen Auslug schaffen. Aufmerksam suchte der Kapitän die Blätterwand ab.

Er hatte sich nicht getäuscht. Deutlich sah er im Glas einen Kopf, daneben einen zweiten, dritten — viele Köpfe! Das konnte nichts Gutes bedeuten. Die Gestalten hielten sich verborgen, folglich führten sie etwas im Schilde.

Sofort ließ Fitz-Roy die nachfolgenden Boote von der Be-

obachtung verständigen und gleichzeitig alle vorhandenen Gewehre und Pistolen laden und entsichern.

Da gingen plötzlich zahlreiche stricknadelähnliche Stäbe über der Jolle nieder. Völlig geräuschlos schwirrten sie heran, glitten ins Wasser oder spickten das Holz der Bootswand. Zwei Ruderer fanden die Pfeile an ihren Mützen und Stiefeln. Der Kapitän warf einen Blick darauf und erkannte sogleich die tödliche Gefahr.

»Deckung nehmen!« rief er sehr laut. »Indianer vor uns. Gebt Feuer!«

Aus allen vier Booten krachten die Salven; dazwischen takte ohne Unterbrechung Fitz-Roys Repetierstutzen. Unermüdlich luden die Männer ihre Büchsen, verbargen sich so gut wie möglich hinter den Bootswänden und schossen nach dem Gebüsch hinüber, das sich jetzt auch sichtbar zu bewegen begann. Dunkle Gestalten verschwanden im Dickicht. Der Gegner hatte wohl nicht erwartet, auf eine so gut bewaffnete Vermessungstruppe zu stoßen.

Obwohl ein neuer Pfeilregen ausblieb (es handelte sich in der Tat um die vergiftete Waffe der Blasrohrschützen), hielt es der Kapitän nicht für ratsam, mit seinen Leuten an Land zu gehen. Man begnügte sich mit einigen Schätzungen der Ausdehnung der Bucht und zog sich langsam zur »Beagle« zurück.

## IM HAUPTQUARTIER DER BANDITEN

### *Vorsicht! Gift!*

Das bellende »Kew-kew« der Sumpfohreule, das die ganze Nacht erklungen war, hatte bereits die Nähe einer feuchten Zone oder eines Flusses angezeigt. Darwin und seine Begleiter waren am zweiten Reisetag noch keine zwei Stunden unterwegs, als sie in das Gebiet des Rio Colorado gelangten. Die Landschaft nahm rasch ein farbenprächtiges Aussehen an. Blu-



men sproßten auf, und überall schwirrten Kolibris der Gattung »Prachtelfe« umher. Diesen Zwergvögeln eignete eine Leichtigkeit, Anmut und Buntheit, wie sie die Natur sonst keinem anderen Wesen der belebten Welt verliehen. Ihr Gewand glitzte mit blitzenden Edelsteinen und schimmerte in allen Farben des Regenbogens, vom zarten Rosa über gesättigte grüne, braune und blaue Töne bis zum kräftigen Indigoblau und Violett. Schmetterlingshaft umgaukelten sie die Gebüsche, sammelten mit langen Schnäbeln Nektar ein, wobei sie vor den Blüten in der Luft zu stehen schienen, und sorgsam hüteten sie sich, ihr wundersames Gefieder mit dem Boden in Berührung zu bringen.

Darwin fing mit einem Netz einige Exemplare für seine Sammlungen, hielt sich jedoch nicht lange damit auf, da er schon unzählige Kolibriarten besaß. Auch drängten die Gauchos zum Weiterreiten.

Je mehr man sich dem Fluß näherte, um so häufiger traf man auf berittene Soldaten, die man nach dem Heerlager des Generals Rosas fragte. Man erfuhr, dieses befinde sich jenseits des Colorado.

»Bereitet euch auf ein Bad vor, denn es gibt keine Brücken!«

Endlich erreichte man den Strom. Er schlängelte sich in einer Breite von über einem halben Kilometer durch die Ebene, wies grünliche Färbung auf und war an den Ufern von üppigem Rohrdickicht gesäumt. Auf dem Wasser sah man ein paar Kanus, eine Gruppe von Schwarzhalschwänen und einige Seidenreier.

Eine Truppenabteilung trieb gerade eine Herde ungesattelter Pferde auf eine Stelle des Flusses zu, an der das Schilf gelichtet war. Offenbar befand sich dort eine Furt. Darwin und die fünf Gauchos hielten darauf zu.

Es herrschte große Bewegung am Ort. Soldaten hieben auf die Gäule ein, die vor dem Wasser zurückscheuten und auszubrechen suchten. Hufe stampften, Lassos schwirrten, Pferde bäumten sich auf, bildeten Knäuel, liefen auseinander und

folgten schließlich einem Vorreiter in das nasse Element, das hoch aufspritzte und vernehmlich klatschte. Es sah sehr eigenartig aus, wie sich die schweren Tiere durch die Wogen bewegten und nur noch mit den Köpfen herausragten.

Während die Mannschaft neben den Reitpferden gleichfalls durch den Fluß schwamm, stand für den Offizier ein Boot zur Verfügung. Darwin überredete ihn, für eine Schachtel Streichhölzer, die hier ein Wertobjekt darstellte, ausnahmsweise einmal den Fährdienst zu übernehmen. Die Pferde wurden an einer Leine nachgezogen. Wohlbehalten und trocken gelangte man an das andere Ufer.

Das Lager des Generals, das man kurz darauf betrat, bildete eine ausgedehnte, viereckige Wagenburg. Zwischen den Karren und Planwagen standen Strohhütten und Geschütze, während die Magazine, die Proviant- und Verwaltungszelte innerhalb der Umfriedung gelegen waren. Die Truppe schien ausschließlich aus Kavalleristen zu bestehen.

Aber wie sahen diese Leute aus! Da gab es Männer in phantastischen Kostümen, mit Sombrero oder Federkappe, Pump-hosen oder fransenbesetzten Röhrenhosen. Die einen trugen helle Gauchotrachten, andere hatten sich mit alten Uniformröcken und Stulpenstiefeln ausgestattet, wieder andere trieben sich herum wie die ärmsten Tagelöhner. Manche ließen breite Narben und blaue Tätowierungen sehen; daneben zeigten sich Kerle mit Galgenvogelgesichtern oder Verstümmelungen. Vielleicht hat niemals eine fürchterlichere Armee auf dem Erdboden existiert, aber auch keine vollkommeneren und bunteren Versammlung von Abenteurern, Banditen, Schurken und Lumpengesindel aller Schattierungen.

Eine Wache brachte die Fremden zum Sekretär des Generals. Zum Glück führte Darwin einen gültigen Reisepaß und mehrere Empfehlungsschreiben von rosasfreundlichen Regierungsstellen aus Buenos Aires an »Seine Exzellenz, den Oberbefehlshaber in Patagonien« bei sich, die der Sekretär seinem Herrn und Gebieter übersandte.

Nach verhältnismäßig kurzer Wartezeit kam die Nachricht, der General habe den Wunsch, den jungen Gelehrten persönlich kennenzulernen, er werde ihn am Abend zu sich bitten. Seine Bewegungsfreiheit solle keine Einschränkung erfahren.

Darwin freute sich über die Gunstbezeugung. Er trennte sich mit ein paar konventionellen Redensarten von seinen Reisebegleitern, die sich zu einer Besprechung mit dem Furier über die Versorgungslage der Truppe begeben wollten und danach wieder abzureiten gedachten.

Der Lagerplatz der Armee glied im ganzen einer kleinen Stadt. Hütten und Zelte schufen straßenähnliche Durchgänge, auf denen ein lebhafter Verkehr herrschte. Ständig sah man Meldereiter und Patrouillen dahinjagen, doch es zeigten sich auch Kutschen und zweirädrige Karren, Lieferwagen, offene Stände von Handwerkern und Händlern, Frauen mit Einkaufskörben und spielende Kinder. Dieses »familiäre Element« verlieh dem Lager Siedlungscharakter.

Darwin beobachtete die Menschen sehr aufmerksam. Leider fand er den ersten Eindruck immer wieder bestätigt: Er konnte nur wenige vertrauenerweckende Gesichter entdecken. Die Männer lungerten herum, spielten Karten oder Tava, reinigten ihre Geschütze oder Gewehre, besserten Sattelzeug aus oder standen auf Wachposten.

Aus einer abgelegenen Ecke drangen Schreie herüber. Dort wurden ein paar Mulatten, die sich »vergangen« hatten, grausam gepeitscht und gepöbelt, das heißt mit den Gliedmaßen an vier Pfosten aufgehängt.

Am Rande der Wagenburg gab es erstaunlicherweise eine Indianerniederlassung. Wie Darwin erfuhr, handelte es sich dabei um Verbündete des Generals, um zahme »Mansos« unter dem Kaziken Bernantio. Der Stamm zählte ungefähr sechshundert Leute. Die Behausungen hatten von weitem Ähnlichkeit mit Bienenkörben, waren kreisrund angelegt und mit Häuten bespannt. Vor jedem Eingang steckte eine Bambuslanze in der Erde, ein sogenannter Chuzo, und daneben werk-

ten vielfach junge Frauen, die ziemlich hübsch waren. Sie trugen pechschwarzes, glänzendes Haar in langen Zöpfen und hatten sich mit blauen Perlenschnüren geschmückt.

Darwin sah sie damit beschäftigt, jene gefährlichen Instrumente zu verfertigen, mit denen Kapitän Fitz-Roy und seine Mannschaft kürzlich unliebsame Bekanntschaft geschlossen hatten. Mit Muscheln und Steinschabern höhlten sie aufgespaltene Rundhölzer aus, klebten sie mit Rindenstreifen und Wachs wieder zusammen und brachten oberhalb des Stabes jeweils zwei Nagezähne als Visiere an. Ferner raspelten, laugten und preßten sie verschiedene Wurzeln für die berüchtigten lähmenden Kurare=Gifte.

Da die Indios kein einziges europäisches Wort verstanden, mußte er den Sinn ihrer Tätigkeiten meistens erraten oder ihre lebhaften Bewegungen und Gesten zu deuten suchen. Besonders interessierte er sich für die Zusammensetzung und Wirkung der Gifte, doch konnte er darüber nichts erfahren. Die Mädchen schüttelten nur immer die Köpfe und zeigten sich abweisend.

Auf dem Rückweg zum Lager bekam der junge Forscher dennoch ganz zufällig eine Probe von der Unheimlichkeit dieser Waffen zu sehen. Schon seit einiger Zeit hatte er einen großen Harpyien=Adler beobachtet, der in Abständen pfeilschnell und senkrecht in die Höhe schoß, wenige Minuten kreiste und dann jedesmal mit mächtigem Rauschen niederstauete. Dieses kräftige, schieferschwarze Tier mit eulenartigem Kopf bemerkte er jetzt im Gebüsch, wo es sich mit dicken, stark gebogenen Krallen an einem Ast festhielt. Etwas seitlich stand ein Indianer. Er belauerte den Riesenvogel ein Weilchen, legte vorsichtig einen stricknadeldünnen Pfeil in sein Blasrohr und trieb das Geschoß plötzlich mit einem kräftigen Atemstoß hinaus. Die Harpyie spreizte darauf wie im Schreck die Flügel und fiel ohne einen Laut nach hinten über. Und nun geschah das Merkwürdige: Der Indianer zog dem Tier nur ein paar Schwungfedern aus und warf es in das Gebüsch. Nach unge-

fähr zehn Minuten aber erhob sich der gerupfte Vogel erneut zu seinem hohen Flug! Offenbar hatte das wohldosierte Pfeilgift nur eine vorübergehende Lähmung bewirkt.

Viel zu schnell kam der Abend heran. Auf dem Appellplatz versammelten sich die Truppen, um die Losung für die Nacht entgegenzunehmen. Bevor sie auseinanderritten, stimmten sie einen rauhen Gesang an, in dem der Refrain vorkam:

»Sean eternos los laureles  
Que supimos conseguir:  
Coronados de gloria vivamos,  
O juremos con gloria morir.«

Als überall die Lagerfeuer aufflammten, meldete sich Charles Darwin im Wohnzelt des Generals Rosas. Er hatte dabei kein geringes Herzklopfen. Man hatte ihm nämlich inzwischen erzählt, der Kommodore sei vor langer Zeit auch einmal in Kämpfe mit Engländern verwickelt gewesen, und man wisse nicht, wie er heute darüber denke. Grundsätzlich müsse man sich hüten, ihn im Gespräch zu reizen oder zum Lachen zu bringen. Erheiterung verzeihe er niemandem, am wenigsten sich selbst, und weder Gesunde noch Kranke seien dann vor dem Gefähltwerden sicher. — Nun, das konnte ja lustig werden!

Der junge Forscher mußte mehrere Postenketten passieren, bevor er den vorderen Raum des Großen Hauptquartiers betreten durfte. Er kam sich wie ein Häftling vor. Ein Schreiber prüfte mit gewichtiger Miene abermals seine Papiere und bedeutete ihm, er habe noch einen Augenblick zu warten.

Gebannt starrte er auf den Vorhang, der das Zelt in zwei Teile trennte. Dahinter lag sein Schicksal. Wie sollte er sich einem Manne gegenüber verhalten, den jedes Lachen erzürnte? Hatte es so etwas je gegeben? Und wie mochte so ein Häuptling einer Banditenarmee wohl aussehen?

Er zuckte zusammen. Hinter dem Vorhang rief eine tiefe Baßstimme:

»Alfredo, du Hurensohn, ist der Fremde schon da?«

Der Schreiber katzbuckelte, obwohl niemand zu sehen war, und antwortete: »Pues ya, comandante.«

»Dann schick ihn herein.«

Darwin erhob sich, schritt tapfer auf die Zeltwand zu und schlug die Portiere zurück.

In den ersten Sekunden konnte er nichts erkennen, da ihn helles Kerzenlicht blendete; doch allmählich bemerkte er, daß er einen verhältnismäßig prunkvoll eingerichteten Raum betreten hatte. Auf dem teppichbelegten Boden standen zwei kommodenartige Schränke, ein schwerer Eichentisch, mehrere säulenstarke Kerzenständer, drei Polstersessel und eine mit Pumafellen bedeckte Couch.

Auf diesem Ruhebett nun lag Juan Manuel de Rosas, der Held der Nation, dessen vollständige Titulatur lautete: Oberbefehlshaber und General der Argentinischen Armee, Erretter der Republik, Wiederhersteller der Gesetze, Inspektor der Sociedad Restauradora Popular, Bevollmächtigter der Repräsentantenkammer und Fürst der Pampa. Die Frauen nannten ihn inoffiziell den »Großen Compañero de cama«.

Erstaunlicherweise war die erlauchte Persönlichkeit nicht anders gekleidet als die gewöhnlichen Gauchos. Sie trug die üblichen weiten Pumphosen aus Leinenzeug, weiße Stiefel, eine scharlachne Chilipa und einen handbreiten Gürtel. Von Gestalt war der etwa vierzigjährige Mann kräftig, doch keineswegs so korpulent, wie Darwin ihn sich vorgestellt hatte. Er fand den General Pfeife rauchend. Das Gesicht war tief gebräunt und bärtig.

»Don Carlos Darfínn?« sagte der Gewaltige einladend, indem er den Familiennamen des Besuchers durch Betonung der zweiten Silbe eigentümlich entstellte.

»Gewiß.«

»Treten Sie doch näher, und nehmen Sie Platz. — Sie sind Naturforscher von Beruf?«

»Ja, Exzellenz.«

»Und Sie glauben, daß Sie in dieser öden Gegend hier etwas Brauchbares und Nützliches für Ihre Wissenschaft entdecken können?«

»Nicht unbedingt hier, General, aber ich hoffe, auf meiner weiteren Reise noch viel Interessantes zu sehen.«

»Welches ist Ihr nächstes Ziel?«

»Bahia Blanca. Danach will ich aber noch weiter nach Buenos Aires und Rosario.«

»Donnerwetter! Sie haben Mut, junger Mann. Das gefällt mir. Um die verdammten Indios kümmern Sie sich wohl gar nicht?«

»Nun, ich nehme an, es wird in der Macht von Eurer Exzellenz liegen, die Sicherheit eines Forschungsreisenden zu gewährleisten.«

Rosas schien an der geschickten Schmeichelei Gefallen zu finden, denn mit einer wegwerfenden Handbewegung versicherte er: »Selbstverständlich.«

Er paffte ein paar Rauchwolken in die Luft und fügte erläuternd hinzu, er habe an den Hauptverkehrswegen Truppenstationen eingerichtet, durch die alle ernstlichen Gefahren ausgeschaltet würden. Darauf könne man sich verlassen. Er sei gewohnt, scharf durchzugreifen.

Wie von selbst war man zur Erörterung der gegenwärtigen politischen Lage gelangt. Der General verbreitete sich mit zunehmender Leidenschaftlichkeit über dieses Thema und legte seinem Gast nach und nach ganz erstaunliche Ansichten dar.

»Ich führe einen Heiligen Krieg, einen Kreuzzug gegen den Antichrist«, behauptete er. »Es ist meine Absicht, den Gauchos zur Herrschaft zu verhelfen, zur Herrschaft über den ganzen Kontinent, denn sie sind die gesunden, starken Söhne der Pampa. Der harte, bodenverwurzelte Mensch der Pampa soll die Welt regieren. Die farbigen Völker werden gut sein als Sklaven. Die Starken dürfen keine Skrupel haben gegenüber den Schwachen, die nur die Welt mit ihren Visagen vershandeln. Gegen die aufsässigen Rothäute besonders können wir

nicht rücksichtslos genug vorgehen. Dieser Schlamm und Auswurf der Menschheit, dieses Ungeziefer wird in Kürze vertilgt sein. Den Häuptling der Rebellen, den Kujoten und Bastard Pincheira, werden wir vierteilen und bei lebendigem Leibe verbrennen. Es gibt niemanden auf der Welt, den ich mehr hasse.«

Zum Schluß verbreitete sich Rosas über seine eigenen Volksbeglückungspläne. Er werde gewiß in absehbarer Zeit das Zep-ter in die Hand nehmen und alle Weichlinge und Verräter aus dem Regierungstempel jagen.

»Ich habe einmal vom Staatswesen der alten Spartaner gehört, das gefällt mir. Aus meinen Gauchos werde ich eine Eliteschicht bilden. Ich habe Großes vor mit meinem Volk.«

Nach einer reichlichen Stunde wurde Darwin von General Rosas gnädig entlassen. Der junge Gelehrte war ziemlich be-  
nommen von dem menschenfeindlichen Gespräch, das glücklich-  
licherweise ohne Lachen abging. Er hatte dem gewalttätigen  
Kommodore um der eigenen Sicherheit willen nicht ernstlich  
widersprechen können. Doch er empfand Sympathie für den  
Freiheitskampf der Indianer.

Als er das Zelt verließ, trug er in der Brusttasche einen  
Schutzbrief mit der Unterschrift des mächtigen Mannes, der  
zwei Jahre später mit seinen Taten einen Kontinent zum Er-  
zittern bringen sollte.

## KINDERARBEIT

*An Staubschlucken gewöhnt man sich, meint Mr. Wedgwood*

Das hagere Gesicht von Josiah Wedgwood (Ton- und Stein-  
gutwaren en gros) drückte gewissermaßen ein potenziertes  
Staunen aus, als ihn seine Tochter Emma eines Tages darum  
bat, er möchte sie doch einmal in seine Fabriken mitnehmen.  
Umständlich zupfte er die Diamantspange an seinem Halstuch



zurecht, strich über die Revers seiner Jacke und sagte nach einer kleinen Pause verweisend: »Was du dir da ausgedacht hast, Kind! Ich meine, die potteries sind keine Vergnügungsstätten.«

»Das weiß ich, Daddy, aber ich habe auch nicht die Absicht, mich dort zu amüsieren.«

»Natürlich nicht. Doch wie kommst du ausgerechnet jetzt auf diesen Einfall? Was versprichst du dir von dem Besuch?«

»Nun, ich möchte sehen, wie die keramischen Dinge entstehen, die überall in den Haushalten in Gebrauch sind. Besonders die Formung und die Verzierungen interessieren mich, das macht sicher viel Arbeit.«

»Gewiß. Es sind viele Menschen damit beschäftigt. Schon dein Großvater arbeitete nach streng wissenschaftlichen Prinzipien, beschäftigte sogar einen Kunstmaler, den Mister Flaxman, und seitdem ist die Firma bemüht, möglichst geschmackvolle und schöne Steingutwaren herzustellen, davon kann sich jeder überzeugen.«

»Ich darf also mitkommen?«

»Tja, wenn es denn sein muß — ziehe aber nicht gerade die besten Sachen dazu an. Es ist nicht sehr reinlich in den Töpfereien.«

Wenig später fuhr man zusammen zu den Etruria=Werken hinüber. Emma war froh darüber, daß ihr vorhin eine so harmlose Begründung ihres ungewöhnlichen Ansinnens eingefallen war. Im Grunde interessierte sie sich nur wenig für technische Dinge und Fertigungsvorgänge; ihr ging es um etwas ganz anderes.

Sie mußte immerzu an ihre Schulkinder denken, an Jack, George und Henry, und es ließ ihr keine Ruhe, warum sich die Jungen im Unterricht so teilnahmslos und schwerfällig verhielten. Hing das mit ihrer Arbeit zusammen? Was mochten sie in der Fabrik zu tun haben? Wie wurden sie dort behandelt? Emma erhoffte sich von dem Besuch Aufschlüsse für ihre pädagogische Tätigkeit.

Qualmende Schloten kamen in Sicht. Der Wagen passierte ein

hohes Gittertor und hielt auf den Haupteingang der Fabrik zu. Mister Wedgwood führte seine Tochter zunächst in den »Aufbereitungssaal«. Dort waren Arbeiter in zerlumpter Kleidung damit beschäftigt, graue Materialklumpen in einen großen Holztrichter zu werfen und unter die Messer einer innen rotierenden Achse zu schieben. Wie Emma erfuhr, handelte es sich bei den schweren Blöcken um das »Grundmaterial«, um Purbocker Ton, der augenblicklich in der Schneidmaschine zerkleinert wurde. Allmählich sammelte sich auf dem Boden eine scheibenförmige Masse an. Zwei Männer schaufelten sie in eine Mulde und von dort in einen gemauerten Trog, den sogenannten Schlämbottich. Hier löste sich der Ton in heißem Wasser unter den Bewegungen von Rührschaufeln bald auf und verwandelte sich in einen trüben Brei. Zum Antrieb der Achsen in der Schneidmaschine und im Schlämbottich diente eine Dampfmaschine.

Nun ging man zum Klopfsaal, zum lärmefüllten Walzwerk und zu den Siebstuben hinüber. Wedgwood erklärte seiner Tochter, es habe sich bewährt, dem Tonbrei zwanzig Prozent gelöstes Feuersteinpulver beizumengen, das in einer besonderen Zerstäubeabteilung aus geglühten Steinen gewonnen werde. Die eigentliche Pulverisierung müsse durch Siebe geschehen.

In den Siebzimmern erblickte Emma erstmals Kinder. Sie erschienen ihr wie durch einen Nebel, denn weißer, feiner Staub erfüllte den ganzen Raum. Die Jungen standen vor einem Kasten und hielten in den Händen waschschüsselgroße Siebe, die sie mit automatenhaften Bewegungen schüttelten. Da ihnen der Staub ständig in Mund und Nase drang, mußten sie viel husten und niesen, während sie die Augen schmal zusammenkniffen.

Mister Wedgwood hatte es eilig, von hier wegzukommen, denn in dieser Luft könne er keine zwei Minuten atmen. Als Emma zu bedenken gab, daß sich die Kinder den ganzen Tag in dieser Atmosphäre aufhalten müßten, bemerkte er, bei ein-

fachen Leuten sei das eine Sache der Gewöhnung; außerdem könne auf die Arbeit schlechterdings nicht verzichtet werden. Die Güte der Ware hänge wesentlich davon ab.

Vor diesem harten Argument mußte Emma verstummen, doch sie fand es erschütternd, welches Opfer die sehr zerbrechliche »materielle Güte« verlangte.

Auch in der eigentlichen Töpferwerkstatt waren viele Kinder beschäftigt. Man trat dort ein, nachdem man Trockenherde und Knetzylinder besichtigt hatte, aus denen der Brei des Rohmaterials unter Gipszusatz verfestigt hervorging. Jeder Dreher hatte zwei halbwüchsige Gehilfen, und zwar mußte ihm der eine die Steingutmasse herbeischaffen und zureichen, während der andere unermüdlich das große Schwungrad für die Drehscheibe zu bedienen hatte. Im allgemeinen arbeiteten die Dreher ziemlich schnell. Sie bekamen Stücklohn, und natürlich trieben sie ihre kindlichen Hilfskräfte ständig zur Eile an. Überall stiegen in diesem Saal auf den Drehscheiben walzenförmige Gebilde auf, die sich unter geschickten Händen abplatteten, aushöhlten, rundeten und ausformten.

Kinder brachten dann auch die frischen Steingutgegenstände in die Trockenstuben und zu den glühenden Brennöfen hinüber, in denen die Glasur eingeschmolzen wurde. Kinder trugen das Geschirr in das Eintauchhaus. Kinder spülten die Ware in ätzenden Flüssigkeiten. Kinder scheuerten und polierten das fertige Wedgwood-Porzellan... Kinder, Kinder, überall Kinder...

Ernst und sehr nachdenklich verließ Emma schließlich die Fabrik. Sie wußte nun, warum George so viel husten mußte, warum Jack und Henry entzündete Augen, zerschundenes Schuhzeug und aufgerissene Hände hatten. Sie wußte nun, warum ihre sechzig Schüler stets müde waren und nicht lernen konnten.

Sie nahm fortan im Unterricht darauf Rücksicht und übte noch größere Geduld als bisher. Zu ihrem Leidwesen gab es jedoch keine Möglichkeit, den Kindern ernstlich zu helfen. Ihr

Vater weigerte sich, auf diese billigen Arbeitskräfte zu verzichten. Sie konnte nur versuchen, ihm nach und nach Teilzugeständnisse abzutrotzen. Es war schon viel, daß er sich nach einigen Monaten dazu bereit erklärte, wenigstens keine Kinder unter neun Jahren mehr zu beschäftigen. Bis er ihrem Vorschlag zustimmte, den Kindern unter vierzehn Jahren täglich zwei regelmäßige Schulstunden zuzubilligen, verging fast ein halbes Jahr, und dann stellte er auch noch die Bedingung, alle Schüler müßten jeweils einen Penny von ihrem Lohn für den Lehrer stiften!

## DER KAMPF MIT DEM TIGER

»Priester schmecken besonders gut«

Charles Darwin mußte viele Prüfungen und Gefahren bestehen, bevor er das Ziel seiner argentinischen Reise, den Fluß Paraná, erreichte. Manchmal schien es ihm so, als hätten sich alle Geister aus den gesuchten Gräbern der letzten Inkas verbündet, um ihm das Vordringen zu ihren geheimnisvollen Schätzen unmöglich zu machen. Weite Gebiete eines wüstenhaften, verbrannten Landes lagerten sich vor das Ziel. Der Himmel glich einer glühenden Schmelze, aus der sich unentwegt heiße Strahlennadeln lösten und wie kleine Blitze herniederfuhren. Bisweilen richteten niedrige Dornenbüsche stacheldrahtähnliche Verhaue auf. Darwin litt unsäglich unter Hitze und Durst und fühlte oftmals seine Kräfte schwinden. Kopfschmerzen und fieberartige Anfälle plagten ihn.

Er bemerkte an untrüglichen Zeichen, daß er sich im Revier der Jaguare befand. An den Bäumen sah er tiefe Krallenrisse und dicht daneben aufgescharrten Boden. Vorsichtig und mit schußbereiten Waffen setzte er den Weg fort. Als er endlich eine kleine Ortschaft erreichte, glaubte er die Gefahrenzone überwunden zu haben, doch zu seinem Entsetzen hörte er aus der Siedlung den Ruf:

»Socorro! Socorro! Un Tigre!«

Auf dem Kirchplatz fand er eine Menschenmenge versammelt. Ein riesiger »Tiger«, so nannte man hier die Jaguare, war in die Kapelle eingedrungen und hatte zwei Padres getötet, ein dritter war nur mit knapper Not entkommen. Zum Glück hatte der fliehende Priester die Tür zuschlagen und das furchtbare Raubtier einsperren können.

Da Darwin Pistolen und ein Gewehr bei sich trug, schrien die Leute: »Hilf uns! Mach dich her über den Tiger! Töte den Tiger! Töte den Tiger!«

Der junge Gelehrte erblaßte. Ihm wurde sehr heiß. Er hätte viel darum gegeben, wenn er jetzt unbemerkt hätte entweichen können. Gewiß besaß er ein paar zuverlässige Schußwaffen, aber einmal war er nach dem anstrengenden Ritt schwerlich besonders zielsicher, zum andern wußte er nicht, wie er das Tier ohne Gefahr vor die Flinte bekommen sollte. In welcher Ecke mochte der Jaguar sitzen? Würde er nicht den neuen Gegner sofort anspringen, wenn sich die Tür öffnete? Durfte überhaupt eine Öffnung geschaffen werden? War es nicht Selbstmord, dem gereizten Tier gegenüberzutreten?

Schließlich kam Darwin auf den Einfall, man könnte vielleicht das Dach der Kapelle an einer Stelle etwas abdecken. Wegen der geringen Höhe des Gebäudes würde er sich vor den Sprüngen und Kletterkünsten der Riesenkatzte freilich immer noch in acht zu nehmen haben, doch schien ihm das Risiko in diesem Falle am geringsten zu sein.

»Leitern und Lassos her! Ich will euern Tiger töten«, rief er. Er überprüfte seine Waffen und bestieg mit zwei einheimischen Männern das Dach. Man kletterte bis zum höchsten First hinauf. Mehrere Minuten verhielt man sich ganz ruhig. Dann löste man bedachtsam einen Ziegel. Darwin schaute hinab.

Direkt vor dem Altar lag ein ausgewachsener, schwarzgefleckter Jaguar und brachte dem Gott der Christen ein heidnisches Menschenopfer dar. Er lag über einem blutigen Körper,

den er ständig weiter zurichtete, während er mit dem Schwanz die Luft peitschte. Da er schon halb gesättigt war, war er träge geworden und nicht mehr so wachsam. Er sperrte in diesem Moment seinen Rachen mit den großen Reißzähnen auf. Auf dem Boden zeigten sich Blutspuren, Flecken und dunkle Kleiderfetzen.

Lautlos schob Darwin sein Gewehr durch die Luke. Er zielte, drückte ab.

Brüllend bäumte sich der Jaguar auf. Er erblickte sogleich den Kopf seines Feindes in der schmalen Dachöffnung. Mit wilden Sätzen jagte er durch die Kapelle, wobei Stühle, Barrieren und Bänke unter der Wucht seines Aufpralls zerknackten. Sein muskulöser Körper bewegte sich mit unglaublicher Behendigkeit. Donnernd ließ er immer wieder seine Stimme hören und schlug gleichzeitig mit seinem Schweif um sich. Mehrmals setzte er zum Sprung in das Dachgestühl an, konnte es jedoch nicht mehr erreichen. Nach einem zweiten Schuß sackte er endlich schwer zusammen.

Darwin atmete auf. Er hatte eine ziemliche Gefahr überstanden. Langsam stieg er von seinem Jagdsitz hinab, um die Beute in Augenschein nehmen zu können. Die Bewohner des Dorfes feierten ihn wie einen Helden.

## DAS GROSSE GEHEIMNIS ENTHÜLLT SICH

### *Grundlegende fossile Entdeckungen*

Endlich, nach weiteren Abenteuern mit Tieren und aufständischen Indianern, erreichte Darwin Anfang Oktober 1833 den Rio Paraná, den Fluß, von dem er sich die Auflösung des alten Rätsels vom Strom der Tiere versprach. Der Fluß Paraná glich einem großen See. An der langgestreckten Form zahlreicher bewaldeter Inseln ließ sich aber deutlich die Wirkung der Strömung erkennen. Senkrechte Steilufer mit braunroter

Färbung und kakteenbesetzte Felsklippen verliehen der Landschaft ihr eigentümliches Gepräge.

In der Nähe des Wassers, und zwar unweit von Santa Fé-Bajada, erblickte der junge Forscher in der Ferne einen Hügel, der nun endgültig das Ziel seiner Reise sein mußte, jedenfalls nach seiner Eintragung auf der Karte. Es mußte die Stätte sein, von der der Mann in Carmen de Patagones vor zwei Monaten gesprochen hatte. Dort also sollte es sich entscheiden. Würde er sich getäuscht finden? Würde er die Reise vergeblich gemacht haben?

Schon verschiedentlich waren auf dem braunroten Pampa-Boden merkwürdige Kalkgehäuse und weiße Schalen zutage getreten, in denen Darwin zu seiner Überraschung Reste von Meerestieren erkannte. Wie konnten diese Muscheln und Haifischzähne hierhergekommen sein? Ob der Paraná manchmal Salzwasser führte und infolgedessen auch Haie beherbergte? Ob er zuweilen über die Ufer trat? Aber selbst wenn dem so war – sollten sich die flinken Haie beim Fallen der Flut nicht zu retten vermögen? Die Erscheinung war auf jeden Fall sonderbar.

Je mehr sich Darwin der kleinen Anhöhe näherte, desto häufiger bemerkte er Knochensplitter. Als er schließlich vor dem Hügel selbst stand, stieß er einen Freudenschrei aus. Ganz ähnlich wie aus der Schrägwand des Stromes der Tiere ragten hier mehrere kolossale Gebeine hervor! Na also, der Weg war offenbar nicht umsonst gewesen! Diesmal konnten ihm die verborgenen Schätze nicht entgehen. Und gewiß würde er nun dem Geheimnis der Maticos auf die Spur kommen.

Er pflockte sein Pferd an, zog die Jacke aus und begann sogleich mit den Grabungen. Schwere, lehmige Schollen brach er mit einem Spaten aus dem Erdreich. Er kam nur langsam voran. Auch mußte er aufpassen, daß er von den Fossilien nichts beschädigte oder zerbrach. Wie Ziegelsteine schichtete er die abgestochenen Lehmstücke übereinander.

Nachdem er mehrere Gebilde geborgen hatte, die wie Stampfer oder wie Elefantenzähne aussahen, stieß er auf eine harte Platte. Sie zeigte eine auffällige Riffelung und erinnerte an menschliche Kunstbildungen.

Sein Herzschlag stockte. Er geriet in große Aufregung. Ob es möglich wäre? Sollte er hier den langgesuchten Deckel zu einem Grabgewölbe entdeckt haben? Barg der Untergrund die »Ewige Höhle« eines indianischen Pharaos? Oder hatte er den Verschuß zu einer kostbaren Ziertruhe vor sich?

In ihm jubelte es. Mein Gott, das würde ja seine Vermutungen bestätigen: Häuptlingsgrab, versteckte Reichtümer, Massenopfer fremdländischer Riesentiere, Erkenntnisse für die Prähistorie...!

Mit verstärktem Eifer arbeitete er weiter. Kaum konnte er die Freilegung des Fundes erwarten.

Scholle auf Scholle deckte er ab. Behutsam entfernte er die lehmige Erdmasse von der Platte, die bald eine deutliche Wölbung zeigte. Im einzelnen schien sie aus vielen mosaikartig angeordneten Täfelchen zu bestehen, wodurch sich das Riffelmuster ergab. Das konnte auf Handwerkerfleiß hindeuten, obwohl das bucklige Knochenmaterial der Platte andererseits auch wieder den Schildpanzern vom Strom der Tiere ähnelte. Aber die streifenförmigen Gliederketten waren ihm damals nicht aufgefallen. Wie sollte er das deuten? Hatte er seinerzeit nicht genügend achtgegeben? Oder handelte es sich letztlich doch um dieselbe Erscheinung, nur daß jetzt Menschenhände an der kunstvollen Formung beteiligt waren?

Diesen Schluß legte vielleicht auch die Größe des Gebildes nahe. Es steckte noch mindestens zur Hälfte im Lehm, und doch konnte er es schon nicht mehr umspannen. Möglicherweise war es auch aus mehreren Platten zusammengesetzt worden.

Zwei, drei Stunden vergingen. Unbarmherzig brannte die Sonne herab. Da hatte der junge Forscher die Deckplatte endlich freigelegt. Sie wölbte sich wie ein Schildkrötenpanzer vor ihm auf, war jedoch knochig und wesentlich umfangreicher als



ein solcher. In der Länge maß sie nicht weniger als drei Meter und in der Höhe ungefähr einen Meter oder etwas mehr.

Darwin schritt mehrmals um den Koloß herum, bevor er sich daran machte, ihn vom Boden abzuheben. Es gab nun für ihn keinen Zweifel mehr darüber: Die Riesenschale bestand aus einem Guß. Keine Menschenhand hatte sie gestückt. Wie aber verhielt es sich mit der Täfelung der Oberfläche? Ließ sich so ein regelmäßiges Muster ohne künstliche Nachhilfe erklären? Was steckte dahinter? Was steckte darunter?

Seine Erregung wuchs. In wenigen Minuten würde er das Geheimnis lüften! Die Stunde der Entdeckung war da!

Fieberhaft arbeitete er mit selbstgefertigten Hebestöcken, Geologenhammer und Spaten an der Ablösung der Platte. Ganz unmerklich rückte sie sich. Hier und da zerbröckelte sie etwas. Sehr langsam stemmte er den Rand zentimeterweise hoch, bis er es geschafft hatte. Vorsichtig kippte er das Gehäuse um und ließ es seitlich abrollen. Dann wandte er sich erwartungsvoll um.

Es war ihm unfaßbar.

Er wischte sich über die Augen und den Kopf. Langsam schritt er vorwärts, stützte sich auf einen Hebestock.

Er sah sich getäuscht, enttäuscht. Nichts anderes lag vor ihm als dunkle, lehmige Pampa-Erde. Eine trübe, trostlose Leere blickte ihn an.

Wenn es wenigstens eine gähnende Leere gewesen wäre, in die er hätte hineinsteigen können! Da wäre noch Hoffnung gewesen. Aber hier zeigte sich nirgends ein Spalt, kein Zugang zu tieferen, geheimnisvollen Gründen. Heftig stocherte er mit seinem Stock im Boden herum, ohne einen Widerstand oder eine Höhlung erspüren zu können. Erschöpft setzte er sich nieder.

Zertrümmert war nun mit einem Male sein schönes Gedankengebäude vom Schatz der Matacos. Wie wunderbar hatte das alles zusammengepaßt. Wie einleuchtend war ihm der Zusammenhang zwischen den Riesenknochen und einer Grabes-

stätte der sagenhaft reichen Inka-Häuptlinge gewesen. Monatlang hatte er daran geglaubt. Jetzt mußte er die faszinierende Idee wohl zu Grabe tragen. Der Schatz entfloh, die Knochen blieben...

Wie sollte er das massenhafte Vorkommen der fossilen Knochen nun erklären? Die Tatsachen, diese Anhäufungen und Ausmaße ließen sich schließlich nicht aus der Welt schaffen!

Nachdenklich ging Darwin zu dem umgestülpten Knochengehäuse hinüber. Er nahm es sehr genau und unvoreingenommen in Augenschein. Aus der neuen Perspektive sah es wie ein riesiger Kessel, wie eine überdimensionale Badewanne aus. Lange klopfte, tastete und maß er daran herum. Der Panzer mußte einem Tier gehören, das mindestens die Größe eines Nashorns hatte. Gab es so etwas überhaupt in Südamerika? Oder existierte wenigstens etwas Ähnliches?

Da fiel ihm eine merkwürdige Parallele ein. Vor ungefähr sechs Wochen hatte er aus Hunger in der wüstenhaften Steppe vor Bahia Blanca ein kleines Gürteltier gefangen, in der eigenen Schale gebraten und gegessen. Wenn er sich recht erinnerte, hatte diese Schale in ganz verblüffender Weise seinem jetzigen Fund geglichen. Natürlich war bei dem Gürteltierchen alles nur ganz winzig angelegt gewesen: Die Täfelung, die regelmäßige Aufreihung der Gliederketten, die Wölbung — aber er hatte das alles jedenfalls bemerken können, in Miniaturausgaben gewissermaßen. Ob hier wohl eine Verbindung bestand? Das war eigentlich eine absurde Frage bei diesen Größenunterschieden — oder vielleicht doch nicht? Handelte es sich um zufällige Ähnlichkeiten? Immerhin wäre die Ähnlichkeit außerordentlich weitgehend, frappierend...

Während er diese Dinge erwog, traf sein Blick auf die stampferähnlichen Knochengebilde, die er zuerst ausgegraben hatte. Auch an ihnen stellte er nach eingehender Untersuchung gewisse Anklänge an Lebewesen fest, die er kannte. Solche kräftigen Gliedmaßen hatten hierzulande zum Beispiel die grotesk aussehenden Ameisenbären und die hangelnden Faul-

tiere. Allerdings würden die gefundenen Stampfer wiederum kolossale Übersteigerungen der lebenden Entsprechungen darstellen...

Darwin gingen diese Beobachtungen und Feststellungen nicht mehr aus dem Sinn. Seine Gedanken kreisten zunehmend um das Problem, ob es zwischen den fossilen Ungeheuern und den ihnen entsprechenden gegenwärtig existierenden Kleintieren wohl einen Zusammenhang geben könnte. In welchem Verhältnis sollten sie aber zueinander stehen? Sollten die Zwerge mit den Riesen verwandt sein, vielleicht gar von diesen abstammen? Warum waren die Riesen jedoch so völlig von der Erdoberfläche verschwunden?

Die alten Fragen vom Strom der Tiere beschäftigten den jungen Forscher viele Tage und Wochen lang. In dieser Zeit setzte er seine Grabungen am Hügel nahe dem Paraná fort und erlebte staunend, daß er auf eine wahre Katakombenwelt fossiler Ungetüme gestoßen war. Es ergaben sich immer neue Möglichkeiten zur Vergleichung und Kombination. Sorgfältig paßte er einzelne Stücke ineinander, umkleidete die Skelettreste in Gedanken mit Körpermasse, setzte sie mit bekannten Erscheinungen in Beziehung.

Nach und nach wurde es ihm gewiß, daß die Ähnlichkeiten zwischen den fossilen Riesen und den gegenwärtig lebenden Kleintieren nicht zufällig sein konnten. Die Berührungspunkte lagen zu deutlich auf der Hand. Da die Ungetüme verschwunden waren und die Zwerge noch überall existierten, hielt er ein zeitliches Nacheinander für wahrscheinlich. Daraus aber leitete er die Folgerung ab: Die heutige Lebewelt muß einmal andersgestaltige Vorläufer gehabt haben.

Am Ende drängten sich ihm auf dem Felde vor Bajada am Rio Paraná gewisse Zweifel und Vermutungen auf. Ihm kam die unbestimmte Ahnung, daß den Lebewesen möglicherweise eine Fähigkeit zur Verwandlung innewohnen könnte...

## ES GEHT UM KOPF UND KRAGEN

*Die Mazhorca konnte ihn nicht schützen*

Um den Transport der Riesenknochen bewerkstelligen zu können, mietete sich Charles Darwin auf einem Lastboot ein, das ihn nach Buenos Aires bringen sollte. Auch mußte er Sorge tragen, die Abfahrt der »Beagle« nicht zu versäumen, denn die Grabungen am Rio Paraná hatten ihn unerwartet lange aufgehalten.

Man war acht Tage unterwegs. Am 20. Oktober 1833 ging der junge Forscher bei Las Conchas, einem Vorort der Hauptstadt, an Land.

Er wollte sich gerade nach einem Packpferd umsehen gehen, als ein paar bewaffnete Kerle auf ihn zutraten.

»Wohin, Señor? Was machen Sie hier?«

Darwin blickte erstaunt auf. Was fiel den Leuten ein! Er hatte keine Lust, so aufdringlichen und frechen Burschen Rede und Antwort zu stehen und sagte mit leichter Ironie:

»Das trifft sich gut. Sie können mir gewiß einen Pferdeverleiher empfehlen.«

»Pamplinas! Vorläufig dürfen Sie nicht weiterreiten.«

»Und wer verbietet mir das?«

»Wir, mein Herr. Sie stehen vor der Miliz von Las Conchas, verstanden? Und jetzt legitimieren Sie sich gefälligst!«

»Meinetwegen.«

Darwin bedachte, daß man ihn vielleicht mit jemand anders verwechselt haben könnte. Sicherlich lag ein Irrtum vor, der sich sogleich aufklären mußte, wenn er seinen Paß vorwies. Darum reichte er dem Anführer das Dokument.

Dieser tat so, als ob er lesen könnte und erklärte nach einer Weile: »Wir müssen Sie leider arretieren. Ihre Papiere kommen uns verdächtig vor.«

»Aber, zum Teufel! Kennen Sie denn nicht das Siegel der Regierungskanzlei? Das wird Ihnen teuer zu stehen kom-

men. Es ist alles in Ordnung, Mann. Sie können mir glauben. «

»Unsere Regierungen wechseln häufig«, entgegnete der Soldat. »Machen Sie keine Umstände. Folgen Sie uns freiwillig. Wir werden Sie dem Kommandanten vorführen. — Ein Trinkgeld würde die Sache übrigens beschleunigen...«

Dem jungen Gelehrten blieb nichts weiter übrig, als sich in die vertrackte Lage zu schicken und für die Milizleute auch noch ein paar Pesos springen zu lassen.

Man brachte ihn vor den Kommandanten. Eine lange Besprechung verlief ergebnislos. Der Offizier weigerte sich entschieden, ihm die Einreise nach Buenos Aires zu gestatten. Unruhen seien ausgebrochen. Niemand dürfe passieren. Es bestehe grundsätzlich Verkehrssperre. Fremde müßten — gemäß höchster Anordnung — sogar in Sicherheitsgewahrsam genommen werden, und der Herr habe sich demnach ab sofort als interniert zu betrachten.

Nach einigen Tagen, die Darwin unter militärischer Bewachung in einem Gasthaus zubrachte, wurde er auf seinen unermüdlichen Protest hin dem General Rolor vorgestellt. Auch dort empfing man ihn nicht gerade freundlich. Der General sprach die ungeheuerlichsten Verdächtigungen aus. Mit welchen Regierungsstellen der Fremde bekannt sei? Was er von dem General Balcarce halte? Welcher Herkunft die Knochen in seinem Gepäck seien? Was er in der Hauptstadt wolle? — Dieses und vieles mehr wollte der General wissen, und er redete zugleich argwöhnisch von »Spionage« und »Leichenschänderei«. Wenn der Señor nicht sprechen wolle, werde man ihn zum Sprechen bringen.

Darwin verbat sich die Unverschämtheiten. Er erzählte schließlich vom Zweck seiner Reise, von der »Beagle«, von den verschiedenen Exkursionen und Sammlungen, von den Indianern und General Rosas...

»Bitte, sagten Sie ‚Rosas‘?« Der Chef der Miliz war plötzlich zusammengezuckt. Er beugte sich vor.

»Allerdings.«

»Sie kennen General Rosas, den Oberbefehlshaber in Patagonien?«

»Ich hatte die Ehre. Er gewährte mir eine freundliche Unterredung in seinem Lager am Rio Colorado und entließ mich mit einem Schutzbrief.«

»Um Himmels willen!«

Rolor faßte sich an den Kragen seiner Uniform, als wollte er sich vergewissern, ob sein Hals noch fest säße.

»Warum haben Sie das denn nicht gleich gesagt. Das ändert die Situation völlig, und natürlich sind Sie uns nun herzlich willkommen, Hochwohlgeboren. Ich stehe ganz zu Ihrer Verfügung. Bitte nehmen Sie einem alten Haudegen wie mir die schroffe Begrüßung und Behandlung nicht übel. Es tut mir unendlich leid. Sie sollen keine Minute mehr aufgehalten werden.«

Er geleitete den Gast hinaus und versorgte ihn mit Pferden und allem Notwendigen.

»Viel Erfolg, verschworener Kamerad. Empfahlen Sie sich bitte der Mazhorca...«

Eine Stunde später passierte Charles Darwin die Stadtgrenze von Buenos Aires. Eine persönliche Anweisung von General Rolor öffnete ihm alle Schranken. Er wunderte sich sehr über diese plötzliche Wendung und bedachte die anspielerischen Reden des hohen Offiziers.

Es war ja nur ein Name gefallen, aber dieser Name verlieh ungeahnte Macht, wie er erkannte. Dieser Name war dazumal in viele düstere Begebenheiten von politisch-militärischer Art verwickelt, ohne daß jemand Genaueres darüber zu sagen gewußt hätte. Undurchschaubar blieben Darwin die Hintergründe und Triebkräfte der Aktionen: Alles rollte ab wie auf einer Marionettenbühne. Nur einer kannte sich aus in dem Wirrwarr: der Träger des Namens selbst...

Folgendes aber trug sich in jenen Monaten in der Argentinischen Republik zu: General Juan Manuel de Rosas war es

allmählich müde geworden, in der öden Pampa den Indianern nachzujagen. Er fand, es sei nachgerade an der Zeit, an die Verwirklichung seiner kühnen Herrschaftspläne zu denken. Unumschränkte Macht wollte er gewinnen. — Wie konnte er das am schnellsten und sichersten erreichen?

Wohl kaum durch eine zahme Rückkehr nach Buenos Aires und die demütige Übernahme eines Amtes aus der Hand der Repräsentantenkammer. Dort wollte man ihn wieder zum Provinzgouverneur machen, wie er es vor seinem Kriegszug schon einmal drei Jahre lang gewesen war. Das mißfiel ihm. Er wollte niemandem mehr Rechenschaft schuldig sein. Er hatte überhaupt keine Lust, sich nochmals anzubieten oder unterzuordnen.

Die Lage wäre völlig anders, wenn man ihn rufen würde. Die Nation müßte nach ihm verlangen, nach ihm schreien, wenn das Staatswesen hoffnungslos zerrüttet sein würde und nur er Ordnung, Sicherheit und Wohlstand zu bringen vermöchte. Das Land müßte in ein Chaos gestürzt werden; die tiefste Not und Schmach sollten die Menschen einmal erfahren. Dann könnte er sich nötigen lassen und seine Forderungen stellen...

Geheime Boten mit allergerheimsten Depeschen trafen im Oktober 1833 in geheimen Quartieren in der Hauptstadt ein.

Wenige Tage später wurden Regierungstruppen durch Mitglieder der *Sociedad Restauradora Popular* (genannt Mazhorca) in ziemlich unverschämter Weise provoziert.

Die Verschworenen zogen mit dem Ruf: »Rosas! Libertad! Rosas!« vor das Gebäude des derzeitigen Gouverneurs Balcarce und blitzten mit ihren Waffen. Es kam zu Schießereien und Messerstechereien, und der Aufstand war da. In den nächsten Tagen verhängten die Rebellen eine strenge Blockade über Buenos Aires.

Das war der Zeitpunkt, in dem Charles Darwin in dem Vorort Las Conchas eintraf und nach langwierigen Verhandlungen

endlich weiterreisen durfte, da man ihn für einen »Mitverschworenen« hielt.

Als er sich längst wieder in anderen Landstrichen befand, erfüllten sich die Hoffnungen und Pläne des ehrgeizigen Generals Rosas. Die Zustände in der Argentinischen Republik hatten inzwischen derart chaotische Formen angenommen, daß die »Unfähigkeit« der Gouverneure Balcarce und Viamont offenbar zu sein schien. Die Schlägertruppe Mazhorca schreckte vor den brutalsten und schändlichsten Diffamierungsmethoden nicht zurück. Alle Schuld häufte sie auf die Regierung. Da schrie die ganze Nation einmütig nach dem Erretter des Vaterlandes, nach dem »starken Manne« Juan Manuel de Rosas.

Viermal schlug er die Aufforderung zur Rückkehr aus. Erst als ihm die Repräsentantenkammer unbegrenzte diktatorische Vollmachten übertrug, rückte er am 7. März 1835 an der Spitze seiner Armee in die Hauptstadt ein. Sofort kehrte Ruhe ein.

Der »Aufstand« löste sich in Wohlgefallen auf.

Dennoch begann nun eine siebzehnjährige Epoche des Schreckens und der Gewalttätigkeit. Nur äußerlich und am hellen Tage herrschte Friede. Insgeheim und in der Nacht aber ließ der Diktator alle Menschen verfolgen, die lachten und geistvoll waren. Furchtbar wüteten seine Staatspolizei und seine Leibtruppe Mazhorca unter den Gegnern.

Unzählige tapfere Patrioten kamen in der Aktion »Schlangenbiß« und in den Todeszellen um. Wissenschaft und Kunst emigrierten. Presse und Literatur wurden streng überwacht. Niemand wagte mehr ein offenes Wort. Scheu und gedrückt gingen die Menschen ihrem Gewerbe nach. Doch im Namen des Volkes sang der Dichter José Marmol eine Strophe des Hasses, die wie ein Sturm durch das Land ging:

»Du weißt, am vollsten flutet / Gesang dem wunden Schwan...«

Erst als Rosas das ganze Land im Krieg gegen den Kontinent verloren hatte, den er sich untertan machen wollte, floh er aus der brennenden Hauptstadt und ging zu Schiff nach England.



## SINTFLUT?

### *Fitz-Roy hat bei Cuvier geschmökert*

Fitz-Roy hatte die kartographischen Aufnahmearbeiten im La-Plata-Gebiet nahezu beendet und schickte sich an, wieder nach Südpatagonien aufzubrechen. Vorher wollte er noch einmal in Buenos Aires Station machen, dort die Magazine auffüllen und auch Charles Darwin an Bord nehmen, mit dem man sich für Ende Oktober 1833 verabredet hatte.

Er näherte sich also um diese Zeit mit seinem Schiff der argentinischen Hauptstadt. Er war ebenso ahnungslos wie Darwin und traf keine besonderen Sicherheitsmaßnahmen. Mit gewohnter Pünktlichkeit und Entschlossenheit führte er die Brigg dem Ziel entgegen.

In der Nähe der Küste bemerkte er drei Wachboote, die auf ihn zuhielten. Er wollte soeben Befehl zum Signalisieren geben, als die Kriegsschiffe plötzlich das Feuer eröffneten. Pfeifend flogen Kugeln heran. Vor dem Bug sprühte das Meer an zahlreichen Einschlagstellen auf.

Fitz-Roy fluchte. Was für eine Unverschämtheit und Heimtücke war das! Aber denen wollte er es zeigen!

Ohne Furcht vor der Übermacht erwiderte er die Kanonade aus allen zehn Geschützen und vollführte gleichzeitig geschickte Ausweichmanöver. Donnernd hallten die Detonationen über das Wasser. Ununterbrochen jagte die »Beagle«-Mannschaft ihre Geschosse durch die Rohre.

Als man endlich mit günstigem Wind abdrehte, lag eines der feindlichen Kanonenboote bewegungsunfähig geschossen in der Bucht, während die anderen beiden von der Verfolgung abstecken mußten, da sie ihren Operationsbereich nicht verlassen durften. Die »Beagle« hatte nur ein paar Rahen eingebüßt.

Trotz des glücklichen Gefechtsausganges durfte Fitz-Roy seine Leute und das Schiff nicht nochmals in Gefahr bringen.

Die Admiralität verlangte Vermessungsergebnisse von ihm und keine kriegerischen Heldentaten. Darum zog er sich in den Hafen von Montevideo zurück, um dort Erkundigungen einzuziehen und die weitere politische Entwicklung abzuwarten. Auch hoffte er, Darwin würde allmählich den Weg zu ihm finden.

In Montevideo herrschte eine Stimmung wie vor dem Anbruch des Tausendjährigen Reiches. Obwohl der Ort nur etwa fünfzehntausend Einwohner zählte, hatten sich in den Straßen rund um die marktähnliche Plaza überall Vergnügungsstätten und Trinkläden aufgetan, in denen die Menschen ihre Furcht vor dem Morgen zu betäuben suchten. Wer weiß, ob die Rebellion nicht auf das ganze Land übergriff? Wie lange durfte man noch fröhlich sein? Und konnte einen nicht über Nacht der Tod ereilen? Trinkt, Brüder! Vielleicht ist es der letzte Tag...

Wüste Orgien wurden in den Kneipen gefeiert. Männer be rauschten sich an starken Getränken und Opium oder ergaben sich Glücksspielen; Dirnen äugelten sich ihre Kunden. Betrügerische Geschäfte wurden getätigt, und schnelle Musikrhythmen brachten das Blut in Wallung.

Die Matrosen der »Beagle« ließen sich nach den eintönigen Monaten auf See gern von diesem wilden Leben einfangen und machten sich namentlich um den Unterhalt der leichten Mädchen verdient.

In dieser Umgebung traf Charles Darwin Mitte November seine alten Freunde wieder. Ein glücklicher Zufall fügte es so, denn er hatte seit Wochen nichts von Fitz-Roy und dem Schicksal der »Beagle« gehört. Es war ihm gelungen, endlich auf einem Dampfboot aus dem brodelnden Kessel von Buenos Aires zu entkommen, und ganz unplanmäßig gelangte er nun nach Montevideo. Man feierte das Wiedersehen in ziemlich ausschweifender Weise. Zum Glück waren die Straßen der Stadt sehr gerade und durchgängig angelegt, so daß man zu später Stunde mit taumelnden Beinen den Weg zum Hafen nicht verfehlen konnte.

Fitz-Roy zeigte dem zurückgekehrten Gefährten voll Stolz

die Meerestiere, die er für ihn gefangen hatte. Darwin fand diesen Eifer rührend und großartig und dankte dem Kapitän. Es gab manchen wertvollen Fang darunter, zum Beispiel die roten Krebstierchen oder den amputierten Mähnenkopf eines jungen Seelöwen.

Da man jetzt viel Zeit hatte, tauschte man häufig Erfahrungen und Beobachtungen aus.

»Das Massensterben der Riesentiere am Paraná hängt gewiß mit einer großen Meeresüberschwemmung, vielleicht sogar mit der Sintflut zusammen«, meinte Fitz-Roy. »Auch die Muscheln und Haifischzähne, die Sie dort gefunden haben, werden auf diese Weise erklärbar.«

»Ich stimme zu, soweit es sich um die Muscheln handelt«, sagte Darwin. »Was aber die großen Fossilien betrifft, so können diese riesigen Tiere nicht so rasch auf einer einzigen Stelle überspült worden sein, die Flut hätte ja plötzlich sehr hoch steigen müssen.«

»Aber die Sintflut, die Sintflut!«

»Nun ja, die Sintflut... Ich komme bei vielen Beobachtungen immer mehr von der Annahme der Sintflut als Ursache ungeklärter Erscheinungen ab... Hören Sie, was ich denke: Nicht haushohes Wasser, nein, im Gegenteil, unmäßige Trockenheit! Sicher liegt da eine einleuchtende Erklärung! Die Gauchos erzählten mir von einer fünfjährigen Dürreperiode, die gerade erst zu Ende ging. Allein im Bezirk Buenos Aires soll es einen Verlust von einer Million Rinder gegeben haben. Nun hören Sie zu: Da die Zähne meiner gefundenen Riesentiere die Merkmale von Pflanzenfressern zeigen, müßten sie in langen Trockenzeiten massenhaft umgekommen sein.«

»Ihre Theorie ist bestechend«, sagte Fitz-Roy. »Doch warum haben sich die Vieher gerade in der Nachbarschaft von Muscheln und Haifischen zur Ruhe gebettet, und wo kommen diese Muscheln und Haifischzähne her?«

»Das kann ich vorläufig auch noch nicht sagen«, meinte Darwin betrübt.

## EIN RÄTSELHAFTES PÄCKCHEN

### *Der Kalender-Heilige*

Es gab einen Tag im Jahr, vor dem sämtliche Postboten des Großbritannischen Reiches Alpträume hatten. Sie sahen sich im Schlaf als überbürdete Packesel mit langen Ohren durch die Straßen schwanken, fühlten den Atem knapp werden unter dem Andrang unzähliger schiebender, lastender Gewichte, oder sie erlebten angstvoll ihr eigenes Begräbnis bei lebendigem Leibe in grauer Paketmasse. Unruhig wälzten sie sich dann auf ihren Lagerstätten hin und her, fuhren wohl auch verstört aus den Kissen hoch und stießen einen Fluch aus.

Diesen »Tag der Beschwernis« und der Alpträume hatte ein Schalksnarr, ein verrückter Heiliger auf dem Gewissen — Sankt Valentin genannt. Am 14. Februar herrschte der Brauch, daß nahezu allen Mädchen und Frauen zwischen sechzehn und sechzig von ihren »Verehrern« kleine lustige »Valentine« übersandt wurden, das heißt: Mehrmals am Tage brachten die Postboten den lieben Damen mehr oder weniger umfängliche Geschenkpäckchen ins Haus. Da »Valentine« grundsätzlich nur anonym verschickt werden durften, boten sich dabei für die Herren der Schöpfung Gelegenheiten zum Schabernack, die nur sie selber köstlich fanden. So ließen sie ältlichen Jungfern Mondscheinverse, Parfümflaschen mit schmutzigem Themsewasser oder tote Mäuse zustellen, oder sie ärgerten ihre Schönen durch unendlich oft ineinandergeschachtelte Kartonnmassen, die innen nur ein anspielungsreiches Kästchen mit Nähnaedel, Zwirnsfaden, Knopf usw. — Aufforderungen zu größerem hausfraulichem Fleiß der Betreffenden — enthielten.

In der Villa Wedgwood zu Maer Hall ging es am Valentinstag 1834 ähnlich turbulent zu wie seinerzeit im Hause Henslow nach dem Eintreffen einiger wohlbekannter Kisten aus Übersee. Mehrmals luden die Postboten verschnürte Päckchen ab,

prüften die Stückzahl und eilten weiter, nachdem man ihnen zur Kräftigung ein Glas Gin geboten.

Die meisten Sendungen waren an Miß Emma adressiert. Es schien so, als hätten sich alle heiratslustigen Männer von Maer und Umgebung zu einer postalischen Sympathiekundgebung für sie zusammengeschlossen. Einige Pakete gehörten freilich auch ihrer älteren Schwester Sarah Elizabeth, die damals bereits im 41. Lebensjahr stand, oder gar der betagten Gattin des sehr ehrenwerten Herrn Josiah (Ton- und Steingutwaren en gros).

Lachend und schwatzend gingen die drei Damen daran, die vielen »Valentine« auszupacken und in Augenschein zu nehmen. Der Gemahlin des Parlamentsmitgliedes für Stoke-on-Trent nahten sich selbstredend nur seriöse Herrschaften mit den allerlautersten Absichten. Gemäß der Sitte der guten, alten Zeit übersandte man ihr gerahmte Denksprüche in Silberpapier oder aus weißem Atlas gefertigte Riechkissen in symbolischer Blumenform.

Sarah Elizabeth wurde nicht immer so glimpflich behandelt. Sie fand Nonnenhauben, Papierbrillen, Gesangbuchblätter und einen gerahmten Vers, der sie erröten ließ. Rasch ließ sie das Kärtchen unter einem Packbogen verschwinden, denn es stand darauf ein sehr anrühiger Spruch über das »Jungfern=Abc« geschrieben...

Vor der schönen Emma aber breitete sich nach und nach ein wahrer Galanteriewarenladen aus: Körbchen mit Flakons, künstliche Bouquets mit Fächern, Ziervasen, Ringe, Gürtel, seidene Schals, Handarbeitstaschen. Die meisten Absender dieser Gaben konnte sie erraten. Mit der Übersendung von einem halben Dutzend Scheren hatte sich gewiß ihr eigener Papa einen Scherz erlaubt, denn um ihre ständige Unordentlichkeit in dieser Hinsicht wußte nur die engere Familie. Eine langweilige Goldschnittbibel sah ganz dem langweiligen W. Trottle ähnlich, der Emma noch immer hartnäckig umwarb, während eine Kupidolaube in Nähkörbchenform mit zwei eng-

umschlungenen Wollpuppen dem jungen Marquis Puddington zuzutrauen war.

Es gab ein endloses Umwenden und Vergleichen, Vermuten und Erraten. Unter all den zahllosen Päckchen erregte eines ihre ganz besondere Aufmerksamkeit. Es war ziemlich klein, kam allem Anschein nach aus Cambridge und barg einen eigenartigen Schmuck. Auf eine Schnur, die wie eine Violin-  
saite aussah, waren zahlreiche blaugüne Kugeln aufgezogen, die Emma zunächst für Glasebilde hielt, doch bald erkannte sie den pflanzlichen Ursprung des Materials. Die Kugeln hatten eine gewisse Ähnlichkeit mit unentwickelten Mohnkapseln. In der Mitte der Kette wechselten die runden Glieder mit länglichen, rot und grün funkelnden Steinen ab, die eine medaillonartige Goldplatte umrahmten.

Über dieses fremdartige Kunstgebilde, das kostbar zu sein schien, konnten sich die Damen Wedgwood gar nicht beruhigen. Keine einzige Zeile lag dem Geschenk bei.

Von wem mochte es wohl kommen? Hatte Emma unter den Studenten der Cambridger Universität vielleicht einen stillen Verehrer? Aber welcher Student verfügte über die Mittel zu solchem Luxus? Es müßte ein Märchenprinz sein! Die alte Dame Wedgwood schwamm in Entzücken bei der Erwägung solcher Möglichkeiten.

Am Ende drängte sich Emma eine Vermutung auf, von der sie Mutter und Schwester nichts sagte. Die Kette sah exotisch aus. In Cambridge konnte sie gewiß nicht gekauft worden sein. Henslow fiel ihr ein, der in Cambridge wohnte und Beziehungen nach Übersee hatte. Er könnte im Auftrag gehandelt haben... Wenn nun tatsächlich — ja wenn ihr nun das rätselhafte Valentinpäckchen über den Professor zugestellt worden wäre von — Charles?

Als Emma abends allein war, dachte sie wieder an Charles. Dabei erging es ihr sonderbar. Sie konnte ihn nach den zweieinhalb Jahren nicht mehr recht vor sich sehen. Zu vieles hatte sich inzwischen ereignet. Aber wenn das Päckchen von ihm

war, was meinte er damit? Er konnte unmöglich ohne Absichten ein so kostbares Geschenk machen.

Und plötzlich wurde ihr eine Unruhe und ein unbestimmtes, warmes, sehnsüchtiges Herzklopfen bewußt, wie sie es bisher für ihren Vetter nie empfunden hatte.

## EIN SCHIFFBRÜCHIGER DER ZIVILISATION

### *Wundersame Begebenheiten um J. Perlmutterknopf*

Hoch am Himmel schwebte der Albatros. Pfeilschnell durcheilte er die Wolkenfelder, tauchte bald hier, bald dort auf und wiegte sich in den Winden. Oft ließ er sich aus den Lüften herabfallen. Er glitt dann so dicht über das Meer hinweg, als wollte er die Flügelspitzen im Wasser kühlen, stieg jedoch sogleich wieder mit verblüffender Leichtigkeit empor und setzte seinen Segelflug fort. Keine Bewegung seiner gewaltigen schwarzen Schwingen war bemerkbar. Wie von einem unsichtbaren Motor getrieben, durchmaß er spielend weite Räume, stellte selbstbewußt seine erhabene vier Meter lange Flügelspanne zur Schau, die in der Vogelwelt nicht ihresgleichen hatte, und wippte über die Wellen wie ein weißgefiederter Tänzer. In seiner Anmut und Kraft war dieser Riesenvogel ein Sinnbild der Vollkommenheit, ein Traum der Schwerelosigkeit.

Charles Darwin stand am Heck der »Beagle« und beobachtete den kühnen Flug. Er fand es wunderbar, wie diese großen Vögel mit Leichtigkeit und Mühelosigkeit dahingleiten konnten. Manchmal schwebten sie ganz dicht über seinen Kopf hinweg, und er vermochte dann deutlich die Bewegungslosigkeit der Flügel zu erkennen. Kopf und Hals schienen die Tiere hingegen häufiger anzurucken; auch war es eine auffällige Erscheinung, wie sie die Schwingen vor jedem Abwärtsflug kurz anlegten. Offenbar veränderten sie auf diese Weise die Stel-

lung ihrer Tragflächen, um den Luftwiderstand für einen neuen Aufstieg ausnutzen zu können.

Es ging dem jungen Forscher durch den Sinn, wie verschieden das Flugvermögen in der Lebewelt ausgebildet war. Da gab es den Flatterflug der Hühner, den Hubflug der Krähen, den Schwirrflug der Kolibris und dann den majestätischen Segelflug dieser Albatrosse! Alles schien dabei abzulaufen wie in wohlkonstruierten Mechanismen. Jede Flugart mit den zu Gebote stehenden Mitteln war einleuchtend, bewährte sich unter den besonderen Umständen.

Beiläufig gedachte er des Vermögens der Flugfische, sich für Augenblicke in die Lüfte zu erheben, und der Luftsprünge der Anolis-Leguanen...

Nach den Erlebnissen der letzten Monate, nach den ausgedehnten Landreisen und dem Aufenthalt in Montevideo befand sich Darwin jetzt wieder an Bord der »Beagle«, die zum zweitenmal auf das Feuerland zuhielt. Man wollte Jemmy, York und Fuegia endlich den vorgesehenen Besuch abstaten. Kapitän Fitz-Roy hatte sich entschlossen, diesmal unbedingt mit dem großen Schiff selbst und nicht nur mit der Jolle in die Heimat seiner Schützlinge vorzustößen, und zwar wollte er mit der bauchigen Brigg dieselbe fjordartige Wasserstraße befahren, die man vor dreizehn Monaten mit den Ruderbooten zurückgelegt hatte. Das war ein Wagnis, zumal das Schiff ständig gegen den Westwind angehen mußte.

Auf dem Lande blieb es während der Durchfahrt völlig still. Das war überraschend. Keine Signalfeuer flammten auf, keine lanzenschwingenden Eingeborenen zeigten sich an den Ufern. Was hatte das zu bedeuten? Lauerten sie im Hinterhalt? Waren sie ausgezogen oder ausgestorben?

Bereits am Spätnachmittag des ersten Reisetages erreichte man die Ponsonby-Bai, während man seinerzeit für die Strecke etwas über vier Tage gebraucht hatte. Es waren bis jetzt noch keine Feuerländer gesichtet worden.

Da tauchten plötzlich zehn bis zwölf Kanus auf, die sich dem



Schiff rasch näherten und es umzingelten. Angesichts der Größe der »Beagle« verhielten sich die Insassen der Boote jedoch friedlich. Sie luden die Matrosen gebärdereich zum Tauschhandel ein.

Damit schwand das beiderseitige Mißtrauen. Die Matrosen bedauerten die armen Indianer, daß sie frische Krabben und Fische für ein paar armselige Lumpen wegschenkten, und den Indianern war es anzusehen, wie sie sich über die dummen Leute amüsierten, die ihnen für eine Fischmahlzeit wunderschönen Schmuck aushändigten. Die dunkelhäutigen Männer waren übrigens genauso putzsüchtig und auf Flitterkram versessen wie ihre Weiber. Es wurde viel gelacht.

Fitz-Roy versuchte von den Eingeborenen etwas über seine drei Schützlinge zu erfahren, doch er bekam nur Kopfschütteln und unverständliche Worte zur Antwort. So blieb nichts weiter übrig, als in der Bucht vor der Siedlung Woollya Anker zu werfen und den nächsten Tag abzuwarten.

In der Abenddämmerung bemerkte die Wache in Lee ein kleines Kanu mit einer Flagge. Nur eine einzige Gestalt hockte darin mit abgewandtem Gesicht und schien eine Waschung vorzunehmen; sie beugte sich über das Wasser und benetzte sich mit beiden Händen.

Die Wache rief den Fremden an. Da keine Reaktion festzustellen war, verständigte man den Kapitän.

Fitz-Roy trat in Begleitung von Darwin an die Reling. Man hielt Ausschau. Die Gestalt im Kanu hatte sich inzwischen umgewandt, verharrte jedoch noch immer in einer eigentümlich vornübergeneigten Stellung. Man erkannte jetzt einen sehr abgemagerten, verwahrlosten Menschen mit langen, struppigen Haaren, der einen Lendenschurz trug. Fitz-Roy versuchte eine nicht ganz passende spanische Redewendung anzubringen:

»Diga, quiere que le preste un peso?«

Der Fremde zuckte zusammen und hob den Kopf. Langsam richtete er sich auf.

Wie aus einem Munde ertönten auf der »Beagle« mehrere Rufe. Mein Gott, das war ja nicht möglich! Dort unten im Kanu stand niemand anders als Jemmy Button — ein Schiffbrüchiger der Zivilisation...

Es war erschütternd: Derselbe Mann, den man vor Jahresfrist rund und reinlich und wohlausstaffiert mit Maßanzug, Krawatte, weißen Handschuhen und hochglänzenden Stiefeln zurückgelassen hatte, präsentierte sich nun in äußerster Dürftigkeit. Er unterschied sich in nichts mehr von den übrigen Feuerländern. Alle kulturellen »Errungenschaften« hatte er wieder abgelegt. Oder täuschte man sich? Lebte vielleicht der Geist der Zivilisation irgendwo in ihm oder an ihm noch fort?

Sehr bald entdeckte man ein untrügliches Merkmal dafür, daß der Geist noch lebte. Der arme Jemmy schämte sich. Er bemühte sich, sein verschmiertes Gesicht, von dem er sich vorhin die Bemalung abgewaschen hatte, und seine ärgste Blöße zu verbergen. Die Berührung mit den »Segnungen« der Kultur hatte also immerhin das beneidenswerte Bewußtsein seiner Nacktheit in ihm zurückgelassen!

Fitz-Roy erholte sich allmählich vom ersten Schrecken und begrüßte den Ankömmling mit dem polternden, parodistischen Zuruf:

»Ahoi, Jemmy! Armer Kerl! Was das Manieren!«

Von unten kam es: »Nichts dafür können. Mir sehr genießen. Zu dumm.«

»Aber wo sind denn deine Sachen geblieben?«

»Fort. Weggenommen. Hilikaia komostekude hitapuan.«

»Was sagst du? Hast du schon wieder tekenikisch gelernt? Jemmy, altes Haus? — Doch jetzt hänge dir erst einmal etwas Menschliches um.«

Der Kapitän warf ihm einen Mantel zu und ließ ihn an Bord hieven. Man führte Jemmy in den Waschraum, ordnete sein Haar und kleidete ihn neu ein. Als er sich zum Abendessen in Fitz-Roys Kajüte einstellte, sah er wieder altgewohnt, wenn auch sehr mager aus. Er speiste in gesitteter Weise mit Darwin

und dem Kapitän und erzählte unaufgefordert seine Erlebnisse.

Nach der Abfahrt der »Beagle« sei es ihm zunächst nicht gut gegangen. Das »Blatt im Tschiedhaus-Zelt« habe sich damals rot gefärbt, und die »wilden Oens-Männer« seien von den Bergen herabgestiegen, um die Wigwams der Tekenikas und Alakalufs zu zerstören. Es habe schwere Kämpfe gegeben. Zahlreiche Stammesgenossen seien ums Leben gekommen, und er selbst habe sich nur im Kanu vor den Feinden retten können.

Später sei er durch York und Fuegia ausgeplündert worden. Die beiden hätten geheiratet und sich kurz darauf in einem Boot in andere Jagdgründe begeben. Dabei hätten sie bei Nacht heimlich Jemmys sämtliches Hab und Gut mitgehen heißen.

Kapitän Fitz-Roy schlug dem armen Jemmy vor, er solle an Bord bleiben, doch der brave Kerl wies das Angebot ab. Es ginge ihm neuerdings »wundervoll«, er habe »zuviel« zu essen, friere auch gar nicht, und seine Verwandten seien »gute Seelen«.

Den Grund dafür sollte man am nächsten Tage erfahren. Da erschien Jemmy in Begleitung mehrerer Männer und einer jungen, hübschen Frau. Dieser Schwerenöter! Er war seßhaft geworden und ließ sich von seiner Schönen bestimmt mächtig verwöhnen.

Seine Gefährten sprachen zur Verwunderung der »Beagle«-Mannschaft alle ein bißchen englisch. Sie sagten etwa: »Look at the canoe«, »There comes Jemmy's wife« oder auch »Yammerschooner, gif me knife.«

Jemmy brachte für den Kapitän und Darwin zwei prächtige Otterfelle und einige Speerspitzen und Pfeile mit, die er selbst geschnitzt hatte. Am Ufer sah man noch lange den Rauch des Feuers aufsteigen, das Jemmy zum Gruß und Abschied angezündet hatte.

An diesem Abend schrieb Darwin in sein Diarium die lakonischen Sätze:

»Wir haben Jemmy zum letzten Male die Hand gedrückt. Er scheint glücklich zu sein. Gewiß wäre es besser gewesen, er

hätte seine Heimat nie zu verlassen brauchen. Europa hat ihm nur die Unschuld genommen. Während seine Stammesgenossen in unbekümmerter Nacktheit umherwandeln, vermag er seinen ungewollten europäischen ‚Sündenfall‘ nicht zu vergessen. Alle Politur und Dressur ist von ihm abgefallen. Sichtlich gefällt ihm das freie Jägerleben besser als ein Dasein in unserem Königreich . . . Wir sind recht niedergeschlagen. Möchten sich wenigstens Kapitän Fitz=Roys Hoffnungen erfüllen, daß man im Feuerland zum Dank für gutgemeinte Bemühungen gegebenenfalls weißen Schiffbrüchigen hilfreich begegnet . . .«

## DER GÜRTELPANZER

### *Der alte Doktor Skeptiker hat sich bekehrt*

Es war Sommer. Über Shrewsbury stand eine helle Mittagssonne. Sie spiegelte sich in der langen Glaswand des Gewächshauses auf dem »Mount«, brach durch die Scheiben in die Blumendiele ein und leuchtete den Gang zwischen den Farnen und Orchideen ab. Hier pflegte sich zu dieser Zeit gewöhnlich der Hausherr aufzuhalten. Wo blieb er nur heute? Unruhig suchten die Strahlen nach der wohlbekanntesten Gestalt mit dem großen Schatten, die sich so hübsch umspielen ließ, doch sie war nicht zu entdecken.

Sie war anderweitig beschäftigt. Sir Robert Waring Darwin befand sich zu dieser Stunde im äußersten Winkel seines Salons und führte sehr ernsthaft einige gymnastische Übungen aus. Er bückte und reckte sich, zwang seine Zweieinhalbzentnermasse aufseufzend in die Knie, krabbelte ein Stück auf allen vieren, nickte mit dem Kopf und ruderte von Zeit zu Zeit mit dem rechten Arm in der Luft. Dazu gab er kurzatmige Trompetentöne von sich und schlug auch bisweilen klatschend mit der flachen Hand auf den Boden. Er umkreiste in der beschriebenen Weise ein monströses, knochiges Gebilde, das in

einer hinteren Ecke des Raumes auf einem niedrigen Holzgestell aufgebaut war, und ihn selber umkreiste Miß Emma, knickste und lachte.

»Hat man so etwas schon gesehen!« rief er gerade aus, wobei er die letzte Silbe vernehmlich in einen Schnauer übergehen ließ. »Sollte man dem Ungeheuer diese Eitelkeit zutrauen? Ich zähle sieben Gürtelringe.«

»Mir scheint, hier hinten gibt es noch zwei kleinere«, meldete Emma von der anderen Seite.

»Tatsächlich? Sind die Gliederplatten ebenfalls wie in der Mitte ausgebildet? Und kannst du sie noch unterhalb des Panzers sehen?«

»Die Stelle ist etwas zerbröckelt, Onkel, aber wenn ich mich nicht irre, ziehen sich die Kugelstreifen um den ganzen Rumpf herum, mindestens zwei Dutzend kleine Platten.«

»Kolossal! Famos! Ich komme gleich hinüber, mein Liebling. Die Sache ist wirklich unglaublich interessant. Könnte man nicht geradezu an eine alte Ritterrüstung denken?«

»Meine Güte! Dazu gehörte aber ein mächtiger Brocken von Kerl!«

Ihre Bemerkung brachte Emma im geheimen auf einen Einfall, über den sie hell herauslachte. Sie stellte sich vor, wie prächtig das gepanzerte Kostüm dem dicken, plumpen, herumrutschenden Doktor anstehen müßte. Was für ein lustiges Fabeltier würde er abgeben!

Sie lachte ihm gerade ins Gesicht, als er pustend hinter dem Gewölbe zum Vorschein kam wie eine geschälte Schildkröte.

Der Alte hatte eine feine Witterung und sagte mit einem vergnügten Blinzeln: »Da amüsiert dich wohl über deinen Onkel und meinst, er könnte sich die Rüstung selber anziehen, nicht wahr? Und du möchtest dich obendrauf setzen und ihm tüchtige Klapse versetzen wie früher, als du noch ein kleines Mädchen warst? Warte, du Schlingel, du solltest meinem Entdeckungseifer etwas mehr Respekt zollen.«

»Gerne, Onkel, aber mir ist es so, als ob Sie bis vor kurzem

nicht viel von solchen Beschäftigungen hielten. Charles zum Beispiel durfte...«

»Wirst du wohl deine Redereien lassen, Kind! Ist es denn nicht genug, daß ich mich jetzt doppelt für seine Forschungen interessiere und mir sogar dieses Skelett in den Salon stelle! Sogar in den Salon!«

Emma begütigte ihn, indem sie ihm schalkhaft Absolution erteilte.

Bei dem »Museumsstück« handelte es sich um jenen Knochenpanzer, den Charles am Rio Paraná aus dem Lehm gegraben hatte. Der Fund war inzwischen von Montevideo nach Cambridge zu Professor Henslow gewandert, und von diesem hatte ihn Doktor Darwin erbeten, weil er für sich selbst und seine Bekannten ein imponantes Zeugnis der wissenschaftlichen Arbeit seines Sohnes im Hause haben wollte. Während er sich vor Henslow in Cambridge geniert hatte, das Skelett auch von der »Bodenlage« aus zu besichtigen, tat er sich jetzt vor seiner Nichte Emma keinen Zwang an, denn früher hatte er schließlich sogar mit ihren Puppen getanzt. Die Fossiliensendung war eben erst in Shrewsbury eingetroffen und ziemlich gleichzeitig die Besucherin aus Maer.

Man nahm das Monstrum von allen Seiten ausführlich in Augenschein. Der alte Doktor ging als Mediziner an die Untersuchung heran, trieb vergleichende Anatomie, stellte am Schwanzende ein merkwürdiges Nebengelenk fest, das ihm Rätsel aufgab. Schließlich erhob er sich mit Emmas Hilfe vom Boden und ließ sich in einen Sessel fallen.

»Emma, mein Kind, die gelehrte Welt denkt gut über die Leistungen von Charles! Wie viele Leute sind nun schon hier gewesen in den letzten Tagen! Professor Peacock, Professor Sedgwick, Henslow, Lyell — sie sind alle des Lobes voll! Sie haben mir versichert, wie wertvoll und bedeutsam die Funde für alle naturkundlichen Disziplinen sind. Charles wird nach seiner Rückkehr einen achtbaren Platz unter den ersten Wissenschaftlern der Welt einnehmen.«

Emma hörte still zu. Sie empfand Freude und Befriedigung. Und doch wurde sie ihre Unruhe nicht los. Wie sehr mußte sich der Junge in den letzten Jahren gewandelt haben. Früher hatte sie mit ihm herumgetollt und auf dem Neckfuß gestanden; dazu würde er jetzt bestimmt nicht mehr aufgelegt sein. — Wie mochte er nun aussehen? Unwillkürlich stellte sie sich vor, er müßte den ernstesten, ehrwürdigsten Männern ähneln, die mit so viel Respekt von ihm sprachen. Das war ein neuer Charles, ein Mann, der sie reizte und ihre Erwartung anspannte. Wieder war das warme Herzklopfen da...

Fast den ganzen Tag sprach sie mit dem alten Doktor über Charles. Sie fragte nach allen möglichen Dingen und wußte es auch geschickt einzurichten, daß sie dem Onkel nochmals alle Briefe und Tagebuchnotizen aus Südamerika vorlesen durfte, die sich inzwischen angesammelt hatten.

Sir Robert Waring Darwin schmunzelte. Mit seinem sechsten Sinn erspürte er ein Geheimnis. Doch er schwieg.

## ERIGUETA

### *Träume aus dem Bergbauland, von Eifersucht herauf- beschworen*

Vier Jahre kreuzte die »Beagle« nun schon fern von Alt-England im Weltmeer. Man befand sich im Stillen Ozean. Die Reise ging zu Ende. Es wurde aber auch Zeit! Die Matrosen und Charles waren erschöpft und reisemüde. Sie wollten heim, sie sehnten sich mit aller Kraft ihres Herzens. Sie sangen und piffen die alten Lieder von *Big Ben of London* und *Home, sweet home* und dachten an ihre Bräute, die in diesen langen Jahren um so vieles älter geworden waren.

Auch Charles dachte... An wen wohl? An Emma..., den Vater... Er lehnte über der Reling, braun wie ein Mullah, den Kopf durch ein Sacktuch gegen die heiße Sonne geschützt.

Er blinzelte nach der Kommandobrücke hinüber, wo der Ehrenwerte Fitz-Roy mit seinem Fernglas unruhig den Horizont absuchte, weil er damit rechnete, auf eine größere Inselgruppe zu stoßen. Auch dieser sonst so pünktliche Mann da oben hatte kürzlich einmal in einem Anfall von Überdruß seine Kojе aufgesucht, hatte seinen Dienst an den Nagel hängen wollen, jetzt aber stand er da oben wieder prächtig und pflichtschuldig wie je. Man näherte sich mit günstiger Südostströmung dem Äquator. Man wollte über Australien, Neuseeland, um das Kap der Guten Hoffnung herum endgültig die Heimat ansteuern.

Ach ja... Vieles hatte man gemeinsam erlebt und durchgestanden; diese Kameradschaft war nicht so schnell zu vergessen...

Charles dachte erschüttert daran, wie man, nachdem man Feuerland verlassen hatte, in Chile das Bergbauggebiet Jajuel besichtigt hatte. Chile war in der Welt wegen seiner Erzlager bekannt, doch in der Arbeiterwohnsiedlung Jajuel, dicht bei Valparaiso, gab es weder Fabrikschornsteine, weder Qualm noch Maschinenlärm wie in den mittelenglischen Industriestädten, sondern nur ein paar armselige Schuppen und Baracken.

Das Fördergebiet hatte sich sehr bald durch verwitterte Abraumhalden, Bauholzstapel und Brunnenanlagen angekündigt, und nachdem die Reisenden einige Lagerschuppen passiert hatten, kamen sie dazu, wie ein Bergarbeiter aus der Grube aufstieg. Zuerst war nur eine rote Tuchmütze in der Erdöffnung sichtbar; dann tauchte ein braunes, schweißtriefendes Gesicht mit weitgeöffnetem Mund auf, aus dem pfeifende Töne hervorbrachen; schließlich schob sich eine gebeugte Gestalt mit einem riesigen gefüllten Netzgeflecht, dem Carpacho, über den Rand des Schachtes und schwankte einem Erzhaufen zu. Der Apire zitterte dabei am ganzen Körper. Die Muskeln und Adern schienen zum Platzen angespannt, der Atem ging kurz und röhelnd. Nachdem der Mann das Kupfergestein auf eine Waage geschüttet hatte, verschnaufte er ein paar Sekunden,



wischte sich den Schweiß ab und entfernte sich sogleich wieder mit schnellen Schritten, da er offenbar den Aufseher fürchtete.

Der junge Gelehrte war diesem Vorgang mit zunehmender Erschütterung gefolgt. Er hatte eine Bewegung gemacht, als wollte er der unmenschlichen Quälerei Einhalt gebieten und »halt!« rufen, doch in diesem Augenblick verschwand der Apire schon wieder im Schacht. Man blickte hinunter und sah: Der Einstieg war mit rohen Baumstämmen verschalt und fiel in einem Winkel von fünfundvierzig Grad steil ab. Mehrere Balkenreihen, in die stufenförmige Kerben eingehauen waren, ersetzten die Leitern. Und auf diesen Absätzen sah man bereits einen zweiten Lastträger heraufwanken! Der Mann stützte sich mit den Armen auf die in Kopfhöhe liegenden Pfosten, an denen er sich hochzog. Unter Aufbietung aller Kräfte erreichte er endlich den Rand der Grube und verhielt sich dann wie sein Vorgänger.

Darwin hatte den Träger zum Erzhaufen hinüberbegleitet und den Aufseher gebeten, die Last einmal anheben zu dürfen. Es wurde ihm gestattet, aber obwohl er mit beiden Händen fest zugriff, vermochte er sie keine zwei Zoll zu heben. Wie er erfuhr, schlepten die Apires diese Zweizentnerlasten täglich zwölfmal aus einer Tiefe von hundertfünfzig Metern nach oben! Dabei war es ihnen nicht gestattet, die Last einmal abzusetzen oder auf dem Weg zu verschnaufen. Als er seiner Empörung Luft machte, erklärte man ihm, die Leute hätten sich sämtlich freiwillig gemeldet, und im Vergleich zu den Landarbeitern gehe es ihnen noch rosiger. Sie bekämen immerhin einen Lohn von zwölf Pfund Sterling im Jahr (!) und freie Kost, während die Pachtbauern und Knedite täglich für ein Bohnengericht beim Gutsherrn fronden müßten. Tief bestürzt hatte der junge Gelehrte den Bergwerksort Jajuel verlassen.

Als er nun in der Wasserwüste, die das Schiff rings umschloß, daran zurückdachte, kam er in eine ähnlich niedergeschlagene Verfassung wie Emma seinerzeit in den Etruria-Werken in Stoke-on-Trent. Die Wellen schäumten, aufgeraut

vom ewig gleichen Passat, in niederdrückender Monotonie bis zum Horizont hingezogen. Hier war kein Menschenwerk im Spiele. Er aber dachte, wie zum Erbarmen schlecht es auf dem menschenbewohnten Eiland bestellt war, das man »Festland« nannte und zu dem sich doch alle die Herzen hier sehnsüchtig hinschwangen.

Da war zum Beispiel diese treulose Emma. Seit den einsamen Nächten der Pampa, seitdem da so ein paar liebe, freundliche Briefe gekommen waren, hatte man immer und immer wieder an das verwöhnte heimatliche Mädchen denken müssen, hatte alle Knoten doppelt gerechnet, um nur recht bald wieder in die kühlen, treuherzigen, grauen heimatlichen Augen blicken zu dürfen — aber was hieß Treue, und wozu eigentlich? Ach, in dem unseligen Valparaiso, wo es Erdbeben und außerdem diese niederdrückenden Bergwerke gab, war über Vetter Fox die Nachricht gekommen, daß sich Emma dem geschmacklosen Mister Trottle anverloben wollte! Wie gut ihn sein Name bezeichnete... Was für ein flatterhaftes, törichtes Mädchen sie war... Kaum war man auf Reisen gegangen..., nicht wahr! Warum hatte sie ihm überhaupt ihre freundlichen Briefe geschrieben, die Sirene!

Nun, Gottlob, es gab ja noch andere Mädchen auf der Welt! Er hatte sich niemals etwas aus Emma gemacht, nein und nie! Bestimmt nicht! Nie! Als er in Valparaiso die böse Nachricht erhalten hatte, war man gerade im Begriff gewesen, zur Besichtigung des Bergwerks aufzubrechen. Er hatte sich matt und elend gefühlt. Da war, an einem Gartenweg, den Reitern ein junges Mädchen entgegengekommen...

Sie trug ein langes Kleid aus dunkelblauem Stoff und über Kopf und Schultern eine weiße Mantilla. Unter dem rechten Arm hatte sie einen Korb. Mit leichtfüßigen Schritten lief sie dicht an einer Baumreihe entlang, ohne den Blick aufzuheben.

Die grazile Gestalt, die flinken Bewegungen... Es ging etwas Liebliches, Bestrickendes von diesem Wesen aus, das ihn

in seinem gekränkten männlichen Trotz tief berührte... Woran erinnerte sie ihn nur?! Lag es vielleicht an der heiteren Landschaft, daß sie sich in ihrer Umgebung so hübsch ausnahm?

Schon war das Mädchen heran.

Er aber war zusammengefahren. Mein Gott, er mußte die Schöne schon einmal gesehen haben! Sollte es möglich sein? Das dunkelblaue Kostüm, die nackten Arme, die wiegenden Hüften... Welche Überraschung! »Felipa!« rief er. »Señora! Qué está haciendo aquí?«

Unter der Mantilla kam ein sehr jugendliches Gesicht zum Vorschein. Das Mädchen schaute ihn erstaunt und fragend an. Ihr Körbchen ließ sie vom Arm in die Hand gleiten. Dann lächelte sie. »No por cierto«, sagte sie, raffte ihr Schleiertuch zusammen und setzte den Weg fort.

Charles ließ die Arme sinken. Wieder dachte er an Emma, fühlte sich elend und krank. Zögernd wandte er sich um und folgte ihr mit den Blicken. Sichtlich hatte er sich geirrt. Natürlich war Felipa kräftiger und runder gewesen; aber immerhin stand ihr die chilenische Schwester an Schönheit nicht nach. Und wie sie ihn angelächelt hatte...

»Die Kleine ist ziemlich digna de ser besada«, erklärten seine Begleiter und schnalzten mit der Zunge. Die Maultiere nahmen das als aufmunterndes Zeichen und beschleunigten ihren Trott...

In einem fremden Lande soll man sich vor Niedergeschlagenheit und trotziger Herzensmißstimmung hüten, sonst ist man den Anspannungen des Tages nicht mehr gewachsen. Charles wurde damals krank.

Und nun geschah etwas Märchenhaftes: Während er sich fiebernd auf dem Lager wälzte, kamen leise trippelnde Schritte näher, behutsam wurde die Tür geöffnet; ein Kopf mit einer weißen Haube lugte herein. Da er aufblickte, trat die Gestalt mit einer kleinen Verneigung ein und sagte:

»Mari=mari, Guten Morgen.«

Charles erwiderte den Gruß mit Überraschung. Vor ihm

stand niemand anders als das junge Mädchen, das ihn auf der Straße so fasziniert hatte.

Er erkannte sie sofort wieder, obwohl sie heute ein bauschiges und helles Kleid trug. Auch ihr Haar hatte sie diesmal anders geordnet und in einen hochgestellten Kamm eingerollt, aber ihr hübsches Gesicht mit der weißen Mantilla-Umrahmung war ihm unverkennbar.

»Ich bin Señorita Erigueta«, sagte sie freundlich, »man hat mich hergeschickt, damit ich Sie pflege!«

»Aber ich habe Sie schon gesehen«, sagte er, und vor Entzücken wurde er lebhaft.

Sie zog erstaunt die Augenbrauen zusammen und suchte sich zu erinnern.

»Wie könnte das sein?«

»Ich habe hier in Valparaiso mehrere Ausflüge unternommen, und dabei sind wir uns vor ein paar Tagen begegnet. Ich hielt Sie zunächst für eine Bekannte aus Brasilien.«

»Ja — ich glaube, es ist möglich«, stellte sie mit einem aufmerksamen Blick auf sein Gesicht zögernd fest, ohne sich weiter zu erklären.

Dann entfaltete sie außerordentliche Geschäftigkeit. Sie holte allerlei medizinische Hausmittel herbei. Ein Orangenblatt auf der Stirn werde seine Kopfschmerzen lindern; das Auflegen von gespaltenen, angefeuchteten Feuerbohnen auf beide Schläfen sei gut gegen Schwindelanfälle; für seine Magenbeschwerden habe sie einen Kräutertee bereit, und gegen Frösteln helfe eine Oblate aus der Sonnenpflanze Löm.

Er umfaßte ihre zarten Handgelenke.

»Gib mir lieber Wein und Kuchen, schönes Kind!«

Die wärmende Anwesenheit ihrer grazilen, von taufrischem Leben leuchtenden Barmherzigkeit machte ihn rasch gesund. Er unternahm mit ihrer Hilfe Gehversuche, wobei er sich unbeholfener stellte, als er in Wirklichkeit war, damit sie ihn nur recht stützen möchte. Ihre Berührungen taten ihm wohl. Ein wundersamer Blumenduft ging von ihr aus. Er dachte an

ein Parfüm, doch dann erinnerte er sich, daß hierzulande einige blühende Sträucher die Fähigkeit hatten, ihren Geruch beim Hindurchstreifen auf Kleidungsstücke zu übertragen. Sie hatte Mischblut in den Adern, sie war ein Nachfahre der freien Araukane-Indianer, sie zeigte ihm, mit welcher Kunstfertigkeit man früher in den Indianerdörfern Decken und Bänder geknüpft hatte, und in schlichter Kindlichkeit erzählte sie ihm Märchen.

»Einstmals besaßen die Frauen von Araukane große Gewalt über ihre Männer. Sie brachten dies zuwege, indem sie verkündeten, sie hätten den bösen Erdteufel Taransi gefangen. Von Zeit zu Zeit versammelten sie sich in ihrem Rancho, verummten sich und wickelten trockene Felle zu dicken Rollen zusammen, mit denen sie dröhnend auf den Boden schlugen. Sie wollten dadurch die Vorstellung erwecken, als sei der Teufel gerade aus der Erde herausgefahren. Gleichzeitig schrien, kreischten und heulten sie wie Besessene. Die Männer wurden von Furcht ergriffen und fügten sich ihren Frauen, die so große Macht über die Geister hatten.

Während dieser Teufelsspiele ließen sich die Frauen durch den starken Jäger Swali reichlich mit Wildbret versorgen. Da geschah es, daß Swali eines Tages von der Jagd zurückkam und an einer Lagune zwei Frauen erblickte, die sich gerade ihre Geisterbemalung abwuschen. Er schlich näher und hörte, wie sich die Badenden vergnügt über die dummen Männer unterhielten. Wütend sprang er vor, stellte die Schwätzerinnen zur Rede und schlug sie; das höchste Wesen verwandelte sie später barmherzig in Süßwasserenten. Swali jedoch stürmte in das Lager, erzählte den anderen Männern von seiner Entdeckung und beschwor einen gewaltigen Sturm herauf.

Am Abend wurden alle Frauen von der Rache ereilt und erschlagen. Nur ein paar unwissende Mädchen blieben am Leben, damit der Stamm nicht aussterben könne. Seither führten die Männer das Spiel vom Erdteufel Taransi in gleicher Weise und nach demselben Programm auf wie einstmals die Weiber.«

Gerade als Erigueta soweit gediehen war, vernahm Darwin plötzlich von draußen erschreckte Rufe. Es klang, als sei eine Feuersbrunst ausgebrochen. Noch ehe er zur Besinnung kam oder etwas sagen konnte, krachte irgendwo in der Nähe ein Schuppen mit lautem Getöse zusammen, und gleich darauf erzitterte das leicht gebaute Hotel in allen Grundfesten. Charles machte eine fürchterliche Entdeckung. Sein Bett schwankte. Es neigte sich zur Seite. Er hatte ein Gefühl wie in einem leicht schaukelnden Boot oder in einem federnden Wagen. Entsetzt beugte er sich vor.

Erigueta war aufgesprungen und schrie: »Misericordia! Tembla! Tembla! Erbarmen, die Erde bebt!«

Fassungslos rannte sie zur Tür, besann sich aber auf den Kranken und kehrte zurück, um ihn zu retten.

Der Kranke hatte sich inzwischen hochgearbeitet und bemühte sich, auf die Beine zu kommen. Mit wachen Sinnen lauschte er auf Anzeichen, die eine Wiederholung des Erdstoßes ankündigen könnten, doch er konnte nichts vernehmen. Draußen war alles still. So blieb er abwartend auf der Bettkante sitzen.

»Sie bebt! Kommen Sie, Señor! Schnell! Schnell!«

Erigueta stand vor ihm und zerrte ihn an den Armen. Sie zitterte am ganzen Körper.

»Es ist ja vorbei, Señorita.«

»No, no, no! Tembla! Taransi ist ausgefahren!«

»Aber hören Sie doch! Nichts ist mehr zu hören.«

»Wir müssen fort! Gleich stürzt das Haus ein. Misericordia! Tembla, tembla!«

»Nehmen Sie doch Vernunft an. Taransi ist tot. Hören Sie auf Swali.«

»Nur fort, fort. Sie bebt, ganz gewiß!« In ihrer Angst rüttelte sie ihn an den Schultern und versuchte ihn hochzuheben.

Charles fand das sehr uneinsichtig. Ihre Panikstimmung ging ihm auf die Nerven. Ihre heftigen Bewegungen, ihre

Hitzigkeit regten ihn auf. Glühend schlug ihm Eriguetas Atem ins Gesicht.

Da zog er sie mit einem Ruck zu sich herüber und drückte sie in die Kissen. Er redete beruhigend auf sie ein und streichelte sie. Seine Stimme klang weich und monoton. Es ging ihm durch den Sinn, daß sie vorhin nur seinetwegen umgekehrt war. Für ihn hatte sie ihr Leben wagen wollen. Nun betrachtete er sie mit neuen Augen...

Nach einem schwachen Widerstreben fügte sie sich in die neue Lage. Sie sagte noch einmal: »No, no! Temblaaa...« und blieb dann mit leicht geöffnetem Mund liegen. Als er sie küßte, lächelte sie.

Ach, da war England fern, und eine gewisse treulose, flatterhafte Cousine, diese wankelmütige Miß Slip=Slop, aus der man sich niemals auch nur einen Pfifferling gemacht hatte (nein, niemals, nicht wahr!), sie war weit. Es gab viele Mädchen auf der Welt, viele Mädchen, Gottlob! Erigueta war da, war ganz nah mit dem Blumenduft ihres Körpers...

## AUF DEN INSELN DER VERGESSENHEIT

### *Letzte und entscheidende Entdeckungen unter Riesenschildkröten und Vögeln*

Der Ausguckposten im Mastkorb meldete eine Rauchsäule in Fahrtrichtung. Darwin fuhr von der Reling auf, wischte sich die Träume von der Stirn, die ihn solange festgehalten hatten, und merkte nun erst, wie heiß die Sonne brannte.

»Verdammt, es ist wahr! Da ist Rauch am Horizont!« brummte Fitz=Roy.

Was hatte das zu bedeuten? Ein Brand im Meer? Menschen in Not? Piratengefahr?

Befehle schallten. In höchster Spannung erwartete man das Kommende.

Allmählich tauchten fern aus dem Meer drei, vier schwärzliche Blöcke auf wie düstere Mahnmale der Vergänglichkeit, wie mächtige Grabsteine, gesetzt dem Andenken zahlloser lang verschollener Seefahrer. Das mußten die Galápagos-Inseln sein, die hier, unerweckt vom Stundenschlag der Geschichte, vergessen in die blaue Unendlichkeit am Ende der Welt hineinträumten.

Je näher das Schiff kam, desto größer wurde das Erstaunen der Beobachter. Aus stillen Buchten flatterten kreischend und mit aufgeregtem, peitschendem Flügelschlag unübersehbare Scharen von Wasservögeln heran, erzeugten eine künstliche Gischt und schwärmten halbkreisförmig aus. Robben steckten ihre Kugelköpfe aus dem Meer und ließen ihr heiseres Ulfen ertönen, am Ufer standen Scharen tonnenförmiger Schneemänner in langen, schwarzen Gehröcken, gruppierten sich soldatisch in Reihen, als wollten sie einen Gala=Empfang geben, zogen es dann aber vor, mit trippelnden Schritten im Wasser zu verschwinden.

Nanu? Wie kamen arktische Pinguine in äquatoriale Gewässer? Gab es hier eine Verbindung zwischen dem Pol und den Tropen?

Darwin deklamierte Milton.

»Seht an, einst loderte das Flammenschwert des großen Gottes wie ein Glutkomet und sengte, feurig=heißen Lüften gleich, der milden Zone wunderreiche Flur...«

So öde wie das »Verlorene Paradies«, in das die Hagel des Zornes gefahren waren, sah das verbrannte Land im Hintergrunde aus, aber eine zahlreiche, buntbewegte Tierwelt schien sich nach der »Vernichtung«, nach der vielbeschrienen »Sintflut« wieder hier angesiedelt zu haben.

Man landete zunächst auf der Insel Chatham. Der Boden war mehrmals mit blasig=zähflüssigem Lavabrei überschwemmt worden, und natürlich konnte auf diesem schwarz=verkrusteten, steinigen Basaltuntergrund schwer etwas gedeihen. Im Innern der Insel jedoch mühte sich das Leben um



Befreiung aus dem Schutt. Da sproßten gelbe Gräser, über ris-sigem Verwitterungsgestein kröpelte dürres Gehölz. Dornen, Disteln, hie und da ein dorrendes Bäumchen, von dem es in eisfarbenen Flechten herabwallte wie von einem Greisen-haupt... Und über dem Ganzen ein Firmament, glashart in seiner unermüdlichen Bläue, und ein Sonnenball, welcher die Luft mit brenzligem Rauch zu erfüllen schien, so daß sie bei-ßend und dumpf in die Lungen drückte.

Man hätte von erschütternder Trostlosigkeit sprechen müs-sen, aber, wie gesagt, da waren die Tiere. Von den Felsnasen glotzten eidechsenartige Ungeheuer mit eitergelben Köpfen und Stachelkämmen, schnarrend wie Gebetsmühlen. Vielzent-nerschwere Riesenschildkröten lagen wie mächtige Schwamm-pilze auf ausgetretenen Pfaden und krachten nicht selten mit den knorpligen Panzern zusammen im Gedränge um kostbare Süßwasserlachen.

Auf der James-Insel beobachtete Darwin, wie sich Pinguin-männchen und Pinguinweibchen mit den Fußspitzen zusam-menstellten, aus den Bruttaschen die Eier herauspikten und ihren Partnern zur Bebrütung zusteckten. Als er sich einem Pinguin in den Weg stellte, nahm ihn das Tier tapfer an, schritt Zoll um Zoll vorwärts und drehte den schwarzen Kopf heraus-fordernd hin und her.

Ein andermal traf Darwin auf eine Gesellschaft von Schild-krötenfängern. Die Leute erzählten ihm, früher hätte man auf einem Zug fünfhundert Tiere erbeuten können, doch heute sei der Bestand schon gelichtet. Man gewinne anderthalb Zentner Fleisch aus jeder Schildkröte. Wenn er den Tieren begegnete, machte er sich den Spaß, auf ihnen zu reiten, wobei es nicht so einfach war, das Gleichgewicht zu halten.

Am meisten verwunderte sich Darwin aber über die unent-wickelten Vögel. Seltsam, er kannte sie alle – und kannte sie doch nicht. Er hätte darauf schwören mögen, daß ihm da so-eben eine Schwalbe ins Netz, will sagen, in die Mütze gegang-en war: Unverkennbar die verschränkten Flügelspitzen, das

gespaltene Schwänzchen, aber welche Schwalbe war braun wie eine europäische Nachtigall? Ebenso verblüffte Meister Fink; er schien just im Lavaschlamm ein Moorbad genommen zu haben. Überhaupt hatten sie alle etwas »Unerwachsenes«: Entweder blieben sie ewig jung, oder das Alter schnürte ihnen die Brust ein. Sie erinnerten ihn an ähnliche Arten auf dem bekannten Festlande, doch rief er die Spottdrossel mit Namen, schien es im Gesträuch zu lachen.

Nach und nach konnte er 26 bodenständige Vogelarten erkunden, von denen nur eine einzige, nämlich ein Fink, auch in Nordamerika beheimatet war. Ebenso ermittelte er, daß – soweit er feststellen konnte – von 38 Pflanzensorten nicht weniger als 30 ausschließlich hier und sonst nirgends in der Welt in derselben Ausprägung vorkamen. Seine naturkundlichen Sammlungen erfuhren eine bedeutende Erweiterung und konnten kaum noch verstaubt werden.

Mitte Oktober 1835 ging er mit seinen Gefährten wieder an Bord der »Beagle«. Seine Beobachtungen beschäftigten ihn. Das Rätsel Galápagos ließ ihn nicht mehr los und wurde in Verbindung mit dem Rätsel Paraná und dem Rätsel vom Strom der Tiere für ihn entscheidend.

Er saß am Kartentisch über seinen Experimentiertabellen und Aufzeichnungen, als Kapitän Fitz-Roy die Kajüte betrat.

»Na, alter Fliegenfänger, welchen Geheimnissen sind wir auf der Spur?«

Darwin antwortete mit einer Gegenfrage: »Finden Sie die Sonderstellung des Galápagos-Archipels nicht recht erstaunlich?«

»Sie meinen, in Hinblick auf die Tier- und Pflanzenwelt? Nun, vielleicht sind diese Inseln von der Sintflut vergessen worden.«

»No, Käptn. Es ist schlimm mit Ihnen; Sie haben in diesem Punkt aber auch gar nichts gelernt. Als wir vor Montevideo kreuzten, nachdem die Rosas-Banditen Ihnen vor Buenos Aires die Einfahrt verweigert hatten, sprachen wir doch schon ein-

mal darüber. Erinnern Sie sich nicht? Heute kann ich mich für den Gedanken der Sintflut natürlich noch weniger erwärmen als damals, als ich die Knochen der Riesentiere ausgegraben hatte. Eine derartige weltumspannende Überschwemmungskatastrophe halte ich für ganz ausgeschlossen, das sagte ich Ihnen schon, das sage ich Ihnen heute wieder, das werde ich Ihnen schon noch in den eigensinnigen Schädel hineinhämmern.«

»Aber warum, warum, zum Teufel! Die Gründe!«

»Weil die Erde dann an der Oberfläche gleichförmiger aussehen müßte.«

»Nicht unbedingt. Es könnte ja mehrere Sintfluten und mehrere Schöpfungsakte gegeben haben. Das lehrt auch Cuvier, wenn ich nicht irre.«

»Schon gut, aber bedenken Sie doch, wie seltsam es wäre, daß Gott seine Schöpfung mehrmals als verfehlt erkannt und zerstört haben sollte. Und selbst diesen Fall angenommen, warum hat er dann immer wieder ähnliche Wesen hervorgebracht? Was hinderte ihn daran, das Mißratene völlig auszuliegen? Weshalb behielt er Ameisenbären oder Faultiere nur dem amerikanischen Kontinent vor, während er Känguruhs in Australien ansiedelte und Giraffen nur in Afrika? Warum wechselten die Verbreitungsgebiete nicht ein einziges Mal, wenn ein neuer Schöpfungsakt einsetzte?«

»Sie treiben mich mit Ihren Fragen in die Enge; ich bin kein Wissenschaftler. Wir gingen aber davon aus, daß in Südamerika alle Großtiere ausgestorben sind und auf den Galápagos-Inseln nur Zwergformen existieren. Cuviers Theorie würde das Problem immerhin in großen Zügen durchschaubar machen. Eine Vielzahl von großen Weltkatastrophen angenommen, wie er sagt...«

»Halt, halt! Das würde bedeuten, daß zwischen den einzelnen erdgeschichtlichen Abschnitten schroffe und deutliche Trennungslinien sichtbar sein müßten. Jedoch ist das ganz und gar nicht der Fall. Im Gegenteil, überall bestehen die verblüffendsten Zusammenhänge, und gerade die Verwandtschaft

zwischen den fossilen und den heute lebenden Tieren ist unübersehbar, das lehren mich meine Sammlungen. Bei Cuvier habe ich keine Erklärung dafür gefunden. Nein, nein. Ich kann mir nicht helfen: Die mannigfachen Formen der Lebewelt blicken mich an wie Köpfe aus einer langen Ahnengalerie.«

Die beiden Männer schwiegen eine Weile.

Dann sagte Fitz-Roy: »Und wie stellen Sie sich diesen Blickwinkel praktisch vor?«

Darwin zuckte mit den Schultern.

»Auf jeden Fall möchte ich die Erscheinungen auf natürliche Weise erklären. Da die alten Lehren nicht mehr genügen, werde ich eine neue Theorie schaffen müssen, verstehen Sie. Das Massensterben der Riesentiere im vorzeitlichen Südamerika muß mit langen Dürre- und Hungerzeiten zusammenhängen, auch das habe ich Ihnen schon auseinandergesetzt. Nur die genügsamsten, kleinsten Exemplare der Gattung könnten überlebt und sich fortgepflanzt haben, und so würde es sich bei den heutigen kleinen Gürteltieren, die den fossilen Unge-tümen von einst so sehr ähneln, um Nachkommen der ‚kleinsten Riesen‘ handeln, die allmählich immer noch kleiner geworden sind, wenn ich so sagen darf.

Mir geht das alles schon wochenlang im Kopf herum. Ich versuche mich allmählich vorzutasten und Gewißheit zu bekommen. Man muß in Gedanken probieren... Bei den zwerghaften Galápagos-Tieren vermute ich auch so etwas Ähnliches. Ich vermute, daß sie einst vom Kontinent herübergekommen und dann in der Biozönose geprägt worden sind. Irgendwie, auf eine uns unerklärliche Weise...«

»Ihre Kühnheit läßt mich erstarren«, sagte Fitz-Roy nach einer Pause. »Sie rütteln ja am Kosmos, an der göttlichen Ordnung überhaupt. Nehmen Sie sich in acht! Das hat noch kein Mensch in England gewagt. Wenn ich Sie recht verstehe, läuft bei Ihnen alles darauf hinaus, daß die von Gott erschaffenen Kreaturen sich im Laufe der Zeit selbständig modifiziert hätten!«

# ERKENNTNIS

## HEIMKEHR UND LEICHTE ENTTÄUSCHUNG

*Mit der ganzen Wärme ihrer Natur...*

Man schrieb den 21. November des Jahres 1836.

Miß Emma stand am Fenster ihres Mädchenzimmers und blickte in den dichten Nebel hinaus, in die Richtung, in der man bei klarem Wetter die Toreinfahrt sehen konnte.

Charles Darwin war zurückgekommen!

Sie war sehr aufgeregt. Er hatte für heute nachmittag seinen Besuch angesagt, und so würde sie also nach über fünf Jahren ihren Vetter Charles wiedersehen. Wie würde er vor ihren Blicken aus dem Nebel hervorgehen? Ob er noch den langen Bart trug, von dem er geschrieben hatte? Und vor allem: Wie würde er sich ihr gegenüber verhalten? Ihre Beklemmung ließ ihr den Atem stocken. Mit einem halben Lächeln dachte sie daran, daß sie die Reisebeschreibungen von Humboldt, Hall, Head, sogar Shakespeares *Sturm* gelesen hatte, um sich zu präparieren. Es war mehr komisch als rührend.

Aus dem Hause drangen dumpfe Geräusche herauf. Turbulente Festvorbereitungen waren im Gange. Die Mägde hatten das Parkett gebohrt, Blumengirlanden gefertigt, Fasanen gerupft und ein opulentes Menü vorbereitet. Die ganze Verwandtschaft hatte sich in der Villa Wedgwood eingefunden. Schwester Charlotte sang unten zu Hensleighs Klavierbegleitung, Harry und Jos erzählten sich Jagdgeschichten, und Francis führte wie früher seinen Byron im Munde. Über zwanzig Personen erwarteten Charles Darwin...

Ach, noch immer nichts.

Verwünschter Nebel! Er machte wehrlos, ließ die Aufmerksamkeit ermatten, schien jeden Laut zu ersticken. Der Parkweg führte in vieldeutige, geheimnisvolle Bereiche. Es war, als ob der Spätherbst die Trostlosigkeit der Natur zudecken wollte mit dem Rauch seines Atems. Er verbarg die kahlen Baumstrünke im Park zu Maer Hall, das schmutzig-welke Laub auf

den Wegen, die öden Heideflächen und graues Gemäuer, an dem keine Rebe mehr rankte. Doch jederzeit konnte es nun aus dem Dunst hervorbrechen, konnte mit vielfacher Gewalt über sie hereinstürmen, Freudiges, Erschreckendes... Vieles würde sich heute entscheiden...

Unruhig prüfte sie im Spiegel ihre Erscheinung. Sie trug ein weißes Gürtelkleid mit tiefem Dekolleté und über den Schultern einen bemalten Umhang. Den Halsausschnitt zierte die bewußte exotische Kugelmücke mit dem Zwischensatz aus Diamanten und der medaillonartigen Goldplatte. Das Haar hatte sie sich wie in Jungmädchentagen von einer geraden Scheitellinie in lockigen Büscheln über beide Ohren frisiert.

Da horch...!

Drunten im Parterre erklang das unverkennbare, schallende Begrüßungslachen des alten Doktor Darwin. Nun hatte sie die Ankunft trotz allem verschwitz! Mit leichtem Zittern flog sie die Treppe hinunter.

Als sie sich dem Empfangssaal näherte, lauschte sie. Der polternde Baß des Onkels wechselte ab mit den hellen, gesanghaften Reden ihrer Schwester Charlotte. Dazwischen ließ sich ein melodischer, beinahe liebkosender Tenor hören. Seine Stimme! Seine altbekannte Stimme! Sie stockte. Dann drückte sie rasch die Klinke herunter.

»Ei, da kommt ja unser Prachtmädel!« Der alte Doktor, der wie immer das große Wort führte, erblickte sie zuerst. »Nun, hat sie sich nicht zu einem reizenden Schmuckstück herausgemacht?«

Die Verwandten lachten.

Emma wurde rot und sagte leicht abwehrend: »Aber Sie tun ja beinahe so, lieber Onkel, als ob *ich* der Mittelpunkt des heutigen Festes wäre. Ich glaube, darüber wird sich jemand beschweren.«

»Wo denkst du hin! Was wäre unsere Geselligkeit ohne deine verschönernde Anwesenheit, Kind. Darüber gibt es keine Diskussion, he, he! — Wenn du magst, kann ich dir freilich

auch meinen Sohn vorstellen. Bitte sehr, frisch aus Übersee importiert, größer geworden, klüger geworden, was du willst. Findest du nicht auch, daß die Form seines Kopfes anders geworden ist?»

Emma hatte Charles seit ihrem Eintreten nicht aus den Augen gelassen. Sie lächelte ihm zu. Den langen Bart trug er nicht mehr, sondern nur einen schmalen Backenbart. Er sah braungebrannt und gesund aus. Im übrigen schien er größer, aber auch etwas schmaler geworden zu sein. Seine Gestalt wirkte energischer, männlicher als früher.

Aber was war das? Er blickte sie nicht an! Er beugte sich vor, um seine Augen vor ihr zu verbergen oder vielleicht auch, um eine momentane Rührung nicht sehen zu lassen. Auf jeden Fall benahm er sich zurückhaltend.

Da ging sie mit der ganzen Wärme ihrer ruhigen, starken Natur auf ihn zu, reichte ihm die ausgestreckten Hände hinüber und sagte:

»Es ist schön, daß du wieder in England bist.«

## NÄCHTLICHE FAHRT

### *Ein dummes Mißverständnis*

Es war ihm schwergefallen, diesem Ansturm von Herzlichkeit und Sympathie zu widerstehen. Sofort erkannte er die Kette aus dem Valentin-Päckchen, die er ihr seinerzeit geschickt hatte. Er konnte sich nicht darüber freuen. Wie kam Emma dazu, so zu tun, als sei alles noch wie früher? Hatte sie sich nicht mit diesem W. Trottle verlobt?

Er war bemüht gewesen, möglichst keine Vertraulichkeit aufkommen zu lassen. Mit unverbindlicher, gleichbleibender Freundlichkeit hatte er seine Worte mehr an die ganze Verwandtschaft gerichtet und den ganzen Nachmittag und Abend lang von seinen Erlebnissen und Abenteuern erzählt. Von



Gauchos und Indianern, vom Strom der Tiere, dem Kampf mit dem Jaguar und den Feuerländern war die Rede gewesen, und zwischendurch hatte er — oft in heiterer Weise — viele Fragen seiner mitgerissenen Zuhörer beantwortet.

Es war nicht zu vermeiden gewesen, daß er auch mit Emma gelegentlich in ein Gespräch verwickelt ward, ja hin und wieder hatte er dabei seine Reserviertheit vergessen. Wie anteilnehmend und arglos sie sich gab...

Nun saß er neben seinem Vater in der hohen Reisekutsche und fuhr nach Shrewsbury zurück. Morgen wurde er von Professor Henslow erwartet. Es galt, keine Zeit zu verlieren. — Der Nebel hatte sich aufgelöst. Mond und Sterne erhellten den nächtlichen Weg. Manchmal drang aus einer verschlafenen Ortschaft Hundegebell herüber.

Charles fühlte sich unbehaglich, elend. Das Wiedersehen mit Emma hatte ihn unerwarteterweise sehr mitgenommen. Er konnte sich über seine Empfindungen nicht klarwerden. Wie hübsch und reizvoll sie geworden war... Wo hatte er früher nur seine Augen gehabt. Und etwas Angenehmes, Liebevolltes, Anregendes ging von ihr aus. Wie schön müßte es sein — verdammt, warum hatte sie nur die Geschmacklosigkeit begangen und sich an einen Schwarzrock gehängt!

Was blieb ihm nun? Arbeit, Arbeit — vielleicht noch ein liebes Gedenken an Erigueta. Leb wohl, kleines Mädchen fern in Amerika, die du so süße Träume beschworst...

Es fiel ihm auf, daß weder der Vater noch die Verwandten von dem Verlöbniß gesprochen hatten. Warum tat man so geheimnisvoll? Aus welchem Grunde erwähnte man die Verbindung mit keiner Silbe? Da stimmte doch etwas nicht! Er selbst hatte es bisher unterlassen, danach zu fragen, weil ihm die Nachricht allzu schmerzlich gewesen war. Jetzt überfiel ihn Unruhe. Zu vieles hatte die Begegnung in ihm aufgewühlt...

Er wandte den Kopf und sprach in die Dunkelheit hinein. »Das nächste Mal werden wir wahrscheinlich zur Hochzeit nach Maer fahren.«

Der alte Doktor brummte etwas vor sich hin, ermunterte sich dann jedoch und sagte: »Wie kommst du darauf?«

»Nun, ich meine nur so. Emma soll sich doch verlobt haben.«

»Was du nicht sagst! Wo hast du denn diese Neuigkeit her?«

»Stimmt sie etwa nicht? Vetter Fox hat mir seinerzeit immerhin ziemlich unmißverständliche Andeutungen davon nach Amerika geschrieben.«

»Haha, das sieht ihm ähnlich! Es gibt zwar eine ganze Korona von Freiern, aber Emma macht sich nichts aus ihnen, wie ich hörte – übrigens zum größten Kummer von Mister Wedgwood.«

»Gab es da nicht einen Hilfsgeistlichen namens Trottle?«

»Richtig. Er hatte Chancen und stand in hoher Gunst – leider nur bei den Eltern und nicht bei dem Mädchen. Junge, den hättest du mal sehen müssen in seinen Bratröhren und mit seinem weinerlichen Gesicht. Sein Name bezeichnete ihn wirklich recht treffend. Seit einigen Monaten ist er allerdings aus der Gegend verschwunden.«

Charles atmete auf. Wie hatte er aber auch das dumme Gerücht glauben können! Ihm wurde leichter und freier zumute. Am liebsten wäre er jetzt umgekehrt. Er mußte etwas gutmachen, bald!

Während er noch überlegte, wann er das nächste Mal nach Maer fahren könnte, überkam ihn ein leiser Schrecken. Was sollte aus seiner Arbeit werden, wenn er jetzt seinen Gefühlen und Leidenschaften freien Lauf ließ?! Wie war es denn damals in Amerika gewesen, als ihm Felipa und Erigueta begegneten? Beide Male hatte er sich wochenlang zur Arbeit unfähig gefühlt, in beiden Fällen war er der Wissenschaft und ihren Aufgaben zeitweilig entlaufen. . .

Das durfte sich auf keinen Fall wiederholen, jedenfalls jetzt nicht. Bei Emma war die Versuchung zum bloßen »Aufgehen in der Liebe« ja noch viel, viel größer. Er würde gewiß mehr Zeit bei der Braut in Maer verbringen als bei seinen Studien in Cambridge und London. Und dann die Hochzeitsvorberei-

tungen, die Flitterwochen, die unvermeidlichen gesellschaftlichen Verpflichtungen...

Nein, nein, vorläufig durfte er sich das nicht »erlauben«. Die Wissenschaft wartete, verlangte ganze Hingabe von ihm. Er konnte das Unternehmen nicht gefährden. Mit seinen Herzensangelegenheiten mußte er sich gedulden.

Aber am Ende ward es ihm auf der nächtlichen Fahrt zur tröstlichen Gewißheit, daß über seinem Leben künftig ein neuer Stern stehen würde. Und in nicht allzu ferner Zukunft hoffte er, wahrhaft heimzukehren...

## AUSWERTUNG DER REISEERGEBNISSE

### *Das Weltbild klärt sich*

Jahrelang hatte sich Charles Darwin den Augenblick seiner Rückkehr nach England ausgemalt. Nun war das Ereignis Wirklichkeit geworden, doch es gestaltete sich alles so ganz anders als in seinen Vorstellungen.

Recht besehen, war er in die Welt hinausgeschickt worden zum Sammeln, zum Zusammentragen aller greifbaren naturkundlichen Merkwürdigkeiten. Über die spätere Auswertung der Schätze hatte er sich dabei nur wenig Sorgen gemacht. Die Fachgelehrten und Institute mußten sich doch geradezu reißen um seine Fossilien, Pflanzen und Tiere, meinte er immer, und für ihn selbst würde vermutlich nicht gar soviel zu tun übrigbleiben.

Da bekam er von den Kapazitäten, den »akademischen Löwen« und Kuratoren der wissenschaftlichen Sammlungen Bescheid: »Wir sind mit eigenen Geschäften und Forschungen überhäuft und können unmöglich neue Aufgaben übernehmen.«

Das hatte er nicht erwartet. Er stand den Riesenaufgaben plötzlich allein gegenüber. Nur Henslow und Lyell erklärten

sich zur Mitarbeit bereit. Mit einem Schlage machte diese Situation auch die väterlichen Zukunftsabsichten für seinen Sohn zunichte. Unmöglich konnte Charles jetzt noch die vorgesehene geistliche Laufbahn einschlagen, und der alte Doktor war einsichtig genug, dies zuzugeben.

Charles Darwin siedelte also nach Cambridge über, schlug in der Fitzwilliam-Street sein Hauptquartier auf und packte selbst die dringlichsten und notwendigsten Arbeiten an. Anfangs wußte er nicht, womit er beginnen sollte.

Am wichtigsten erschien es ihm, die fossilen Skelette und Riesenknochen vor jedem Verfall zu bewahren. Darum beauftragte er das Collegium der Wundärzte damit, Abgüsse davon herzustellen und fachkundige Beschreibungen zu veröffentlichen.

Als nächste Aufgabe nahm er die Sichtung und Ordnung der unzähligen Gesteinsproben und geologischen Handstücke in Angriff. Er katalogisierte sie, hielt Umschau in der Fachliteratur, konferierte häufig mit Professor Lyell, dem Verfasser der *Prinzipien der Geologie*. Es ging ihm darum, das Material bereitzustellen für eine exakte Darstellung der erdgeschichtlichen Verhältnisse Südamerikas, an der er sich selbst versuchen wollte. Diese Beschäftigungen füllten bereits den größten Teil seines Tageslaufes aus.

Die noch verbleibenden Abendstunden verwandte er darauf, sein wissenschaftliches Reisetagebuch zu bearbeiten und zu sichten. Kapitän Fitz-Roy hatte ihm in sehr nobler Weise vorgeschlagen, diese Aufzeichnungen zusammen mit seinen eigenen Vermessungs- und Expeditionsberichten herauszubringen, für die bereits ein Verleger gefunden war. Man sah sich deswegen häufig. Der Kapitän hatte bisher für seine aufopferungsvolle Tätigkeit im Dienste der Königlichen Flotte wenig Dank geerntet; die erhofften Orden und Ehrungen blieben lange aus. Er war niedergeschlagen und verbittert, und Darwin hatte seine liebe Not, den alten Gefährten auf andere Gedanken zu bringen und auf die Gerechtigkeit der Zeit zu vertrösten.

Es wird kein gutes Ende mit ihm nehmen, dachte er, es sei denn, er findet eine tapfere Frau.

Mit der Ausarbeitung ging es langsam voran. Charles fühlte sich verpflichtet, viele seiner Angaben und Beobachtungen experimentell und in wissenschaftlichen Spezialwerken zu überprüfen. Er stellte die Keimfähigkeit verschiedener mitgebrachter Pflanzensamen fest, verschaffte sich unter dem Mikroskop und beim Sezieren tiefere Einblicke in den Aufbau der Organismen, oder er zerlegte in chemischen Lösungen Gesteine und Bodenproben in ihre Bestandteile. Nach einer Sand-Analyse notierte er sorgfältig: Glimmer: 0,1 %; Quarz: 87,7 %; Feldspat: 2,5 %; Amphibol u. ä.: 2,2 %; Hämatit, Limonit: 4,8 %; Magnetit: 1,4 %; Verbrennbar: 1,3 %.

Besonders angelegentlich beschäftigten ihn seine Notizen über die fossilen Riesentiere. Die wissenschaftlichen Hilfsmittel, die Messungen und Wiegunen verhalfen ihm jetzt endlich zu klaren Gattungsbestimmungen. Bei dem geriffelten Knochenpanzer, den er seinerzeit am Rio Paraná ausgegraben, handelte es sich um das Skelett des Riesengürteltieres »Glyptodon«, wie sich jetzt herausstellte, während sich die stampferähnlichen Gebilde als Beinfragmente von »Mastodon«=Elefanten und als Gliedmaßen des Großfaultiers »Megatherium« identifizieren ließen.

Weiterhin problematisch blieben jedoch noch immer die Zusammenhänge zwischen den vorzeitlichen Riesen und den gegenwärtigen ähnlichen Zwergbildungen. Darwin kam lange über Vermutungen nicht hinaus. Gewiß konnte er die Dinge so ansehen, wie er sie seinerzeit auf Galápagos vor Fitz-Roy entwickelt hatte, das heißt also, die heutigen Miniaturausgaben der fossilen Ungetüme als Nachkommen der »kleinsten Riesen« betrachten. Aber hatte der Kapitän nicht sofort das Ketzerische dieser Gedanken gespürt? Es würde heißen, eine ganze Tiergattung sei im Laufe der Zeit »anders« geworden. Durfte er sich erkühnen, am weithin anerkannten Dogma von der Unveränderlichkeit der Lebewelt zu rütteln?

Viele Abende brachte Charles über diesen Erwägungen zu, ohne seinen Reisebericht weiter zu fördern. Er wußte nicht, ob er seine Vermutungen und Zweifel aufschreiben sollte oder ob das noch verfrüht sei. Schließlich besprach er sich mit Professor Henslow.

»Wissen Sie, Herr Professor, ich kann mir beim besten Willen nicht darüber schlüssig werden, wie ich die Kapitel über die Großtierfunde abfassen soll.«

»Es käme darauf an, in welcher Richtung Sie sich erklären wollen«, bemerkte Henslow vorsichtig. Er trug noch immer seine modische geistliche Tracht; seine Morgenzeitung und seine Zigarrensorte waren in all den Jahren die gleichen geblieben.

»Wie denken Sie darüber, wenn ich einen Abschnitt über die auffällige Verwandtschaft zwischen den ausgestorbenen und den heute existierenden Lebewesen einfügte?«

»Warum nicht? Allerdings sollten Sie das Wort ‚Verwandtschaft‘ besser durch ‚Ähnlichkeit‘ ersetzen. So haben Sie es doch auch gemeint, nicht wahr?«

»Eigentlich nicht. Mir schweben in der Tat echte verwandtschaftliche Beziehungen vor, über Jahrtausende hinweg.«

»Das ist allerdings bedenklich«, sagte Henslow, »sogar gefährlich. Wenn ich Sie recht verstehe, wollen Sie eine Verbindungslinie zwischen völlig verschiedenen Größenordnungen herstellen. Das würde bedeuten, daß Sie unser ganzes wissenschaftliches Denksystem mit einem Fragezeichen versehen. Haben Sie sich das überlegt? Es steht geschrieben, Gott schuf die Welt samt aller Kreatur unwandelbar.«

»Dennoch hat Professor Lyell auf dem Gebiete der Geologie erhebliche Bedenken gegen diese Ansicht angemeldet.«

»Eine Theorie! Man muß vorsichtig sein mit der Übernahme derartiger Ketzereien.«

»Aber meine eigenen Beobachtungen stimmen ebensowenig zu dieser Lehre!« rief Charles aus. »Sie werden sich an meine Erzählungen von den Tieren auf Galápagos erinnern. Sieht es

nicht ganz so aus, als ob sich dort in vernünftig junger Zeit organische Wesen kontinentalen Ursprungs irgendwie verändert hätten? Wie sollte man sonst die verblüffende Ähnlichkeit zwischen den südamerikanischen Arten und jenen auf der Insel erklären?»

Der Professor lächelte. »Mir scheint, Sie haben beim guten Geoffroy St. Hilaire geschmökert.«

»Keine Spur! Das heißt, früher hatte ich das Buch einmal in der Hand, ohne daß es mich beeindruckt hätte.«

»Der selige Geoffroy spekulierte aber in ganz ähnlicher Weise wie Sie heute. Er war zum Beispiel der Ansicht, gewisse Umstände hätten einen Einfluß auf die Formung der Tiermerkmale. Durch veränderte klimatische Bedingungen komme bei den Pelztieren ein Wechsel zwischen Sommer- und Winterfell zustande, oder Nahrungsmangel führe zu einer allmählichen Verkümmern der Gestalt. Das paßte doch ungefähr zu Ihren Galápagos-Ideen, he?»

Charles überhörte den leichten Spott und sagte: »Durchaus. Ich finde die Argumentation bestechend.«

»Und dennoch handelt es sich lediglich um kleine jahreszeitliche Modifikationen«, verkündete Henslow.

»Sind Sie dessen so sicher? Wäre nicht auch einmal ein dauernder Klimawechsel möglich oder die Verschlagerung einer Tiergattung in eine andere Umwelt? Das würde meiner Meinung nach bei den Tieren auf Galápagos zutreffen. Die veränderten Umstände könnten die Abweichungen von den kontinentalen Arten herbeigeführt haben, auf irgendeine Weise...«

Die Männer sprachen noch lange über diese Möglichkeiten. Schließlich sah Darwin jedoch ein, daß er seinen Reisebericht nicht mit solchen vagen Spekulationen belasten durfte. Er mußte sich erst zur Klarheit durchringen.

## VORSTOSS IN DEN RAUM GROSSER ERKENNTNIS

### *Seltsame Verwandlungen der Axolotl Das Entwicklungsgesetz des Lebens wird entdeckt*

Ja, Klarheit! Wo war sie zu finden! Er nahm Verbindung mit Gärtnern und Landwirten auf, die er über ihre Erfahrungen befragte. Interessant war ihm der Hinweis, daß sich durch stärkere Beanspruchung von Organen eine Kräftigung erreichen ließ; so führe regelmäßiges Melken bei den Kühen zu einer Vergrößerung der Euter. Auch informierte er sich über die Mittel und Erfolge der Züchtung und versuchte sich selbst auf diesem Gebiet.

Es verblüffte ihn, wie viele Taubenarten es gab: Tümmeler, Brieftauben, Kropftauben, Trompetentauben, Lachtauben, Pfautauben und unzählige andere. Wie ließen sich die Verschiedenheiten erklären? Genügte eine einfache Kreuzung, um Abwandlungen hervorzubringen? Welche Tiere eigneten sich am besten zur Zucht?

Aufmerksam beobachtete er in seinem Aquarium das Leben von Axolotl-Larven, die er aus Amerika mitgebracht hatte. Merkwürdigerweise waren diese Wesen noch niemals aus ihrem Larvenstadium herausgetreten, solange er sie besaß. Sie sahen fast wie große weiße Mäuse aus, bewegten sich träge zwischen den Schlingpflanzen des Wasserbeckens und fraßen in beträchtlichen Mengen Mehlwürmer, Flohkrebse und sogar in Streifen geschnittenes Fleisch. Obwohl sich diese Larven nicht entpuppten, vermochten sie sich dennoch zu vermehren. Darwin fand das sehr verwunderlich.

Er legte eine Notizmappe an, in die er alle Beobachtungen eintrug, die seine Vermutungen im Hinblick auf die Veränderlichkeit der Organismen bestätigen konnten. Gewissenhaft skizzierte er den Ablauf seiner Züchtungsexperimente, die Ergebnisse von Umfragen bei Fachleuten.

Wenn ihn ein Besucher über diesen Aufzeichnungen antraf,



erklärte er geheimnisvoll: »Ich bin halt ein haarsträubender Ketzer, der im stillen auf schöne Allotria ausgeht.« Dann räumte er die Bogen geschäftig beiseite.

Da er sich niemand eröffnen wollte (man hätte ihn ja doch nicht verstanden), lief er in seiner weiträumigen Gelehrtenstube auf und ab und sprach mit sich selber.

»Mein Ausgangspunkt *muß* richtig sein, hm, hm. Auch die Verfechter der starren Unwandelbarkeit werden zugeben müssen, daß die Blumen- und Tierzüchter ständig Gottes liebe Schöpfung korrigieren. Bewußt wird von ihnen Erlesenes mit Erlesenem gepaart und Auserlesenes geschaffen. Nützlichkeits- und Schönheitsgründe sind dabei maßgeblich. Mein gutes Reitpferd in Shrewsbury wäre ein Beispiel dafür; der Stammbaum weist eine vorzügliche Vorfahrenreihe aus. Ebenso formt der menschliche Gedanke andere lebende Bildungen, steigert den Ertrag und die Güte beim Obst, beim Getreide, beim Vieh. Die uns erwünschten Eigenschaften setzen sich durch...

Warum sollen sich die Tiere und Pflanzen in der freien Natur nicht in ähnlicher Weise wandeln können? Es würde in diesem Falle freilich keine planende Kraft mehr dahinterstehen, aber könnten die Lebewesen nicht auch für sich selbst Eigenschaften ausbilden, die sich bewähren, die ihnen zustatten kommen? Sie stehen vielen Wechselfällen gegenüber...

Es wäre zu überlegen, welche Folgen etwa ein durchgreifender Klimawechsel, der Sprung in eine Eiszeit oder Überschwemmungen und Dürreperioden haben müßten. Auch könnte ein Gebiet durch vulkanische Ausbrüche oder Erderschollenbewegungen gehoben, gesenkt oder isoliert werden. In Südamerika gibt es unzählige Merkmale für derartige Vorkommnisse.

Wäre weiter zu fragen: Wie verhalten sich Lebewesen in diesen Fällen? Werden sich die Kreaturen und Vegetationen nicht notwendig mit den neuen Daseinsbedingungen abfinden müssen? Was soll ein Fisch anfangen, wenn ein Riff auftaucht

und ihn trocken legt? Oder wie mag es einem gegürtelten Glyptodon in der Dürrezeit ergehen? Die Tiere sterben, das ist klar – oder sie müssen neue Fähigkeiten entwickeln, sich wandeln...«

Bis zu diesem Punkte seiner Erkenntnis war Charles Darwin bereits 1838 gelangt. Er vermochte nicht mehr an die Konstanz der Arten zu glauben. Es vergingen aber noch über zwei Jahrzehnte, bis er mit seiner berühmten Entwicklungstheorie an die Öffentlichkeit trat. Erst dann hatte er seine vielfältigen Reisebeobachtungen und Forschungsergebnisse zu einem großen, beweiskräftigen System ausgebaut.

Bei seinen Experimenten versuchte er, bestimmte schroffe Wechselfälle in der Natur künstlich hervorzurufen, um die Reaktionen an lebenden Organismen studieren zu können. So veränderte er zum Beispiel zeitweilig die Wassertemperatur in seinem Fischbassin, oder er bot verschiedenen Lurchen statt der gewohnten tierischen Nahrung nur pflanzliche. Nicht alle Tiere entsprachen den neuen Anforderungen.

Die größten Überraschungen erlebte Darwin aber bei seinen Versuchen mit den jahrelang so trägen Axolotl. Es war ihm schon manchmal aufgefallen, wie sonderbar sich diese neoteni-schen Larven verhielten, wenn er sie bisweilen in eine flache Schüssel legte, um das Aquarium besser säubern zu können. Eines Tages beließ er sie nun mit Vorbedacht in dem flachen, nur wenig mit Wasser gefüllten Becken.

Da geschah das Unerwartete: Die Axolotl gaben ihre Tauchversuche bald auf und machten eine Metamorphose durch. Sie legten ihre Quastenkienem und ihren Hautsaum auf Rücken und Ruderschwanz allmählich ab und gingen zur Luftatmung und zum Landleben über. Die veränderten Umweltbedingungen hatten sie dazu gezwungen, das Wasserdasein aufzugeben und sich innerhalb von wenigen Tagen in Vollsalamander zu verwandeln!

Dieser Vorgang ließ tiefe Einblicke in den natürlichen Ent-

wicklungsprozeß zu. Es wurde Darwin zur Gewißheit, daß in der freien Natur etwas Ähnliches vorgehen mußte wie unter seinen Händen und unter den Händen der Gärtner und Tierzüchter. Das Experiment mit den Axolotl-Larven entsprach ganz den Gegebenheiten bei einer orogenetischen Hebung im Meer. Viele Wassertiere mochten dabei zugrunde gehen, aber andere wußten sich auch in der neuen Situation zu behaupten.

Die Zusammenhänge klärten sich. So wie die Züchter immer nur Lebewesen mit besonders nützlichen oder wünschenswerten Eigenschaften auswählten, zur Fortpflanzung bestimmten, zur Vervollkommnung nötigten, so führten in der freien Natur die sich ständig ändernden Umweltbedingungen zu einer natürlichen Auslese. Erhalten blieben stets jene Organismen, die sich an neue Gegebenheiten am besten anzupassen vermochten.

Das ging oft nicht ohne Kampf ab. Am heftigsten hatte Darwin dieses »Fressen und Gefressenwerden« im brasilianischen Urwald erleben können. Meistens aber handelte es sich einfach um einen Wettbewerb, ein Bemühen um den Lebensunterhalt oder um eine Auseinandersetzung mit den Unbilden der Witterung, mit Kälte, Hitze, Dürre, Nässe. Die Grundpfeiler seiner Lehre hießen also: Natürliche Zuchtwahl, Anpassung, Ringen um das Leben und Vererbung erworbener Eigenschaften.

Von diesem Standort aus vermochte der junge Forscher endlich das Aussterben der südamerikanischen Riesentiere im Spättertiär und die Verwandlung der Galápagos-Fauna einleuchtend zu erklären.

Im ersten Falle dachte er an ausgedehnte Dürrezeiten, in denen sich die riesigen Säugetiere des Tertiär zu den Flußläufen hinstreckten und dort infolge Nahrungsmangel überwiegend umkamen. Durch das Wasser wurden die Kadaver in ein Verlandungsbecken hineingeschwemmt, das sich damals über dem Gebiet der Pampa erstreckte. Auf diese Weise entstand die erstaunliche Anhäufung fossiler Knochen; daneben aber wur-

den auch Muscheln und Haifiszähne abgelagert, wie das auf dem Felde zu Bajada zu beobachten gewesen war. — Einige besonders genügsame, das heißt gut angepaßte Exemplare der Glyptodonen und Vorweltstiere mußten die Krise überlebt haben. Von ihrer Nachkommenschaft erhielten sich immer nur die anspruchslosesten und kleinsten, sie verzwerten schließlich zu den rezenten Gürteltieren.

Bei den Tieren auf Galápagos aber verhielt es sich so, daß ihre Vorfahren nach der vulkanischen Entstehung der Inseln auf verschiedenen Wegen vom Kontinent herüberkamen, sich plötzlich neuen klimatischen und morphologischen Bedingungen gegenübersehen und sich anpassen mußten, wenn sie nicht zugrunde gehen wollten. Dieser Prozeß vollzog sich selbsttätig, sehr allmählich und ohne jede Zweckbestimmtheit.

Am Ende erkannte Charles Darwin die gemeinsame Herkunft und Verwandtschaft aller Lebewesen. Er erschaute eine unendliche Kette, die hinabreichte bis zu den tiefsten Tiefen des Urmeeres, und sorgsam paßte er immer ein Glied nach dem anderen in den großen Zusammenhang ein. Deutlich sah er die Zwischenstufen und die Möglichkeiten zur Entwicklung bei seinen Axolotl-Larven, bei den springenden Anolis-Leguanen und Flugsalamandern, bei den fossilen Tieren der Pampa. Er zeigte, wie sich die höher gearteten Wesen aus niederen herausbildeten und wie auch der Mensch einst aus dem Tierreich hervorging.

Damit hatte er (ohne daß er es eigentlich wollte) endgültig alle »Schöpfungslehren« widerlegt und die Grundlagen geschaffen zu einem neuen naturwissenschaftlichen Weltbild. Er fand das Gesetz der unablässigen Wandlung und Entwicklung, entzauberte viele Geheimnisse der Natur und gab das Gebot aus: Ehret das Leben!

## ENDE GUT, ALLES GUT

*Auch die Wut über den verlorenen Groschen klingt ab*

Nach seinen Experimenten mit den Axolotl-Larven sah Charles seine jahrelangen Vermutungen bestätigt: Den Organismen wohnte die Fähigkeit zur Wandlung inne. Damit hatte er einen bedeutenden Forschungsabschnitt zu einem gewissen Abschluß gebracht, und er würde nun diese Ergebnisse seinen künftigen Studien zugrunde legen können. Jetzt endlich hielt er es für »statthaft«, auch seine Herzensangelegenheiten zu klären.

Emma hatte sich in den vergangenen Monaten gesorgt und oft in Grübeleien und Sehnsucht aufgerieben. Sie konnte sich das rätselhafte Verhalten von Charles nicht erklären. Warum hielt er sich so zurück? Hatte er einen stillen Kummer? Vielleicht gab es in Südamerika...? Oh, sie erinnerte sich an einen Brief...

Sie hörte Hufschlag vom Hof heraufklingen.

Mit kräftigem Anschlag spielte sie ein Klavierstück zu Ende und klappte dann den Flügel zu.

»Was war das für ein furioses kleines Ding, was du da vorhin gespielt hast«, hörte sie Charles' Stimme hinter sich sagen.

»Die Wut über den verlorenen Groschen von Beethoven«, erwiderte sie in ganz leichtem Ton, ohne sich umzudrehen. Sie fürchtete, sich im leeren Zimmer auf einem Traum zu ertappen, wenn sie hinter sich blickte. Er war so lange nicht mehr da gewesen.

Er stockte. Verlorener Groschen? Es war etwas abhanden gekommen? Sollte dahinter eine tiefere Bedeutung liegen? Hatte er zu lange gewartet? Er wurde plötzlich ganz ernst. Jetzt mußte er die Entscheidung herbeiführen, jetzt...

Emma fragte unvermittelt: »Wie leben eigentlich die Frauen in Südamerika?« Sie dachte an die böse Vermutung, die ihr vorhin eingefallen war.

»Das ist nicht so einfach zu beschreiben«, meinte er. »In den Hauptstädten gibt es englische und iberische Damen, die einen durchaus europäischen Lebensstil zur Schau tragen, während andere auf jeden Luxus verzichten müssen. Wenn ich nicht irre, scheint das Dasein der einheimischen und eingeborenen Frauen jedoch meistens kein Zuckerlecken zu sein.«

»Du meinst, sie müssen viel arbeiten?«

»Mehr als das! Sie haben praktisch für alles aufzukommen, für Feldbestellung und Ernte, Fischen, Hüttenbau, Waffenfabrikation, Kleidung und was weiß ich, wofür noch alles.«

»Und was machen die Männer?«

»So gut wie nichts. Allenfalls Kriegführen und Jagen. Im Feuerland ließen sie sich sogar von ihren Frauen spazierenrudern.«

»Aha, das gefiel dir. Offenbar bist du von den Zuständen ganz angetan gewesen.«

»Ich kann es nicht behaupten. Durch die anstrengende Arbeit verlieren die Mädchen bald ihren Reiz und altern schnell. Abgesehen davon waren sie selten nach meinem Geschmack.«

»Das heißt, manchmal gefielen sie dir doch?«

»Natürlich gab es auch nette Mädchen da drüben«, gab Charles zu. Er lächelte, denn er begann etwas zu ahnen. Sollte es sich so verhalten? Liebe, kleine Freundin! Beinahe scherzhaft fügte er hinzu: »Wenn ich an die Señorita denke, die mich in Chile bei meiner Krankheit pflegte...«

»Ach so«, bemerkte Emma. Das Herz schlug ihr bis zum Halse. »Weshalb bist du eigentlich nicht drüben bei ihr geblieben?«

Er sagte nichts, schaute sie nur an. Dann ging er auf sie zu und nahm sie in die Arme.

»Darum.«